EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

9. 6. 76.

VI

CICERONIS

Alcuni discorsi di Cicerone
tradotti da Gioach. Fede-
rigo Adolf. Amburgo
1741.

Joachim Friederich Foldorfs

Ueberſetzung einiger Reden

des

Römiſchen Conſuls

Marcus Tullius Cicero

Herausgegeben

von

dem Lehrer deſſelben

Alexander Joachim Johann Schröder.

Hamburg, 1741.

Bey Philipp Hertel, im Dohm.

Digitized by Google

Dem

Hochedlen und Wolweiſen

Herren,

HERREN

Joachim Voldorf,

der Käyſerlichen freyen Reichsſtadt

Hamburg

Hochanſehnlichem aelteſten

Herren des Raths,

widmet

dieſe geringe Arbeit,

zum Zeichen ſeiner gehorſamſten Ergebenheit,

der Ueberſetzer.

Hochedler, Wolweiser Herr, Hochgeehrtester Herr Großvater!

Die reinesten Triebe einer kindlichen Ergebenheit sind es einzig und alleine, welche mir die Freyheit einflößen, Eurer Wolweisheit diese meine Zu-

Jugendprobe gehorsamst zu überreichen. Man hat mir gerathen, dieselbe öffentlich an das Licht zu stellen: Und ich habe mich, in Hoffnung, daß die Welt von meiner wenigen Bemühung nach der Liebe urtheilen werde, dazu bereden lassen.

Eure Wolweisheit wissen, daß ich weder unter die Gelehrten gehöre, noch auch meine künftigen Tage der Gelehrsamkeit hauptsächlich gewidmet habe: Gleichwol entschloß ich mich doch, bey der Bekanntmachung dieser Blätter, der Gewohnheit gelehrter Männer, welche sie bey solcher Gelegenheit

zu beobachten pflegen, zu folgen; und dieselben einem geneigten Gönner zu widmen. Was war natürlicher, als dabey gleich anfangs an meinen **Theuresten Herren Großvater** zu gedenken? Ich verehre in **Eurer Wolweisheit** den Stamm meines Hauses, die Krone des ganzen Coldorfischen Geschlechts, einen eifrigen Liebhaber der Gottseligkeit und Tugend, einen Freund guter Künste und Wissenschaften. Lauter Gründe mein jetziges Unternehmen zu rechtfertigen! Außer diesen habe ich aber noch einen ganz beson-

dern

dern Bewegungsgrund dazu. Eure Wolweisheit haben mich manchesmal zu gründlicher Erlernung der Lateinischen Sprache aufgemuntert: Und ich würde es vielleicht nimmer so weit gebracht haben, daß ich diese Reden aus dem Lateinischen in meine Mutterſprache hätte übersetzen können, wenn Dero nachdrückliche Ermunterungen mir nicht gleichsam ein beständiger Sporn gewesen wären, der mich angetrieben hätte, dahin zu streben, um Denenselben, mit der Zeit, durch eine kleine Probe zeigen zu können, daß

Dero Ermahnungen an mir nicht vergeblich gewesen. Nunmehro erkühne ich mich, diese Probe Eurer Wolweisheit öffentlich zu übergeben: Und mache mir dabey die Hoffnung, Dieselben werden, nach Dero mir bekannten Güte, Ihnen meine Freyheit nicht misfallen lassen.

Der Höchste kröne Eurer Wolweisheit ruhmvolles Alter fernerhin mit Vergnügen und Wolergehen. Und da

er

r Sie den Gipfel menschlicher Jahre, und das höchste Ziel, welches ein göttlicher Schriftsteller den Sterblichen setzet, bereits vor einigen Jahren glücklich überschreiten lassen; so rücke er auch die Grenzen Dero preiswürdigen Lebens noch weiter bis in das allerspäteste Alter hinaus: Damit Dieselben noch lange Zeit eine Stütze unsers Staats, eine Zierde unserer Stadt, und eine Ehre des Coldorfischen Hauses seyn mögen. Darüber wird sich niemand mehr freuen, als derjenige, welcher sich mit der

vollenkommenſten Ehrerbietung
nennet

Hochedler, Wolweiſer Herr,

Hochgeehrteſter Herr Großvater,

Eurer Wolweisheit

Hamburg, den 11. April
1741.

gehorſamſten Enkel
Joachim Friederich Coldorf.

Vor-

Vorrede.

Geehrter Leſer!

Dieſe Ueberſetzung, welche ich dir hiemit uebergebe, hat ein Hoffnungsvoller Sohn, aus einem hieſigen anſehnlichen Hauſe, zu ſeiner Uebung in der Deutſchen Sprache und Beredſamkeit gemacht. Um derer Willen, die ſich etwan die Mühe nehmen mögten, das Deutſche mit der Grundſprache zuſammen zu halten, und alsdann, vielleicht hin und wieder, noch verſchiedene Unvollenkommenheiten wahrnehmen dürften,

ten, muß ich gleich anfangs erinnern, daß er sie in seinem funfzehnten Jahre verfertiget habe. Die, welche ihn näher kennen, werden meinen Worten ohne Bedenken Beyfall geben. Andern aber, die da wissen, was das auf sich habe, Ciceros Reden in verständliches Deutsch zu übersetzen, mögten, bey der Durchlesung dieser Blätter, die angegebenen Jahre, für eine solche Arbeit, vielleicht noch zu jung dünken; und sie daher sich berechtiget halten, in mein Vorgeben ein Mistrauen zu setzen. Diese letzteren werden mir also erlauben, daß ich mich bemühe, sie durch folgende Erzählung von der Richtigkeit meines Berichts zu überführen.

Es sind nun beynahe sieben Jahre, daß ich das Vergnügen genossen habe, den Verfertiger dieser Uebersetzung, nebst seiner einzigen Jungfer Schwester, in der GOttesfurcht, und einigen

zen Sprachen, imgleichen in den ma-
hematiſchen, philoſophiſchen, und an-
dern ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaf-
en zu unterweiſen. Meine Abſicht
ſt hier gar nicht, dieſes junge Paar
veitläuftig zu loben. Vielleicht ſollte
s mir an Materie dazu nicht fehlen.
Allein ihre Beſcheidenheit, welche ihre
Jugend zieret, verbietet mir ſolches
chlechterdings. Gleichwol kann ich
och, mit Grunde der Wahrheit, und
hne die Geſetze der Beſcheidenheit im
eringſten zu verletzen, zu ihrem Ruh-
ne ſo viel ſagen, daß ich meine Zeit
ey ihnen mit vielem Vergnügen zu-
ebracht habe: Ja ich werde, in mei-
em ganzen Leben, niemals ohne in-
nigliche Zufriedenheit, an die geringe
Bemühung gedenken, welche ich auf
hren Unterricht verwand. Ich habe
äglich die Freude gehabt, zu ſehen,
vie ein Paar recht munterer Köpfe, in
Erlernung nützlicher Wiſſenſchaften,

mit

mit einander um den Vorzug gestritten. Der Uebersetzer hatte kaum das vierzehnte, und seine Jungfer Schwester das zwölfte Jahr erreichet, da wir, innerhalb vier Jahren, bereits alle Theile der Mathematik, so wie sie in des Herren Geheimenrath Wolfs seinem Auszuge aus den Anfangsgründen stehen, mit einander völlig durchgegangen waren: Und ich muß bekennen, daß sie bey der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Algebra, Astronomie, und beyderley Arten der Baukunst, insonderheit solchen Fleiß angewand, als man von ihren Jahren nicht leicht vermuthen sollte. Ich kann mich nicht entbrechen, ein paar Exempel davon anzuführen.

Da wir die Arithmetik angefangen, und sie sich in der Ausziehung der Quadrat- und Cubicwurzeln etwas geübet hatten, haben sie, ohne meine Beyhülfe,

ülfe, zu ihrer desto mehreren Uebung, us der Quadratzahl, welche in dem 63. §. der Wolfischen Metaphi- k stehet, und 53 Zahlen stark ist, ie aus 27 Zahlen bestehende Wur- l gezogen, und darauf, nach der ewöhnlichen Art zu multipliciren, die robe gemacht, auch dieselbe ganz chtig heraus gebracht. Gewiß eine lrbeit, dazu nicht ein jeder Erwachse- er Lust und Geduld haben wird! Diejenigen, welche die Algebra ver- ehen, werden sich von ihrer Bemü- ung in dieser Wissenschaft einen Be- riff machen können, wenn ich ihnen ge, daß sie die Gleichungsrechnung es Cartesius und Harriot, welche ie 33. Aufgabe des vorerwehnten luszuges lehret, für sich, bis auf ie achte Potenz, hinausgeführet, und, elches das mühsamste ist, die ganze

Rech-

Rechnung, mit Vergnügen, in Zahlen aufgelöset haben. Wem dieses unglaublich vorkömt, den kann ich durch ihre eigene Handschriften davon überführen. Während der Zeit nun, weil ich bey ihnen bin, habe ich auch verschiedene so genannte Auctores classicos mit ihnen gelesen. Weil mir aber, aus eigener Erfahrung, der grosse Nutzen des Uebersetzens bekannt war; so habe ich ihnen, von jeher, so bald sie nur angefangen, des Herren Doctor Langens seine Gespräche zu lesen, angerathen, das, was wir, in unsern gewöhnlichen Stunden, gemacht hatten, hernach für sich ins Deutsche zu übersetzen. Man wird leicht erachten, daß dieses Deutsch Anfangs ziemlich schlecht gewesen sey. Allein, daran kehrete ich mich im geringsten nicht; sondern ich that das, was die Pflicht eines jeden Lehrers erfordert: Nämlich, ich

besserte

)esſerte ihre Arbeit, ſo viel möglich,
ıus, und ermunterte ſie dabey immer
ıach mehrerer Vollenkommenheit zu
treben. Dergleichen Beſchäfftigung,
)aben ſie nun wol ſchon ſechs Jahre
ortgeſetzet: Und es iſt ſelten ein Tag
)ingegangen, da ſie nicht etwas, ent-
)eder aus dem Deutſchen ins Lateini-
che, oder aus dem Lateiniſchen ins
Deutſche überſetzet hätten. Durch
ieſe beſtändige und langwierige Ue-
)ung aber, ſind ſie, bey ihren noch jun-
)en Jahren, zu einer ſolchen Fertigkeit
n Ueberſetzen gelanget, daß ſie anjetzo
n Stande ſind, auch ziemlich ſchwere
Stellen, aus der einen Sprache, derge-
talt in die andere zu überſetzen, daß
ernünftige Beurtheiler ſolcher Arbei-
:n, nicht eben ſo gar vieles daran
uszuſetzen finden werden. Auf ſolche
lrt hat denn auch die Ueberſetzung die-
:r fünf Reden Cicerons ihre Wirklich-
eit erreichet. Ich habe nämlich, ſeit

vorigen Ostern angefangen, mit dem Uebersetzer alleine, weil seine Jungfer Schwester, durch andere Arbeiten, einige Stunden des Tages von uns abgerufen worden, Ciceros Reden zu lesen. Hernach hat er sie übersetzet; ich aber habe, wie bereits vorher erwehnet worden, die Ausbesserung übernommen.

Frageſt du, mein Leſer! warum man denn diese Uebersetzung unter die Presse gegeben? so kann ich dir zur Nachricht melden, daß man durch folgendes dazu veranlasset worden. Man zeigte dieselbe von ungefähr, einem gelehrten Gönner unserer Bemühungen. Dieser würdigte sie nicht allein seines Beyfalls, und urtheilete, vielleicht nach seiner Gewogenheit, gütiger davon, als sie es verdient; sondern er rieth auch so gar, daß ich sie, unter dem Namen des jungen Uebersetzers, der Welt mittheilen mögte. Zu dem Ende führete er verschiedene Bewegungsgründe an; welche

welche ich aber hier zu übergehen, die Erlaubniß haben werde. Der Abdruck kamm mir anfänglich, aus vielen Ursachen, bedenklich vor: Und daher nahm ich mir die Freyheit, mancherley Einwürfe dagegen zu machen. Allein, dieser gelehrte Mann, wußte dieselbe, nach seiner Geschicklichkeit, dergestalt aus dem Wege zu räumen, daß ich mich endlich gefangen geben, und seinen geneigten Willen, als einen Befehl, ansehen mußte. Solchemnach entschloß ich mich, um dem Verlangen eines hochgeschätzten Gönners ein Genüge zu thun, die Herausgabe zu besorgen: Und ihm, wenn man mein Unternehmen als einen Fehler anklagen sollte, ediglich die Verantwortung zu überlassen. Damit aber die Uebersetzung, so viel die menschliche Unvollenkommenheit leidet, von Fehlern befreyet werden mögte; so war man bemühet, dieselbe nochmals mit der Grundsprache

che zusammen zu halten, und eine oder die andere Stelle kürzer, und besser auszudrücken. Gleichwol bescheidet man sich gar gerne, daß man von Ciceros seiner Vollenkommenheit noch sehr weit entfernet sey.

Der junge Uebersetzer leget hiedurch Verständigen nur blos eine Probe vor, wie weit es ihm gelingen wollen, Ciceros seine nette und unvergleichliche Schreibart, in seiner Muttersprache, rein und verständlich auszudrucken. Er hat sich Mühe gegeben, dem Lateinischen so nahe zu kommen, als es seine Jugend, und seine Schwäche ihm erlauben wollen. Wie weit er es darinnen gebracht habe, solches mögen andere beurtheilen. Wer sich aber einbildet, daß Cicero hier von Wort zu Wort übersetzet sey, dem muß ich im voraus sagen, daß er sich sehr irret. Dergleichen wörtliche Uebersetzungen klingen fast durchgehends sehr gezwun-

wungen und unverſtändlich. Da-
)er habe ich den Verfertiger dieſer Ar-
)eit, vor einer ſolchen Art zu überſe-
)en, immer gewarnet: Und ich bin
)ergnügt geweſen, wenn er den Sinn
)er Grundſprache nur ausgedrucket,
)b er gleich ſonſten zuweilen die Worte
twas herum geſetzet, und nicht alles
Wort für Wort gegeben hat. Iſt man
)amit nicht zufrieden; ſo leſe man Ci-
erons Worte, welche vor dieſen Blät-
ern ſtehen. Man nehme noch dazu,
)as der Deutſche Cicero in ſeinem
Grundriſſe der Beredſamkeit
chreibet: Man muß ſich beym Ue-
)erſetzen hüten, daß man = = nicht
)ar zu ſclaviſch an den Worten
)angen bleibe, ſondern lauter Re-
)ensarten brauche, die unſerer
Sprache eigenthümlich ſind,

wenn sie gleich ein wenig vom Texte abzugehen scheinen sollten. Von diesen beden Männern hat der junge Uebersetzer seine Art zu uebersetzen gelernet; und sich insonderheit die vortrefflichen Muster, welche wir von dem letzteren, sowol in seinen eigenen, als auch in den Schriften der Deutschen Gesellschaft in Leipzig, hin und wieder finden, zur Nachahmung vorgestellet. Daß er aber ihre Vollenkommenheit nicht erreichet hat, solches wird ihm wol kein vernünftiger zur Last legen. Für die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache hat man zwar auch alle mögliche Sorgfalt getragen: Allein vielleicht ist doch noch manche Kleinigkeit dabey übersehen worden. Der Uebersetzer unterwirft sich indessen, in dem Stücke, gerne dem Urtheile gelehrter, und verständiger Kunstrichter. Ja, es wird ihm ein Vergnügen seyn,

wenn

wenn sie ihm, zu seiner Besserung, diejenigen Belehrungen ertheilen wollen, welche er von meiner Wenigkeit nicht erwarten konnte. Die Namen der Römischen Würden z. E. Pontifex Maximus, Consul, Senator u. s. w. hat man im Deutschen unverändert beybehalten: Weil wir, in unserer Sprache, doch keine Wörter haben, welche dieselben eigentlich ausdrucken; und diejenigen, welche man in Uebersetzungen dafür insgemein zu gebrauchen pfleget, die Leser nur auf falsche Begriffe führen. Daher man solches auch in den Critischen Beyträgen, auf deren Ansehen man sich in dem Stücke mit beziehet, an andern öffentlich gebilliget hat. Man hätte wol hin und wieder einige Anmerkungen hinzu fügen können: Man hat sie aber zum Verstande des Textes nicht für schlechterdings nothwendig gehalten; und daher sind sie um

den Raum zu erſpahren, weggeblieben. Bey der Durchleſung dieſer Reden, hat man einige Ausgaben gegen einander gehalten, und, bey bemerktem Unterſcheide, ſich mehrentheils nach der Ausgabe, welche wir dem Herren Rector Erneſti zu danken haben, gerichtet. Unſer Exempel iſt wol viel zu klein, als daß wir uns die Hoffnung machen könnten, daß dadurch andere, weitgeſchicktere Lehrer, und muntere junge Köpfe, angereizet werden ſollten, etwas beſſeres, aus den Schriften der Alten, zu überſetzen, und heraus zu geben. Dürfen wir dieſes gleich nicht hoffen, ſo werden wir doch ſchon zufrieden ſeyn, wenn nur verſtändige Leſer von dieſer Arbeit ein nicht ganz ungütiges Urtheil fällen.

Schröder.

Inhalt.

Inhalt.

Die erſte Rede.
Für das, von dem Manlius vorgeſchlage-
ne Geſetz, an die Römer.

Die andere Rede.
Wider den Catilina, im Senate.

Die dritte und vierte Rede.
Wider den Catilina, an die Römer.

Die fünfte Rede.
Wider den Catilina, im Senate gehalten.

)( )(5 Cicero,

Cicero,
von der beſten Gattung der Redner.

Ich habe zwo vortrefliche, einander entgegen geſetzte Reden, zweener der beredteſten unter den Attiſchen Rednern, des Aeſchines und Demoſthenes, überſetzet; nicht als ein bloſſer Ueberſetzer, ſondern als ein Redner: So, daß ich ihre Gedanken, ihre Art, und die Figuren beybehalten, und mit ſolchen Worten gegeben habe, die ſich nach unſerer Gewohnheit dazu ſchickten. Folglich habe ich nicht gebrauchet, Wort für Wort zu ſetzen, ſondern ich habe mich nur an den ganzen Character, und den Nachdruck aller Worte gebunden. Denn ich habe geglaubet, ich müßte ſie dem Leſer nicht zuzählen, ſondern gleichſam zu wägen.

von Steinwehrs
Ueberſetzung.

Die

Die Rede, welche Cicero, wegen des von dem Manilius vorgeschlagenen Gesetzes, an das Römische Volk gehalten.

I.

Sob es mir gleich, o ihr edlen Römer! allezeit das gröſseste Vergnügen ist, euch in so grosser Anzahl versammlet zu sehen; und ich auch glaube, daß der Ort, wo ich anjetzo stehe, für denjenigen, der etwas öffentlich vorzutragen hat, der allerbequemste; ja, hieselbst eine Rede zu halten, die gröſseste Ehre sey: So hat mich dennoch meine von Jugend auf gewohnte Lebensart, auch wider meinen Willen, abgehalten, diesen Ort, an welchem man insonderheit Ehre erjagen kann, und der allen und jeden, die es mit dem Staate wolmeynen, offen stehet, zu betreten. Denn vordem, da ich mich, wegen meiner Jugend, noch nicht erkühnete, mich an diesen so ansehnlichen Ort zu wagen; und ich noch dazu glaubte, man müße von dieser Stelle keine Rede halten, die nicht mit ausnehmendem Verstande, und grossem Fleiße, ausgearbeitet wäre: So habe ich alle meine Zeit, zum Besten mei-

ner guten Freunde, auf ihre Streitsachen verwandt. Solchergestalt ist dieser Platz doch niemals ledig gewesen, und es hat nie an solchen Männern gefehlet, die von demselben eure Wohlfahrt vertheidiget hätten: Ich aber habe inzwischen, da ich mich mit den Streitigkeiten verschiedener Privatpersonen, auf eine ehrliche und redliche Art, bemühete, dadurch diesen grossen Vortheil erhalten, daß ihr von meiner Beschäftigung, ein gütiges Urtheil gefället. Denn, da ich wegen Aufschub der öffentlichen Berahtschlagungen, zu dreyen malen, von dem ganzen Volke, zum ersten Praetor ernannt bin; so habe ich daraus, o ihr edlen Römer! leicht schlüßen können, was ihr so wol selber für Gedanken von mir hegetet, als auch wolltet, daß andere von mir halten sollten. Da ich nun anjetzo so viel Ansehen besitze, als ihr mir durch Auftragung dieser Ehrenstelle beyleget; und auch so viel Geschicklichkeit zu reden habe, als ein eben nicht ungeschickter Mann, durch fast tägliche Uebung vor Gerichte nur erlangen kann: So will ich auch gewiß das Ansehen, welches ich etwan habe, bey denenjenigen sehen lassen, die mir solches ertheilet; und wo ich etwas in der Beredsamkeit vermag, so will ich es denen hauptsächlich zeigen, die in dem Stücke, auf eine so vortheilhafte Art, von mir geurtheilet haben. Ich freue mich aber insonderheit, und zwar mit Recht, darüber, daß, da ich bishero noch nicht gewohnt bin, von dieser Stelle zu reden, ich zum ersten male, von einer solchen Sache Anlaß zu reden bekomme, bey welcher es keinem Menschen an Worten fehlen kann. Ich soll nämlich von des Cn. Pompejus

pejus seinen ausnehmenden, und vortrefflichen Eigenschaften handeln. Es wird mir aber bey dieser Rede schwerer fallen, das Ende, als den Anfang zu finden: Und daher darf ich nicht so wol darauf denken, wie ich meine Rede erweitern, als vielmehr, wie ich dieselbe so einschränken will, daß sie nicht gar zu weitläuftig werde.

II. Damit ich nun, den Anfang meiner Rede, von dem Ursprunge der ganzen Sache mache, so ist bekannt, daß euch zweene sehr mächtige Könige in Asien, nämlich Mithridates und Tigranes, mit einem schweren, und so wol euren Zöllen als Bundesgenossen gefährlichen Krieg überziehen. Diese beyden Könige glauben nunmehr, eine bequeme Gelegenheit erhalten zu haben, Asien an sich zu reißen; weil unser Kriegesheer, von dem einen eher abgelassen, als es ihn völlig unter den Fuß gebracht; den andern aber allererst angegriffen, und ihn dadurch zum Kriege gereizet hat. Unsere sehr ansehnliche Römische Ritter, die insonderheit grosse Noht dabey leiden, weil sie eure dortigen Zölle gepachtet haben, bekommen aus Asien täglich Briefe; und selbige haben mir dannenhero, wegen der vertrauten Freundschaft, die ich mit ihnen unterhalte, die Gefahr, darinnen sich so wol der Staat, als auch ihre eigenen Güter befinden, vorgestellet. Sie sagen: In Bithynien, welches euch anjetzo zugehöret, wären, durch die Feinde, viele Flecken in die Asche geleget: Das Königreich des Ariobarzanes, welches am nächsten an eure Zölle grenzet, sey ganz und gar in den Händen der Feinde: Lucullus habe zwar grosse Thaten ausgerichtet, aber

nunmehro das Befehlhaberamt niedergeleget; und ſein Nachfolger in demſelben, ſey nicht im Stande, einen ſo groſſen Krieg zu führen: Alle Bundesgenoſſen, wie auch die Unſrigen ſelber, wünſchten und begehrten nur einen gewiſſen Mann zum Feldherrn zu haben; weil ſich die Feinde nur allein vor dieſem, und ſonſten vor keinem einzigen fürchteten. Sehet da die Sache ſelber! Erwäget nun auch, was dabey zu thun ſey. Mir deucht, ich werde meine Rede ſo einrichten müßen, daß ich zuerſt von der Beſchaffenheit des Krieges, hernach von der Wichtigkeit deſſelben, und endlich von dem Feldherrn, welchen wir zur Führung dieſes Krieges, erwählen müßen, rede. Der Krieg an ſich ſelber iſt ſo beſchaffen, daß er euch vornämlich ſehr aufmerkſam machen, und in den Harniſch jagen ſollte. Der Ruhm des Römiſchen Volks, den es von ſeinen Vorfahren geerbet hat, und der, ob er gleich überhaupt ſehr groß, dennoch durch ihre geführte Kriege inſonderheit aufs höchſte geſtiegen iſt, ſtehet in demſelben in groſſer Gefahr. Die Wolfahrt eurer Bundesgenoſſen und Freunde, um derentwillen, eure Vorfahren, ſo groſſe und ſchwere Kriege geführet haben, leidet Noth. Es kommt auf die gewiſſeſten und ſtärkeſten Einkünfte des Römiſchen Volks an: Und, wann dieſe ſollten verloren gehen, woher werdet ihr inskünftige Geld nehmen, davon ihr zu Friedenszeiten Staat führen, und zu Kriegeszeiten, die Bedürfniſſe des Krieges anſchaffen könnet? Es ſtehen auch die Güter vieler von unſern Mitbürgern in Gefahr, und ihr ſeyd verbunden, für die Erhaltung derſelben, ſo wol um ihrent-

rentwillen, als auch des gemeinen Beſtens halber, zu ſorgen.

III. Und da ihr bishero, vor allen andern Völkern, allezeit nach Ehre geſtrebet habet, und immer begierig geweſen ſeyd, Lob zu erjagen; ſo müßet ihr nun auch darauf bedacht ſeyn, wie ihr den Schandflecken, welchen ihr in dem vorigen, mit dem Mithridates geführten Kriege, bekommen, und der bishero dem Namen des Römiſchen Volks beſtändig angeklebet, ja ſelbigen gleichſam verächtlich gemacht hat, wieder auslöſchen wollet. Denn dafür, daß dieſer König, durch einen einzigen Boten und Brief, den Befehl ertheilet, daß man an einem gewiſſen Tage, in ganz Aſien, und ſo vielen verſchiedenen Städten, alle Römer, ermordet und niedergehauen hat; dafür iſt derſelbe noch lange nicht ſo, wie er es mit dieſer abſcheulichen Bosheit verdienet hätte, geſtrafet worden: Sondern er regieret vielmehr ſeit dem, ſchon drey und zwanzig Jahre wieder in ſeinem Reiche; und zwar ſo, daß er noch nicht einmal mit ſeinem Pontus zufrieden ſeyn, und in den Schlupfwinkeln Cappadociens bleiben, ſondern noch dazu, aus dem von ſeinem Vater geerbten Reiche, ſich herauswagen, und in euren Ländereyen, das iſt, in dem angenehmſten Theile von Aſien, herumſtreifen will. Denn bishero haben eure Feldherren, mit dieſem Könige, alſo gefochten, daß ſie zwar verſchiedene Zeichen des Sieges; niemals aber den Sieg ſelber, davon getragen. Es triumphirte Lucius Sylla, es triumphirte Lucius Muraena ſeinentwegen; beyde aber, ob ſie gleich ungemein tapfere Männer und groſſe Generals ſind, ha-

ben doch nur in so weit über ihn triumphiret, daß sie ihn zwar geschlagen, und in gewisser Maaße überwunden; dem ungeachtet aber hat er gleichwol sein Reich noch immer behalten. Inzwischen muß man doch diese erwähnten Feldherren billig deswegen loben, daß sie noch so viel wider ihn ausgerichtet; im übrigen aber ihnen zu gute halten, daß sie ihn nicht völlig unter den Fuß gebracht haben: Und wir sind dieses um so vielmehr schuldig zu thun, weil der Staat selber den Sylla von diesem Kriege nach Italien, Sylla aber auch den Muraena zurücke berufen hat.

IV. Mithridates hat indessen den vorigen Krieg gar nicht vergessen, sondern vielmehr, alle seine Zeit, zur Zurüstung auf einen neuen Krieg, angewandt. Er hat, unter dem Vorwande, daß er seine Nachbaren die Bosporaner, bekriegen wollte, eine sehr grosse Flotte erbauet, und ausgerüstet; auch allenthalben, wo er nur gekonnt, Völker zu einem ungemein mächtigen Kriegesheere angeworben; hernach aber, von Ecbatana ab, Gesandten, so gar bis nach Spanien, an die Feldherren unserer Feinde, mit denen wir damals Krieg hatten, geschicket: Damit auf solche Art, wenn an zween weit von einander entlegenen, und sehr unterschiedenen Orten, mit vereinigten Kräften, zwey feindliche Kriegesheere wider euch stritten, und der Krieg zu Wasser und zu Lande ausbräche, ihr gezwungen würdet, wegen des gedoppelten Angriffes, eure Völker zu theilen, und alsdenn genug zu thun hättet, eure Oberherrschaft zu behaupten. Allein, die Gefahr, so uns von der Sertorianischen und Spanischen Seite, als welche die stärkste und mächtigste war, drohe-

drohete, hat Cnejus Pompejus, durch seine ausnehmende Klugheit, und besondere Tapferkeit, völlig von uns abgewandt. Auf der andern Seite, hat Lucius Lucullus, ein in der That sehr grosser Mann, sich so bewiesen, daß man die grossen und vortrefflichen Thaten, welche er anfangs glücklich ausgeführet, nicht seinem Glücke, sondern seiner Geschicklichkeit, das letzte Unglück aber, welches sich neulich zugetragen, allem Ansehen nach, nicht seinem Versehen, sondern einem besondern Schicksaale zuschreiben muß. Wiewol, von dem Lucullus gedenke ich bey einer andern Gelegenheit zu reden, und zwar solcher gestalt, o ihr edlen Römer! daß ich ihm nicht das geringste, von seinem wolverdienten Lobe, durch meine Rede, zu entziehen, aber ihn auch nicht, durch ein ungegründetes Lob, wider die Wahrheit, zu erheben suchen werde. Da ich nun bishero, bey dem Anfange meiner Rede, von der Ehre, und dem Ruhme eurer Regierung gehandelt; so erwäget nun auch, was ihr, bey dieser Sache, für einen Schluß zu fassen habet.

V. Eure Vorfahren haben oft, wenn man nur euren Kaufleuten und Schiffern Leid zugefüget, deswegen Kriege geführet; was solltet ihr nun anjetzo nicht thun, da so viele tausend Römer, auf einen einzigen Befehl, und zu einer Zeit ermordet sind? Eure Väter wollten, da man unsern Gesandten nur hochmüthig begegnete, die schönste Stadt in ganz Griechenland, ich meyne Corinthus, bis auf den Grund zerstören; und ihr wolltet euch an dem jenigen Könige nicht rächen, der einen Römischen Gesandten, welcher noch dazu Consul gewesen war, ins Gefängniß

werfen, ihn mit Schlägen übel zurichten, und endlich auf die grausamste Art zu Tode martern lassen? Jene haben es nicht gelitten, wenn man nur der Freyheit der Römer zu nahe treten wollen; und ihr wollet es in den Wind schlagen, da man die Unsrigen gar des Lebens beraubet? Jene haben es nachdrücklich bestrafet, wenn man nur das Recht der Gesandten mit Worten gekränket; und ihr wollet es ungerochen hingehen lassen, daß man den Gesandten des Römischen Volks, mit der härtesten Lebensstrafe beleget? Sehet euch wol vor, daß, da jene, zu ihrem grossen Ruhme, euch ein so blühendes Reich hinterlassen, es euch nicht zur größten Schande gereiche, wann ihr das, was sie auf euch gebracht haben, nicht behaupten, und erhalten könnet. Ja was noch mehr! Es befindet sich anjetzo auch die Wolfahrt eurer Bundesgenossen, in der äußersten Noth und Gefahr. Man hat den König Ariobarzanes, der doch ein Bundesgenosse, und Freund der Römer ist, aus seinem Reiche gejaget; und zweene mächtige Könige, die so wol eure, als auch eurer Bundsgenossen und Freunde, ärgsten Feinde sind, trachten ganz Asien zu verschlingen. Alle Asiatischen und Griechischen Städte, sehen sich genöthiget, wegen der grossen Gefahr, darinnen sie schweben, euch um Hülfe anzusprechen: Sie unterstehen sich aber nicht, einen gewissen General von euch zu verlangen; insonderheit, da ihr schon einen andern dahin geschicket habet; ja, sie glauben, daß sie dieses ohne die größeste Gefahr nicht thun können. Sie sehen, und erkennen so wol, als ihr, daß nur ein einziger Mann zu finden sey, bey dem alle dazu erforderliche

derliche Eigenschaften, im höchsten Grade, anzutreffen sind; und da derselbe sich so nahe bey ihnen befindet, so bedauren sie um so vielmehr, daß sie ihn nicht schon bey sich haben können. Sie merken bereits, daß durch seine Ankunft, ja, so gar durch seinen Namen, ob er gleich nur zu dem Ende abgeschicket ist, daß er den Krieg zur See führen soll, die Feinde in ihrem Anzuge schon gehemmet, und in etwas aufgehalten sind. Diese alle nun bitten euch, da es ihnen nicht erlaubet ist, frey zu reden, gleichsam stillschweigend, daß ihr doch auch sie, eben so, wie eure Bundesgenossen in andern Ländern, so viel würdigen, und ihr Bestes, diesem vortrefflichen Manne zu besorgen, auftragen wollet. Und zwar ersuchen sie euch deswegen um so viel mehr, weil wir sonst solche Feldherren abschicken, welche die Bundesgenossen, wider die Feinde, zwar beschützen, aber, bey der Ankunft in ihren Städten, sich so bezeigen, daß es fast nicht anders ist, als wann sie dieselben, auf eine feindliche Art, erobern wollten. Was sie aber von diesem vormals nur höreten, das sehen sie nun auch augenscheinlich; nämlich, daß er so gar nicht eigennützig, dabey aber ungemein liebreich, und leutselig ist; so, daß man diejenigen für die glücklichsten Leute halten müße, bey welchen er sich am längsten aufhält.

VI. Da nun eure Vorfahren, blos ihrer Bundesgenossen wegen, ob sie gleich sonsten selber nicht angegriffen waren, dennoch mit dem Antiochus, mit dem Philippus, mit den Aetoliern, und Carthaginensern, Kriege geführet haben; wie solltet ihr denn nicht vielmehr, da ihr selber, durch das euch zugefügte Un-

recht, gereizet seyd, mit dem größten Nachdrucke, die Wolfahrt eurer Bundesgenossen, und die Hoheit eures Reichs, zu vertheidigen suchen? Insonderheit, da anjetzo eure vornehmsten Einkünfte in Gefahr gesetzet werden. Denn eure übrigen Staaten, o ihr edlen Römer! bringen euch kaum so viel ein, als zur Beschützung derselben erfordert wird: Asien hergegen ist ein so fettes, und einträgliches Land, daß selbiges es allen andern Ländern an Fruchtbarkeit der Aecker, an Mannigfaltigkeit der Früchte, an häufiger Weide, und an Menge solcher Sachen, die von daraus in andere Länder verfahren werden, weit zuvor thut. Eben deswegen aber, müßet ihr auch dahin sehen, o ihr edlen Römer! wo ihr anders zu Kriegeszeiten die Kosten bestreiten, und zu Friedenszeiten eure Pracht behaupten wollet, daß dieses Land nicht nur in der That keinen Schaden nehme; sondern, daß man auch solchen nicht einmal zu befürchten habe. Sonsten pfleget man bey andern Dingen, den Schaden alsdann erst zu empfinden, wenn das Unglück wirklich da ist; allein bey euren Asiatischen Einkünften, ist nicht blos die wirkliche Ankunft des Unglücks, sondern so gar die Furcht vor demselben, schon schädlich. Denn, wenn die feindlichen Völker sich auch nur in der Nähe befinden, ob gleich noch kein Einfall von ihnen geschehen ist; so wird doch schon das Vieh auf der Weide verlassen, der Acker bleibet ungebauet liegen, und die Kaufleute stellen ihre Schiffahrt ein. Solchergestalt aber könnet ihr, weder aus den Häfen, noch von den Zehenden, noch von den Weidegeldern, eure Einkünfte behalten. Und daher gehen oft, nur durch das blosse

Gerücht,

Gerücht, von einer bevorstehenden Gefahr, oder Kriegesunruhe, die Einkünfte eines ganzen Jahres verloren. Was meynet ihr wol, wie denenjenigen anjetzo müße zu Muthe seyn, die euch entweder den Zoll entrichten, oder auch denselben gepachtet haben, und ihn eintreiben sollen? da zweene Könige, mit den mächtigsten Kriegesheeren, ihnen so nahe sind; und eine einzige Streiferey der feindlichen Reuter, in kurtzer Zeit, die Einkünfte des ganzen Jahres, dahin reißen kann: Ja, da die Pachter sehen, daß sie ihre vielen Bedienten, in den Salzwerken, auf den Ländereyen, in den Häfen, und auf den Päßen, mit grosser Gefahr halten müßen. Glaubet ihr denn wol, daß ihr inskünftige, von allen diesen Sachen, die Nutzung haben könnet; woferne ihr nicht diejenigen, welche euch so vieles einbringen, beschützet, und sie in einen solchen Stand setzet, daß sie nicht allein, wie ich bereits vorhin gesaget habe, vor dem Schaden selber, sondern auch so gar, vor der Furcht desselben, völlig gesichert sind.

VII. Endlich müßet ihr auch das nicht aus der Acht lassen, wovon ich, meinem Versprechen nach, bey Erwägung der Beschaffenheit des Krieges, zuletzt handeln will; nämlich, ihr müßet, nach eurer Weisheit, o ihr edlen Römer! sorgfältig auf die Erhaltung der Güter, so vieler Römischen Bürger, bedacht seyn. Denn die Pachter eurer Einkünfte, welche die redlichsten und angesehensten Leute sind, haben ihre Güter und ihr Vermögen in Asien stehen: Daher seyd ihr schon von selbsten verbunden, für das Ihrige mit zu sorgen. Da wir auch allezeit dafür

gehalten

gehalten haben, daß die Einkünfte, in einem Staate, dasjenige sind, was denselben aufrecht erhält; so werden wir auch wol nicht irren, wenn wir sagen: daß derjenige Stand, welcher die Einkünfte besorget, alle andere zugleich mit unterstütze. Hernach sind auch noch viele arbeitsame, und fleißige Leute, aus den übrigen Ständen, welche theils Handlung nach Asien treiben; und denen ihr also, in ihrer Abwesenheit, zu Hülfe kommen müßet; theils aber ihr, und der Ihrigen grosses Geld, in diesem Lande stehen haben. Demnach seyd ihr, nach eurer allgemeinen Menschenliebe verpflichtet, eine so grosse Anzahl eurer Landesleute, vor allem Schaden in Sicherheit zu setzen; nach eurer Weisheit aber, werdet ihr leicht einsehen, daß der Schade, welcher so viele Mitglieder des Staats betrifft, auch nothwendig dem Staate selber, zum Nachtheile gereichen müße. Wollte man hier sagen: Ihr könntet ja, wenn die Feinde besieget wären, den Pachtern die verlornen Einkünfte wieder einräumen; so hat dieser Einwurf wenig zu bedeuten. Denn diese Leute werden alsdann, wegen des erlittenen Schadens, nicht im Stande seyn, selbige aufs neue zu pachten, und andere werden, aus Furcht vor einem neuen Unglücke, solches nicht zu thun begehren. Endlich soll uns ja billig das, was uns Asien, beym Anfange dieses Krieges, durch eben diesen Mithridates, zu unserm Schaden, gelehret hat, im beständigen Andenken schweben. Wir wissen, daß damals, wie so viele der Unsrigen, ihre grossen Güter in Asien verloren hatten, und daher außer Stand gesetzet waren, ihre Gläubiger zu befriedigen, zu Rom aller Credit

über

über den Haufen fiel. Es kann auch nicht anders seyn; wenn in einem Staate, viele um ihre Haabe und Güter kommen, so müßen sie schlechterdings noch mehrere mit sich ins Unglück stürzen. Wendet also dieses Verderben, von dem gemeinen Wesen ab, und glaubet mir doch das zu, was ihr ja auch zugleich augenscheinlich sehet; nämlich: Daß unser Credit, und der Geldhandel, welcher bey uns öffentlich getrieben wird, mit den Geldern, die wir in Asien stehen haben, aufs genaueste verknüpfet, und verbunden sey. Diese können also nicht fallen, ohne daß zugleich jener einen heftigen Stoß bekommen, und über den Haufen fallen sollte. Erwäget dannenhero wol, ob ihr noch länger zweifeln dürfet, denjenigen Krieg mit aller Macht fortzusetzen, welcher für die Ehre eures Namens, für das Wol eurer Bundesgenossen, für eure schönsten Einkünfte, für die Güter unserer meisten Mitbürger, für die Wolfahrt, und zur Vertheidigung des ganzen Staats geführet wird.

VIII. Da ich bishero von der Beschaffenheit des Krieges gehandelt habe; so muß ich nun auch etwas weniges von der Wichtigkeit desselben reden. Denn, man könnte hier einwenden, und sagen: Der Krieg sey zwar an sich selber so beschaffen, daß man denselben nohtwendig führen müße; er sey aber nicht eben so wichtig, daß man sich sonderlich davor zu fürchten hätte. Daher werde ich mich hier hauptsächlich bemühen, euch zu zeigen, daß man dasjenige, ja nicht für geringe und verächtlich ansehen müße, dabey man in der That die größte Vorsichtigkeit zu gebrauchen hat. Und, damit ein jeder überzeuget werde, daß

ich

ich dem Lucius Lucullus so viel Lob beylege, als einem tapfern und sehr weisen Manne, wie auch grossem Generale, von Rechtswegen gebühret; so muß ich hier erinnern: Daß bey seiner Ankunft, das ungemein starke, wolausgerüstete, und mit allen Kriegesnothwendigkeiten aufs beste versehene Kriegesheer des Mithridates, die Flucht genommen; wie auch: Daß die berühmte, und mit uns im Bunde stehende Stadt Cyzicus in Asien, welche dieser König selber, mit einer sehr grossen Macht belagerte, und aufs heftigste angriff, durch die Tapferkeit, unabläßige Bemühung, und Klugheit des Lucullus, da sie schon in den letzten Zügen lag, entsetzet und befreyet worden. So hat derselbige auch, die grosse und wolausgerüstete Flotte, welche, unter der Anführung einiger Sertorianer, mit brennendem Eifer, auf Italien losgieng, besieget, und selbige versenket: Ferner hat er, in verschiedenen Schlachten, grosse feindliche Kriegesheere erleget; die Landschaft Pontus, welche bishero den Römern auf allen Seiten verschlossen war, unsern Völkern eröffnet; und die beyden prächtigen und reichen Wohnstädte des Königes Sinope und Amisus, wie auch die übrigen Pontischen, und sehr viele Cappadocische Städte, auf einmal, blos durch seine Ankunft und Annäherung erobert: So, daß der König, nachdem er des, von seinem Vater, und seinen Voraltern geerbten Reichs, beraubet war, sich gezwungen sahe, zu andern Königen, und Völkern seine Zuflucht zu nehmen, und dieselben um Hülfe anzuflehen. Dieses alles aber führete er, ohne Schaden der Römischen Bundesgenossen, und ohne Nachtheil eurer Einkünf-

te,

te, glücklich aus. Vermuthlich wird dieses genug zu seinem Lobe gesaget seyn: Und ich glaube, ihr werdet hieraus selber erkennen, o ihr edlen Römer! daß niemand von allen denen, welche das von dem Manilius vorgeschlagene Gesetz, und die vorhabende Sache, auf alle Weise zu verkleinern suchen, den Lucullus, von dieser Stelle, jemals so nachdrücklich gelobet habe.

IX. Man mögte aber hiebey vielleicht fragen: Wie denn, bey so gestallten Sachen, der jetzige Krieg, noch von solcher Wichtigkeit seyn könne? Vernehmet also hierauf meine Antwort, o ihr edlen Römer! denn es scheinet diese Frage freylich nicht ungegründet zu seyn. Zuerst muß ich hiebey erinnern, daß Mithridates, aus seinem Königreiche, auf eben solche Art entflohen ist, als vormals die Medea, aus eben diesem Pontischen Reiche, der Sage nach, soll entkommen seyn. Man erzählet nämlich von dieser letzteren, daß sie, bey ihrer Flucht, die Gliedmaaßen ihres ermordeten Bruders, auf dem Wege, wo sie wußte, daß ihr Vater ihr nachsetzen würde, hin und her gestreuet habe; damit ihr Vater, theils durch die Zusammensammlung dieser Gebeine, theils aber auch, durch den darüber bey ihm erregten Schmerz, aufgehalten und verhindert würde, ihr eilig nachzujagen. Eben so ließ auch Mithridates, da er aus seinem Reiche flohe, eine grosse Menge Goldes und Silbers, wie auch alle seine andern überaus kostbaren Sachen, welche er zum theil von seinen Vorfahren geerbet, zum theil aber, in dem vorigen Kriege, aus ganz Asien, zusammengerafft, und in sein Königreich gebracht hatte, in Pontus hinter sich zurücke. Inzwischen nun, daß die Unsrigen,

ſrigen, dieſes alles ſehr ſorgfältig zuſammen ſuchten, ſo entwiſchte der König ſelber aus ihren Händen. Solchergeſtalt ließ ſich der Vater der Medea, durch die Betrübniß, die Unſrigen aber ließen ſich durch die Freude, von dem Nachſetzen abhalten. In dieſer Angſt, und auf dieſer Flucht, ward Mithridates von dem Armeniſchen Könige Tigranes aufgenommen, welcher ihn, da er wegen des Verlaufs ſeiner Sachen, ſchon kleinmüthig war, wieder ſtärkte; da er ganz niedergeſchlagen war, wieder aufrichtete; da er ſo gut wie verloren war, wieder belebte. Da nun Lucullus, mit ſeinem Kriegesheere, in des Tigranes Reich kamm, wurden dadurch, noch mehrere Völker, wider dieſen unſern Feldherrn, in den Harniſch gebracht. Es geriethen auch diejenigen Völker in Furcht, welche die Römer doch weder bekriegen, noch ihnen ſonſten etwas in den Weg legen wollten. Dabey hegten dieſe barbariſche Völker die uns ſo nachtheilige, als unſinnige Meynung: Daß unſer Kriegesheer, nur zu dem Ende, in dieſe Gegend gekommen wäre, um daſelbſt den reichſten und heiligſten Tempel zu plündern. Auf ſolche Art, wurden verſchiedene groſſe Völker, durch eine unerhörte Furcht, und ein heftiges Schrecken, wider uns aufgebracht. Unſere Völker aber waren, ob ſie gleich eine von des Tigranes ſeinen Städten erobert, und noch dazu einige mal, zu ihrem Vortheile, mit den Feinden geſchlagen hatten, dennoch, wegen der weiten Abgelegenheit dieſer Länder, misvergnügt, und verlangten wieder zu den Ihrigen nach Hauſe. Ein mehreres mag ich hievon nicht ſagen. Der Ausgang war endlich dieſer,

ſer, daß unſere Soldaten ſich mehr nach einer übereilten Rückkehr von dar, als nach dem weitern Fortzuge ſehneten. Inzwiſchen hatte Mithridates, nicht nur ſeiner Mannſchaft wieder einen Muth eingeſprochen, ſondern ſich auch durch diejenigen, die ſich aus ſeinem Reiche zu ihm verſammleten, imgleichen durch mächtige Hülfsvölker, die ihm von vielen andern Königen und Nationen, geſand wurden, verſtärket. Uns iſt auch nicht unbekannt, daß es gemeiniglich ſo zu gehen pflege: Denn, wenn Könige ins Unglück gerathen, ſo werden dadurch gar leicht viele zum Mitleiden, und ihnen Hülfe zu leiſten bewogen; inſonderheit ſolche, die entweder ſelber den Scepter führen, oder doch unter einer königlichen Regierung leben; weil dieſe inſonderheit, den königlichen Namen hoch, und heilig halten. Und ſo vermogte denn, der überwundene Mithridates, nunmehro ſo viel auszurichten, als er, in ſeinem Wolſtande, auch nur zu wünſchen, ſich wol niemals erkühnet hätte. Denn, da er wieder in ſein Reich angekommen war, ſo ließ er ſich damit nicht begnügen, daß er, wie er es ſich doch, nach ſeiner Verjagung, wol nicht vorgeſtellet hatte, daſſelbe wieder betreten konnte: Sondern er unterſtund ſich noch dazu, euer ſo berühmtes und ſiegreiches Krieges-heer anzufallen. Erlaubet mir, o ihr edlen Römer! daß ich es hier ſo mache, wie die Dichter zu thun pflegen, welche die Römiſchen Geſchichte beſchreiben; und unſer Unglück mit Stillſchweigen übergehe: Selbiges war dermaaßen groß, daß es Lucullus nicht einmal durch einen Boten, der aus der Schlacht entronnen wäre, ſondern erſt durch das allgemeine Ge-

schrey, von diesem Verluste, erfuhr. Er hätte vielleicht diesen Schaden, und diese so harte Niederlage, noch einigermaaßen wieder gutmachen, und dem Uebel abhelfen können: Allein er sahe sich, auf euren Befehl, genöthiget, weil ihr es für gut befunden hattet, seinem langwierigen Befehlhaberamte, nach altem Gebrauche, ein Ziel zu setzen, einen Theil seiner Soldaten, die schon ausgedienet hatten, abzudanken, den andern Theil aber dem Glabrio zu übergeben. Ich lasse hier mit Fleiß vieles vorbey: Ihr aber könnet leicht von selbsten errathen, wie wichtig der Krieg seyn werde, welchen die mächtigsten Könige gemeinschaftlich wider uns führen; andere, gegen uns aufgebrachte Völker, von neuem anfangen; ja auch die, so bishero keinen Krieg gehabt haben, und also noch bey völligen Kräften sind, übernehmen wollen: Hierzu kömmt noch, von unserer Seite, daß ein neuer Feldherr den Krieg fortsetzen soll, und unsere alten Soldaten heraus gejaget sind.

X. Meinem Bedünken nach, habe ich nunmehro schon genugsam gezeiget, weswegen dieser Krieg, in Ansehung seiner Beschaffenheit, als nothwendig, in Betrachtung seiner Wichtigkeit aber, als sehr gefährlich angesehen werden müße. Es ist also nur noch übrig, daß ich auch von dem Feldherren, den wir zur Führung dieses Krieges zu erwählen, und welchem wir ein so wichtiges Werk aufzutragen haben, meine Meynung sage. Und da wünschte ich, o ihr edlen Römer! daß wir eine so grosse Menge tapferer und redlicher Männer, in unserm Staate, hätten, daß es euch schwer würde, die Wahl zu treffen, wem

ihr

hr vor allen andern, ein so grosses Geschäfte, und ei-
ien so wichtigen Krieg anvertrauen wolltet. Weil
vir aber an dem einzigen Cnejus Pompejus nur einen
olchen Mann haben, der nicht allein weit berühmter
ſt, als die übrigen noch lebenden Generals, sondern
uch die Helden des Alterthums an Tapferkeit über-
rifft; so wüßte ich wol nichts, was irgend einem un-
er uns, in Ansehung dieser Sache, einiges Bedenken
rwecken könnte. Ich halte dafür, daß sich bey ei-
iem grossen Generale folgende vier Eigenschaften fin-
ien müßen: Eine genugsame Kriegeswissenschaft,
ine grosse Tapferkeit, ein besonderes Ansehen, und ein
ieneigtes Glück. Wer hat aber wol jemals mehr
Wissenschaft von Kriegessachen gehabt, oder haben
önnen, als Pompejus? der sich schon, aus der Schule,
nd der ersten Unterweisung seiner Kindheit, in einem
ehr grossen Kriege, den wir wider die hartnäckigsten
Feinde führeten, zu seinem Vater ins Lager begab,
nd daselbst anfieng, das Kriegeshandwerk zu ler-
ien; der noch als ein Knabe schon unter dem größten
Feldherrn, als ein Soldat Kriegesdienste that; der
n seinem Jünglingsalter, bereits selber, als Befehl-
aber, ein sehr grosses Kriegesheer anführete; der sich
ſter mit den Feinden des Staats herumgeschlagen,
ls mancher mit seinen besondern Feinden gestritten;
er mehr Kriege geführet, als andere gelesen; der euch
nehr Länder unterwürfig gemacht, als andere zu ero-
ern gewünschet haben; der bereits in seiner ersten
Jugend, die Kriegeskunst, nicht durch fremde Unter-
weisung, sondern durch eigene Anführung grosser
Heere; nicht durch unglückliche Kriegeszufälle, son-

dern durch Siege; nicht durch niedrige Kriegesdienste, sondern durch Triumphe erlernete. Und was sollte wol für eine Art des Krieges seyn, darinnen er sich nicht, bey den mancherley Schicksaalen des Staats, geübet hätte? Er hat den bürgerlichen Krieg, den in Africa, den jenseits der Alpen Gebirge, den Spanischen, in welchem sich unsere eigenen Städte, und andere streitbare Völker mit einander verbunden hatten, ferner den Krieg wider die Knechte, und den zur See geführet: Daß also die mancherley Arten des Krieges, und die verschiedenen Feinde, wider welche er den Krieg nicht nur blos allein geführet, sondern auch glücklich zum Ende gebracht hat, zur Genüge zeigen, daß in Kriegessachen nichts vorkommen könne, davon dieser grosse Mann keine Wissenschaft haben sollte.

XI. Was die Tapferkeit unsers Pompejus betrifft, so mögte ich wol wissen, ob jemand zu finden sey, der sich getrauete, dieselbe in einer Rede nach Würden zu erheben? Was wollte er wol vorbringen, das entweder seinen Verdiensten gemäß wäre, oder auch nur von euch, als etwas neues, und bisher unbekanntes, angesehen werden könnte? Denn folgende Eigenschaften sind es nicht alleine, die, wie man insgemein dafür hält, einen Feldherrn zieren; nämlich: Unverdrossenheit bey seinen Geschäften, Herzhaftigkeit in der Gefahr, unabläßiger Fleiß bey allen Unternehmungen, Hurtigkeit in Ausführung derselben, und endlich besondere Klugheit in Vorhersehung künftiger Zufälle; welche alle sich in so ausnehmendem Maaße bey dem Pompejus befinden, als sie bishero noch bey keinem einzigen, von allen übrigen Feldherren,

die

ie wir entweder geſehen, oder davon wir gehöret ha-
en, anzutreffen geweſen ſind. Zeuge du hier Ita-
ien! hat nicht der ſiegreiche Lucius Sylla ſelber ge-
anden, daß du, durch die Tapferkeit und Klugheit
es Pompejus, wieder in die Freyheit geſetzet ſeyſt?
euge du Sicilien! Hat er dich nicht, da du auf allen
eiten, mit Gefahr umgeben wareſt, und zwar nicht
urch das Schrecken der Waffen, ſondern durch ei-
en hurtigen und klugen Anſchlag, aus aller Noth
ücklich herausgeriſſen? Zeuge du Africa! biſt du
icht durch ihn, mit dem Blute der mächtigen
indlichen Völker, welche dich überfielen, gleich-
m überſchwemmet worden? Zeuge du Gal-
en! hat er nicht, nachdem er deine Einwohner bis
ufs Haupt geſchlagen hatte, unſern Völkern, durch
ein Land, den Weg nach Spanien eröffnet? Zeuge
u Spanien! haſt du nicht ſehr oft, die von dem Pom-
ejus überwundenen Feinde, haufenweiſe zu Boden
egen geſehen? Ja zeuge abermals und noch öfters
u Italien! ob nicht, da du wider die Knechte, einen
händlichen und gefährlichen Krieg, mit deiner groſ-
n Beſchwerde, führen mußteſt, und du den abweſen-
en Pompejus um Hülfe bateſt, durch deſſen nur ver-
uthete Ankunft, dieſes Kriegesfeuer ſchon einiger-
aaßen wieder gedämpfet und geſchwächet, durch
ine wirkliche Gegenwart aber, völlig gelöſchet, und
leichſam in der Aſche begraben worden? Zeuget end-
ch alle ihr Küſten! alle ihr auswärtigen Völker und
ationen! Ja alle ihr Meere überhaupt! und alle
uſen und Hafen eines jeden Meers insbeſondere!
aget: ob wol auf dem ganzen Meere ein Ort, ſeit

einigen Jahren, so stark besetzet gewesen, daß er hätte sicher seyn können? oder so abgelegen, daß er den Seeräubern verborgen geblieben wäre? Hat sich wol irgendwo jemand zu Schiffe gewaget, der sich nicht zugleich in die Gefahr, entweder sein Leben zu verlieren, oder auch in die Sclaverey geschleppet zu werden, begeben hätte? da man sich genöthiget sahe, entweder im Winter, oder mitten unter den Seeräubern zu schiffen. Und wer hätte wol geglaubet, daß dieser so schwere, so schändliche, so langwierige, so weit aussehende, und ausgebreitete Krieg, entweder von allen Feldherren insgesamt in einem Jahre, oder in allen folgenden Jahren, von einem einzigen Generale zu Ende gebracht werden könnte? Welche von euren Provinzen ist wol diese Jahre her, vor den Seeräubern gesichert gewesen? Welchen von euren Zöllen habet ihr in Sicherheit besessen? Welchen von euren Bundesgenossen habet ihr beschützen? Ja, wem habet ihr mit euren Flotten Beystand leisten können? Glaubet ihr wol, daß viele Insuln von ihren Einwohnern sind verlassen? und viele Städte eurer Bundesgenossen, entweder aus Furcht ledig gelassen, oder von den Seeräubern eingenommen worden?

XII. Allein, was rede ich von Dingen, die in der Ferne geschehen sind? Vordem! vordem! war es der Römer ihre Gewohnheit, daß sie, weit von ihrem Lande Kriege führeten, und die Güter ihrer Bundesgenossen, nicht aber ihre eigenen Häuser, durch ihre Kriegesmacht, beschützten. Soll ich hier sagen, daß euren Bundesgenossen, diese Jahre her, das Meer gesperret gewesen sey; da ja unsere eigenen Völker, von

Brun-

Brundies, nicht anders als nur mitten im Winter, versetzen konnten? Was soll ich mich darüber beklagen, daß diejenigen, welche von auswärtigen Nationen zu euch kommen wollen, gefangen genommen worden; da man ja so gar, unsere eigenen Gesandten wieder loskaufen müßen? Soll ich anführen, daß die Kaufleute auf dem Meere nicht sicher gewesen; ja so gar zwölf oberkeitliche Beile, den Seeräubern in die Hände gefallen sind? Soll ich erzählen, daß die vortrefflichsten Städte, als Cnidus, Colophon, und Samus, wie auch unzählige andere, erobert worden; da ihr ja selber wisset, daß eure Häfen, und zwar diejenigen, ohne welche ihr nicht leben könnet, in der Gewalt der Räuber gewesen? Oder ist euch etwa nicht bekannt, daß der berühmte und schiffreiche Hafen bey Caieta, vor den Augen unsers Praetors, von den Seeräubern geplündert ist? Und, daß aus dem Misenischen, so gar die Kinder desjenigen Mannes, der vorher daselbst den Krieg, wider die Räuber geführet hatte, von diesen Bösewichtern, sind entführet worden? Was soll ich über das Unglück, so sich bey Ostia zugetragen, und welches gewiß unserm Staate, zum Schimpfe und zur Schande gereichet, indem fast vor den Augen der Unsrigen, diejenige Flotte, auf welcher der Römische Consul selber das Befehlhaberamt führete, von den Seeräubern angefallen, und erobert worden, viele Klagen führen? Dem ungeachtet aber, hat dennoch, dem Himmel sey Dank! die unglaubliche, und fast göttliche Tapferkeit eines einzigen Mannes, in so kurzer Zeit, dem Staate einen solchen Ruhm und Vortheil zuwege

gebracht, daß ihr, die ihr kurz vorher, die Schiffe der Feinde, vor dem Ausflusse der Tiber sahet, nunmehro von keinem Raubschiffe, dißeits des Einflußes von dem grossen Weltmeere, das geringste mehr höret. Ob ihr nun gleich selber gesehen, mit was für Geschwindigkeit, dieses alles ausgeführet ist; so darf ich es dennoch, in dieser meiner Rede, nicht mit Stillschweigen übergehen. Denn, wer hat wol jemals, entweder seiner Geschäfte wegen, oder sonsten einen Vortheil zu erjagen, so geschwinde, und in so kurzer Zeit, nach so vielen verschiedenen Orten hinkommen, oder so grosse Fahrten zurücke legen können; als unter der Anführung des Pompejus, die Gewalt des Krieges, zur See überall durchgedrungen ist? Da die Jahreszeit die Schiffahrt noch nicht mals erlaubete, so gieng er schon nach Sicilien; durchsuchte ferner Africa; und kamm endlich von dar, mit der Flotte, nach Sardinien: Alle diese drey Kornhäuser des Staats aber, verwahrete er mit einer sehr starken Besatzung, und mächtigen Flotte. Wie er von dannen wieder nach Italien gekommen war, die beyden Spanien, und das dießeits der Alpen gelegene Gallien, durch Volk und Schiffe, in Sicherheit gesetzet; ferner, nach der Illyrischen Küste, nach Achaja, und allenthalben nach Griechenland, Schiffe gesand hatte: So versahe er auch die beyden Italiänischen Meere mit einer ungemein starken Flotte, und zulänglichen Besatzung. Er selber aber hatte, da noch kaum neun und vierzig Tage, nach seiner Abreise, von Brundies, verflossen waren, schon ganz Cilicien, unter die Botmäßigkeit des Römischen Volks gebracht; die

See-

Seeräuber aller Orten theils gefangen und ermordet, heils aber dahin gebracht, daß sie sich einzig und al-ein seinem Befehle, und seiner Gewalt unterwarfen. Den Cretensern, welche Gesandten und Mittelsper-onen bis nach Pamphylien, zu ihm schickten, ließ er egen ihrer Ergebung an ihn noch einige Hoffnung; nd verlangte, daß sie ihm Geißeln liefern sollten. Solchergestalt hat Pompejus, diesen so grossen, so angwierigen, so weit aussehenden, und weit ausge-reiteten Krieg, durch welchen fast alle Völker und Nationen gedruckt wurden, mit dem Ausgange des Winters veranstaltet, mit angehendem Frühlinge an-esangen, und in der Hälfte des Sommers vollendet.

XIII. Dieses ist nun in der That, eine fast öttliche u. unglaubliche Tapferkeit eines Feldherren. rwäge ich hiernächst, auch die übrigen Tugenden esselben, welche ich kurz vorher angeführet habe; wie roß und wie stark ist nicht die Anzahl derselben? Denn man muß, bey einem grossen und vollenkomme-en Generale, nicht blos allein die Tapferkeit im Krie-e suchen; sondern, es sind außer dieser, noch viele ndere vortreffliche Eigenschaften, welche dieselbe un-erstützen, und sich mit dieser Tugend vergesellschaften üßen. Wie gerecht muß nicht zuerst ein Feldherr yn? Ferner, wie muß er nicht in allen Dingen, sei-e Begierden im Zaume zu halten wissen! wie auf-ichtig! wie liebreich! wie verständig! wie leutselig! uß nicht ein Feldherr seyn? Wir wollen nun aber ürzlich untersuchen, wie Pompejus, in Ansehung die-r genannten Tugenden, beschaffen sey. Und da uß ich gestehen, o ihr edlen Römer! daß sie sich bey

ihm alle, in dem gröſsesten Maaſse, befinden. Dieſes wird um ſo vielmehr erhellen, und in die Augen fallen, wenn wir ihn nicht blos für ſich betrachten; ſondern mit andern in Vergleichung ſtellen. Wie kann man wol einen Feldherren nur einigermaaſsen hochachten, wenn, bey ſeinem Kriegesheere, alle Officierſtellen feil gebothen werden, oder für Geld verkaufet worden ſind? Wie kann der wol hohe, und zur Ehre, wie auch zum Beſten des Staats gereichende Gedanken hegen, welcher das Geld, ſo ihm aus dem öffentlichen Schatze, zur Führung des Krieges, gegeben iſt, entweder um ſeine Begierde, durch Erlangung einer Staathalterſchaft zu ſtillen, unter die oberkeitlichen Perſonen austheilet; oder auch, um ſeinen Geiz zu ſättigen, daſſelbe in unſerer Stadt auf Zinſen austhut? Es kommt mir beynahe ſo vor, o ihr edlen Römer! als wann ihr, durch euer heimliches Murmeln, zu verſtehen geben wolltet, daſs ihr einen oder den andern kennetet, der etwas dergleichen gethan habe. Ich nenne daher mit Fleiſs niemanden. Es wird alſo auch keiner auf mich böſe ſeyn können, wo er nicht eben dadurch ſich blos geben will, daſs er getroffen ſey. Wer weiſs aber nicht, was unſere Kriegesheere, wegen dieſes Geizes ihrer Feldherren, allenthalben, wo ſie nur hinkommen, für Unheil anrichten? Erinnert euch nur der Züge, welche unſere Feldherren, dieſe Jahre her, in Italien, durch die Dörfer und Städte unſerer eigenen Bürger gethan haben; alsdann werdet ihr um ſo viel leichter den Schluſs machen können, wie es wol bey auswärtigen Völkern, in dem Stücke, hergehen müſse. Was dünket euch? Sollten unſere

Solda-

Soldaten, dieſe Jahre her, wol mehr Städte der Feinde, oder unſerer Bundesgenoſſen, bey welchen ie die Winterlager gehalten, verheeret haben? So ann auch ein Feldherr, der nicht im Stande iſt, ſeine igenen Gemüthsneigungen zu bezwingen, unmöglich ein Kriegesheer im Zaume halten: Er kann auch wi- er andere kein ſo ſtrenger Richter ſeyn, da er ſich ſel- er, von andern, nicht will nach der Schärfe beur- heilen laſſen. Dürfen wir uns alſo noch wol darü- er wundern, daß Pompejus alle andere ſo weit über- rifft, da man ſaget, daß ſeine Soldaten ſich bey ihrer Ankunft in Aſien ſo aufgeführet, daß ſie nicht nur mit hren Händen, ſondern auch ſo gar in dem Lande unſe- er Freunde, auf ihrem Zuge, mit ihren Fußtritten nicht einmal den geringſten Schaden gethan? Wir erfah- ren auch täglich, ſo wol mündlich als ſchriftlich, wie gut ſich die Soldaten, in ihren Winterlagern bezei- gen: Es wird nicht allein niemand gezwungen, der Soldaten wegen ſich einige Unkoſten zu machen; ſon- dern, wenn es auch jemand freywillig thun will, ſo er- laubet man ihm ſolches nicht einmal: Denn unſere Vorfahren ſind der Meynung geweſen, daß die Häu- ſer unſerer Bundesgenoſſen und Freunde, zwar eine Zuflucht vor dem Winter, nicht aber eine Freyſtadt der Raubgier ſeyn ſollten.

XIV. Erwäget nun aber auch, wie ſehr Pom- pejus, in allen übrigen Dingen, ſeine Begierden im Zaume zu halten wiſſe. Was meynet ihr wol, was die Urſache ſey, daß er ſo geſchwinde, einen ſo un- glaublichen Weg zurücke geleget? Es haben ihn we- der eine außerordentliche Kraft ſeiner Ruderknechte,

noch

noch eine unerhörte Geschicklichkeit seines Steuermannes, noch auch einige bisher unbekannte Winde dazu verholfen, daß er so schleunig bis in die entlegensten Länder durchgedrungen ist; sondern er hat sich nur durch diejenigen Dinge, welche andere Feldherren aufzuhalten pflegen, an der Fortsetzung seiner Reise nicht hindern lassen. Es hat ihn kein Geiz, von seinem vorgenommenen Zuge, zu einer Beute; keine ausschweifende Begierde zum Genuß der Wollust; keine annehmliche Landschaft zu seinem Vergnügen; keine berühmte Stadt zu ihrer Besichtigung; keine Beschwerde endlich zur Ruhe verlocken können. Ja er hat so gar die Säulen, und Gemählde, wie auch die übrigen Zierrathe der Griechischen Städte, welche Kostbarkeiten mancher ohne Bedenken würde mit sich genommen haben, nicht einmal so viel gewürdiget, daß er sie auch nur besehen hätte. Daher sehen nunmehr alle und jede in diesen Gegenden den Pompejus als einen solchen an, der nicht von Rom, sondern vielmehr vom Himmel zu ihnen herab gesand worden. Nunmehro fangen diese Völker endlich an zu glauben, daß die Römer vormals Leute gewesen, welche die Laster dergestalt gehasset, daß solches den Ausländern unglaublich vorkamm, und sie daher die Geschichte, welche dieses bezeugeten, für erdichtet hielten. Nunmehro leuchtet der Glanz unsers Staats diesen Völkern erst recht in die Augen: Nunmehro merken sie, daß ihre Vorfahren, nicht ohne Ursache, damals, wie wir so gewissenhafte Obern hatten, lieber den Römern unterthan seyn, als über andere herrschen wollen. Ferner aber weiß man auch, daß Pompejus Leuten

vom

vom niedrigen Stande, ohne die geringſte Schwierigkeit, einen Zutritt zu ſich erlaube, und jedermann ſich bey ihm, wegen des von andern erlittenen Unrechts, ſo frey beklagen könne, daß es, unerachtet er ſeinem Stande nach vornehmer, als alle andere iſt, dennoch, wegen ſeiner Leutſeligkeit, das Anſehen hat, als wenn er den Geringſten unter ihnen gleich ſey. Wie groß endlich ſeine Klugheit, wie durchdringend und mächtig ſeine Beredſamkeit ſey; welches denn ſchon an ſich ſelbſt, dem Anſehen eines Feldherren, ein beſonderes Gewichte giebet; ſolches habet ihr ſelber, o ihr edlen Römer! von dieſer Stelle, gar oft erfahren. Und, was meynet ihr wol, wie hoch unſere Bundesgenoſſen ſeine Zuſage ſchätzen müßen? Da ſo gar die Feinde des menſchlichen Geſchlechts, die Seeräuber, ſelbige als heilig und unverbrüchlich anſehen. So iſt auch ſeine Leutſeligkeit ſo groß, daß es ſchwer zu ſagen iſt, ob die Feinde vormals, wann ſie wider ihn gefochten, ſich mehr vor ihm gefürchtet, oder anjetzo, da er ſie beſieget, wegen ſeiner Gelindigkeit mehr Liebe für ihn hegen. Wer wird nun alſo noch wol zweifeln, daß man demjenigen die Führung eines ſo wichtigen Krieges auftragen müße, der zu dem Ende ſcheinet geboren, und von dem Himmel, durch eine beſondere Vorſehung, dazu beſtimmet zu ſeyn, daß er alle unſere Kriege glücklich zum Ende bringen ſolle?

XV. Weil nun auch bey der Führung des Krieges, und bey der Verwaltung des Befehlhaberamtes, ein beſonderes Anſehen erfordert wird; ſo iſt uns allen ja gleichfalls bekannt, was Pompejus auch hierinnen für einen groſſen Vorzug vor den andern habe.

Wer

Wer weiß aber nicht, wie viel bey der Führung des Krieges daran gelegen sey, daß so wol die Feinde, als auch die Bundesgenossen von euren Feldherren eine vortheilhafte Meynung hegen? da uns ja bewust ist, daß auch in so wichtigen Sachen, sich die Leute, eben so wol durch einen grossen Ruf, als durch einen andern gewissen Grund, bewegen lassen, jemanden entweder zu verachten, oder zu fürchten, zu hassen, oder zu lieben. Wessen Name ist aber wol jemals in der ganzen Welt berühmter gewesen, als des Pompejus sein? Wer hat jemals solche Heldenthaten ausgeführet, die den seinigen gleich kämen? Von wem habt ihr jemals, welches ihm schon allein das gröβeste Ansehen zuwege bringen muß, ein so rühmliches und so vortreffliches Urtheil gefället? Glaubet ihr wol, daß irgendwo ein so wüstes Land zu finden sey, dahin das Gerücht von demjenigen nicht sollte erschollen seyn, was hier an dem Tage vorgegangen, an welchem das ganze Römische Volk, nicht nur den Markt, sondern auch alle die Tempel, aus welchen man diese Stelle sehen kann, erfüllete, und zur Führung des Krieges, den wir, für alle Völker, wider die Seeräuber, anfiengen, keinen andern Befehlhaber, als nur allein den Pompejus, verlangete? Allein ich begehre hievon nicht weitläuftiger zu reden, noch mit fremden Beyspielen darzuthun, wie viel im Kriege daran gelegen sey, daß der Feldherr ein besonderes Ansehen habe; sondern ich will dieses zu beweisen, gleich wie in andern wichtigen Dingen, also auch hierinnen, mich nur auf das Exempel, was wir an dem Pompejus haben, berufen. An eben demselbigen Tage, da ihr ihn, in

dem

dem damaligen Seekriege, zum Anführer der Flotte machtet, erfolgte so schleunig auf der äußersten Noth und größten Theurung des Getreides, eine so wolfeile Zeit, als uns sonsten kaum ein langwieriger Friede, bey der reichsten Erndte, würde haben zuwege bringen können; und zwar blos deswegen, weil man auf ihn, wegen seines erlangten Ruhms, einzig und allein alle Hoffnung setzte. Ferner, da wir, in dem Pontischen Reiche, bey der Schlacht, daran ich euch kurz vorher, wider meinen Willen, erinnern müßen, eine so wichtige Schlappe bekommen hatten, daß unsere Bundesgenossen dadurch ganz zaghaft wurden, die feindliche Macht aber, und ihr Muth immer mehr anwuchs, wir auch noch dazu nicht genugsame Besatzung in selbigem Lande hatten: So würdet ihr gewiß Asien verloren haben, o ihr edlen Römer! wenn nicht damals, durch ein besonderes göttliches Schicksaal, das dem Römischen Volke so geneigte Glück den Pompejus in die Gegend dieser Länder hingeführet hätte. Seine Ankunft aber, hielte den Mithridates, der wegen des unverhofften Sieges schon ganz stolz und aufgeblasen war, im Zaume; und machte auch, daß Tigranes, der Asien mit einem grossen Kriegesheere zu verwüsten drohete, in seinem Anzuge gehindert wurde. Wird nun noch wol jemand zweifeln, daß Pompejus, durch seine Tapferkeit, grosse Dinge ausrichten werde, da er allein, durch sein blosses Ansehen, so viel vermogt? oder, daß er in seinem Befehlhaberamte, mit dem Kriegesheere, eure Bundesgenossen, und Einkünfte, mit leichter Mühe, im guten Zustande erhalten werde, da er sie bereits, durch seinen blossen Namen,

men, und durch das Gerücht von seinen Thaten, bishero beschützet hat?

XVI. Jedoch weiter, erhellet nicht auch daraus, daß Pompejus, bey den Feinden des Römischen Volks, in dem größesten Ansehen stehen müße, weil so viele weit von einander entlegene, und unterschiedene Völker, sich alle auf einmal, und zwar in so kurzer Zeit, an ihn ergeben haben? Imgleichen, weil die Cretensischen Gesandten, obgleich in ihrer Insul, einer von unsern Feldherren, mit einem Kriegesheere stund, dennoch zu dem Pompejus, bey nahe bis ans Ende der Erden hinkamen, und ihm die Nachricht brachten, daß sich alle Städte in Creta an ihn ergeben wollten? Ja was noch mehr! hat nicht der erwehnte Mithridates selber einen Gesandten an den Pompejus, so gar bis nach Spanien hineingeschicket? hat nicht Pompejus diesen Abgeordneten allezeit für einen Gesandten erkannt? Unerachtet diejenigen, welche es übel empfunden, daß er insonderheit an ihn gesand war, denselben lieber für einen Kundschafter, als für einen Abgesandten angesehen hätten. Hieraus könnet ihr nun leicht schlüssen, o ihr edlen Römer! wie viel Pompejus, durch dieses sein Ansehen, welches nachhero durch verschiedene grosse Thaten, und durch die ungemein vortheilhaften Urtheile, welche ihr von ihm gefället habet, noch mehr vermehret ist, bey den vorhin benannten Königen, und andern auswärtigen Völkern, werde ausrichten können. Es ist also nur noch übrig, daß ich auch von dem Glücke des Feldherren handle. Dieses kann sich zwar niemand selber geben; allein dem ungeachtet, können wir es doch wol,

ol, an einem andern erkennen und preiſen. Ich
erde aber davon alſo, wie es einem Menſchen ge-
met, wenn er von der Macht der Götter ſpricht, das
, behutſam, und mit wenigem reden. Demnach
lte ich zuerſt dafür, daß man dem Maximus, Mar-
llus, Scipio und Marius, wie auch andern groſſen
eneralen, nicht allein wegen ihrer Tapferkeit, ſon-
rn auch wegen ihres Glückes, das Befehlhaberamt
verſchiedenen malen aufgetragen, und die Krieges-
ere anvertrauet habe. Denn es iſt gewiß eine aus-
machte Sache, daß einigen groſſen Männern, zur
Beförderung ihres Anſehens und Ruhms, wie auch
r glücklichen Ausführung groſſer Thaten, von dem
immel, ein ganz beſonderes Glück zugetheilet ſey:
Da ich aber von dem Glücke desjenigen Mannes, von
em wir anjetzo handeln, rede; ſo will ich dieſes eben-
lls mit ſolcher Beſcheidenheit thun, daß ich nicht ſa-
: Er habe das Glück lediglich in ſeiner Gewalt;
ndern ich will euch nur ſeines vorigen Glückes erin-
rn, und daraus einige Muthmaaßungen, zur Ver-
ehrung unſerer Hoffnung auf das Zukünftige ziehen.
Solchergeſtalt werde ich weder wider die Ehrfurcht,
ch auch wider die Dankbarkeit, welche wir den un-
rblichen Göttern ſchuldig ſind, etwas vorbringen.
Dannenhero will ich auch, o ihr edlen Römer! dieje-
gen vortreflichen Thaten, welche Pompejus zu Krie-
s und Friedenszeiten, zu Waſſer und zu Lande, mit
groſſem Glücke ausgeführet hat, für dieſes mal nicht
heben: Ich will nicht erwehnen, wie allezeit die
ürger insgeſamt ſeinen Meynungen Beyfall, unſere
undesgenoſſen aber ſeinen Vorſchlägen Gehör ge-

geben; wie die Feinde sich seinen Befehlen unterworfen, und auch Wind und Wetter selbst seine Unternehmungen unterstützet haben: Sondern ich will nur, mit gantz kurzem, dieses sagen, daß niemand jemals so verwegen gewesen sey, der sich erkühnet hätte, auch nur in seinem Herzen, von den unsterblichen Göttern, sich so viel Gutes, und so grosse Glückseligkeit zu wünschen, als dieselben dem Cnejus Pompejus wirklich geschenket haben. Ihr aber seyd in der That verbunden, o ihr edlen Römer! wie ihr es ja auch thut, so wol wegen der gemeinen Wolfahrt, und eures Regiments, als auch seiner eigenen Person halber von dem Himmel zu begehren und zu wünschen, daß dieses alles, bey dem Pompejus, unveränderlich und beständig seyn möge. Weil nun der Krieg so nothwendig ist, daß wir ihn unmöglich aussetzen können; dabey aber auch so wichtig, daß er mit der größesten Behutsamkeit geführet werden muß; und ihr, zur Führung desselben, einen Feldherren bekommen könnet, der eine ausnehmende Wissenschaft in Kriegessachen besitzet, ungemein tapfer ist, und noch dazu ein überaus grosses Ansehen und besonderes Glück hat: Wollet ihr denn noch zweifeln, o ihr edlen Römer! ob ihr dieses herrliche Geschenk, welches euch die unsterblichen Götter gleichsam dargebothen, und überreichet haben, zur Erhaltung und Erweiterung eures Staats anwenden sollet?

XVII. Gesetzt, daß Cnejus Pompejus, auch nur als eine Privatperson anjetzo unter uns lebete, so solltet ihr ihn dennoch, von Rechtswegen zum Feldherren erwählen, und zur Führung des Krieges nach

Asien

Asien schicken. Da nun aber, zu den übrigen grossen Vortheilen, die wir von seiner Erwählung haben können, noch diese Bequemlichkeit hinzukömmt, daß er sich schon an Ort und Stelle, wo er seyn soll, befindet; daselbst bereits ein Kriegesheer unter sich hat, und auch die, unter den andern Feldherren, daselbst stehende Völker so gleich von ihnen übernehmen kann: Worauf warten wir denn nun noch? und warum wollen wir nicht, in GOttes Namen, demjenigen, welchem wir schon vordem verschiedenes, zum größten Glücke des Staats, aufgetragen haben, auch in diesem Kriege, wider die bekannten Könige den Regimentsstab anvertrauen? Jedoch, der ungemein berühmte Quintus Catulus, der sich um den Staat gar sehr verdient gemacht, und auch daher bereits die wichtigsten Ehrenaemter bekleidet; wie auch der hochgeschätzte Quintus Hortensius, den der Himmel nicht allein mit Gütern des Glückes beschenket, sondern auch mit vielen Tugenden, und grossem Verstande ausgeschmücket hat, sind hierinnen ganz anderer Meynung. Ich gestehe es, daß das Ansehen dieser Männer, bey euch in unterschiedenen Angelegenheiten, und zwar mit Recht, ein grosses vermogt habe; allein in unserm gegenwärtigen Falle, können wir, ob ihr gleich wisset, daß die tapfersten und berühmtesten Männer hievon andere Gedanken hegen, ohne nach Meynungen zu urtheilen, aus der Sache selber und durch die Vernunft die Wahrheit herausbringen: Und zwar um so viel leichter, weil sie alles das, was ich bishero gesaget, als völlig gegründet, zugeben, und bekennen: Daß der Krieg höchst nothwendig und wichtig sey;

Pompejus aber allein alle vorhin angeführte Eigenschaften eines groſſen Generals im gröſseſten Maaſse beſitze. Was saget nun aber Hortenſius dazu? Er spricht: Wenn man einem allein alles überlaſſen wolle, so sey freylich Pompejus, zur Führung dieſes Krieges der allergeſchickteſte: Man müſse aber nicht einem allein alles anvertrauen. Das iſt gewiſs schon was Altes! welches die That ſelber widerleget hat, und daher keiner Widerlegung durch Worte bedarf. Denn haſt du nicht ſelber, mein Hortenſius! nach deiner groſſen und ausnehmenden Beredſamkeit, dem tapfern Aulus Gabinius, welcher vorſchlug, daſs man zur Führung des Krieges wider die Seeräuber nur einen Feldherren beſtellen ſollte, und deswegen von dem Volke ein ordentliches Geſetz gemachet wiſſen wollte, haſt du dieſem nicht, im Senate, auf das nachdrücklichſte und zierlichſte widerſprochen? Haſt du nicht ſelbſt von dieſer Stelle wider dieſes Geſetz, ſehr weitläuftig geredet? Erwäge nun aber, um des Himmels willen! ob wir unſern jetzigen Ruhm, und die Herrſchaft, über die ganze Welt behauptet haben würden, wenn damals das Römiſche Volk mehr auf dein Anſehen, als auf ſeine eigene Wolfahrt, und auf die wahre Beſchaffenheit der Sache, geſehen hätte? Oder, kannſt du glauben, daſs wir damals noch in einem freyen Staate, und in völliger Herrſchaft lebeten, als man die Römiſchen Geſandten, Praetors und Queſtors gefangen nahm? als man uns alle Zufuhr, aus andern Ländern, dergeſtalt abſchnitte, daſs wir dieſelbe weder heimlich noch öffentlich bekommen konnten? als man uns alle Meere dergeſtalt geſperret

hatte,

hatte, daß niemand weder seine eigene Geschäfte, noch andere öffentliche Angelegenheiten des Staats, jenseits des Meeres verrichten konnte?

XLIX. Wo hat man wol vordem jemals von einem Staate gehöret? Ich will hier gar nicht von den Athenienſern reden, von welchen man saget, daß ſie vorzeiten ihre Herrſchaft über das Meer ſehr hoch getrieben; noch von den Carthaginenſern, welche eine ſtarke Flotte und groſſe Macht zur See gehabt; noch von den Rhodiern, die bis auf den heutigen Tag, wegen ihrer Wiſſenſchaft in Seeſachen, berühmt ſind: Wo hat man vordem, ich will nur ſagen von einem ſo geringen Staate, oder von einer ſo kleinen Inſul gehöret, die dennoch nicht ihre Hafen, Aecker, ſamt einem Theile der See und der Küſte, durch eigene Macht, vertheidiget hätte? Das Römiſche Volk aber hat wahrlich! einige Jahre nach einander, ehe das von dem Gabinius vorgeſchlagene Geſetz gemacht wurde, obgleich daſſelbe bis auf unſere Zeiten im Seetreffen unüberwindlich geweſen war, dennoch einen groſſen, ja den größten Theil ſeiner Einkünfte, Ehre und Herrſchaft entbehren müßen. Wir, deren Vorfahren, zur See, den König Antiochus und Perſeus überwunden; wie auch die Carthaginenſer, welche in Seeſachen ungemein geübt und fertig waren, in allen mit ihnen gehaltenen Seeſchlachten beſieget haben: Wir waren damals den Seeräubern an keinem Orte mehr gewachſen. Wir, die wir vordem nicht nur Italien in Sicherheit beſaſſen, ſondern auch allen unſern Bundesgenoſſen, in den entlegenſten Ländern, durch das Anſehen unſerer Regierung Sicherheit verſchaffen

konnten: Wie denn so gar die Insul Delus, dahin von allen Orten Waaren und Güter gebracht werden, und die daher grosse Reichthümer besitzet; ob sie gleich auf dem Aegaeischen Meere, und so weit von uns ablieget, dabey aber klein ist, und noch dazu keine Mauren hat, sich dennoch vor nichts fürchtete: Wir mußten in dem Kriege, den wir mit den Seeräubern führeten, nicht allein unsere Länder, wie auch die Italiaenischen Seeküsten, und unsere Hafen, sondern auch so gar die Appische Landstrasse entbehren. Und gleichwol schämten sich, zu damaligen Zeiten, bey uns, oberkeitliche Personen nicht, diese Stelle zu betreten, welche euch doch eure Vorfahren, mit dergleichen Beute, die zur See, und auf der Flotte gemacht war, ausgezieret hinterlassen hatten.

XIX. Das Römische Volk glaubte damals, mein Hortensius! daß du und diejenigen, welche mit dir gleiche Gedanken hegten, aus guter Absicht eure Meynung eröffnet hättet: Dennoch aber wollte dasselbe, um die gemeine Wolfahrt zu befördern, lieber demjenigen, was ihm die Betrübniß und der Kummer eingab, als solchen Vorschlägen, die sich auf euer Ansehen gründeten, folgen. Dadurch aber ist es dahin gediehen, daß uns ein einziges Gesetz, und ein einziger Mann, innerhalb eines Jahres Frist, nicht allein von dem vorigen Elende und der Schmach befreyet, sondern es auch dahin gebracht hat, daß wir endlich einmal die Herrschaft, über alle Völker und Nationen, zu Wasser und zu Lande zu behaupten schienen. Eben deswegen aber kömmt es mir um so viel unbilliger vor, daß man, ich weiß nicht, ob ich sagen soll,

ſoll, von dem Gabinius, oder Pompejus, oder von beyden zugleich, welches letztere wol der Wahrheit am nächſten kömmt, ſo verkleinerlich geſprochen? Und zwar blos zu dem Ende, damit Aulus Gabinius, dem Pompejus, auf ſein Anſuchen und Begehren, nicht mögte als Legate zugeordnet werden. Iſt denn etwan derjenige, welcher ſich bey der Führung eines ſo wichtigen Krieges, einen Legaten, der ihm anſtändig iſt, erbeten hat, nicht ſo viel werth, daß man ihn ſeiner Bitte gewähre? da doch ſonſten andere, ob ſie gleich nichts anders ausgerichtet, als daß ſie unſere Bundesgenoſſen gerupfet, und eure Länder geplündert, allezeit die Freyheit gehabt, denjenigen als ihren Legaten mit ſich zu nehmen, der ihnen anſtund. Oder verdienet derjenige, durch deſſen vorgeſchlagenes Geſetz, die Wolfahrt und Ehre des Römiſchen Volks, ja aller übrigen Nationen, befeſtiget iſt, etwan nicht, daß er an dem Ruhme eines Feldherren, der auf ſeinen Rath ernannt, und eines Kriegesheeres, das auf ſeine Gefahr zuſammengebracht iſt, Antheil habe? Sind nicht Cajus Falcidius, Quintus Metellus, Quintus Coelius Latinienſis, und Cnejus Lentulus, welche Männer ich insgeſamt mit aller Ehrerbietung nenne, da ſie erſt Tribuni Plebis geweſen waren, ſo gleich das folgende Jahr darauf zu Legaten gemacht worden? Warum will man denn bey dem Gabinius allein ſo behutſam ſeyn? Da doch derſelbe billig bey dieſem Kriege, den wir, vermöge des von ihm vorgeſchlagenen Geſetzes führen, wie auch bey dieſem Feldherren, den wir auf ſein Anrathen geordnet, und bey dieſem Kriegesheere, das durch ſeine Bemühung auf die Bei-

ne gebracht ist, einen besondern Vorzug haben sollte. Ich hoffe daher auch, daß die Consuls die Sache dem Senate so vortragen werden, damit man ihn zum Legaten ernenne. Sollten sie aber dabey einiges Bedenken haben, oder ihnen solches zu beschwerlich seyn, so erkläre ich hiemit, daß ich den Vortrag über mich nehmen will. Ich werde mich auch daran, o ihr edlen Römer! im geringsten nicht, durch irgend eine widrige Verordnung hindern lassen; sondern vielmehr, im festen Vertrauen auf euren Beystand, euer Recht, und eure bekannte Güte vertheidigen. Es wird bey mir in dem Stücke auch nichts, als ein nachdrücklicher und gegründeter Widerspruch Gehör finden. Allein ich hoffe, daß selbst diejenigen, welche damit drohen, nochmals sorgfältig überlegen werden, wie dergleichen bey dieser Sache statt finden könne. Meiner Meynung nach, o ihr edlen Römer! muß allerdings niemand anders, als Aulus Gabinius, der zu dem Seekriege gerathen hat, und daher auch, als die einzige Ursache alles glücklichen Erfolgs anzusehen ist, dem Cnejus Pompejus als Legate zugeordnet werden; und zwar insonderheit deswegen, weil jener es lediglich gemacht, daß, auf eure Beystimmung, die Führung des Krieges diesem allein aufgetragen worden: Dieser aber den ihm aufgetragenen und übernommenen Krieg glücklich ausgeführet, und zu Ende gebracht hat.

XX. Nunmehr ist nichts mehr übrig, als daß ich nur noch von dem Gutachten und der Meynung des Catulus etwas rede. Da derselbe euch fragte: Zu wem ihr denn alsdann eure Zuflucht nehmen wolltet, wenn

wenn dem Pompejus, auf den anjetzo alle eure Hoffnung gerichtet wäre, etwas menschliches zustossen sollte? So bekamm er billig, zur Belohnung seiner grossen Tugend, und zu seinem besondern Ruhme, von euch fast aus einem Munde die Antwort: Daß ihr in dem Falle, lediglich auf ihn eure Hoffnung setzen wolltet. Denn er ist auch gewiß ein Mann, der alles, es mag auch noch so wichtig, und noch so schwer seyn, durch seine Klugheit unternehmen, durch sein redliches Wesen unterstützen, und durch seine Tapferkeit ausführen kann. Allein meine Meynung ist darinnen von der seinigen ganz und gar unterschieden, daß ich behaupte: Der Staat müße um so viel mehr, je ungewisser und flüchtiger das menschliche Leben ist, sich das Leben und die Geschicklichkeit eines so grossen Mannes, so lange der Himmel solches nur immer erlauben will, zu Nutze machen. Aber, saget er, man muß doch nichts neues machen, noch so etwas einführen, das mit den Verordnungen und Gesetzen unserer Vorfahren streitet. Hier mag ich nun nicht antworten, daß unsere Vorfahren, zu Friedenszeiten, zwar auf die Gewohnheit; im Kriege aber auf den Vortheil gesehen; daher sie denn auch allezeit, nach Beschaffenheit der Umstände, bey neuen Vorfällen, ganz andere und neue Entschlüßungen gefasset haben. Ich will auch nicht erwähnen, daß nur ein einziger Feldherr die beyde größten Kriege, nämlich den Punischen und Spanischen ausgeführet; wie auch, daß der einzige Scipio, die zwo mächtigsten Städte, Carthago und Numantia, welche unserer Regierung das meiste Unglück drohteten, allein zerstöret hat. So will ich auch daran

nicht gedenken, daß ihr und eure Väter es noch neulich für gut befunden, auf den einzigen Cajus Marius, alle Hoffnung des Staats zu setzen; und zwar dergestalt, daß derselbe allein den Krieg wider den Jugurtha, wider die Cimbrier, und wider die Theutonier führen mußte. Erinnert euch aber nur dieses einzige, daß, ob gleich Catulus nicht haben will, daß man in Ansehung des Pompejus etwas neues machen solle, dennoch bey demselben schon viel neues, und zwar mit völliger Genehmhaltung des Catulus eingeführet sey.

XXI. Denn was kann wol neuer und unerhörter seyn, als daß eine ganz junge Privatperson, zu einer solchen Zeit, da der Staat sich in gefährlichen Umständen befindet, ein Kriegesheer zusammen bringet? Gleichwol hat Pompejus es zusammen gebracht; und dasselbe selber anführet? Dennoch hat er es angeführet; eine Sache unter ihrer Anführung nach Wunsche ausrichtet? Er hat sie ausgerichtet. Was streitet wol so sehr wider die bey uns eingeführte Gewohnheit, als dieses: Daß man einem so gar jungen Menschen, der wegen seiner Jugend, in langer Zeit noch nicht mals Senator werden kann, schon den Regimentsstab und ein Kriegesheer anvertrauet? Daß man ihm Sicilien und Africa übergiebet, und erlaubet den Krieg daselbst zu führen? Gleichwol hat er doch in diesen Ländern, nicht nur eine ausnehmende Liebe zur Gerechtigkeit, wie auch grosse Vernunft und Tapferkeit bewiesen; sondern auch den wichtigsten Krieg in Africa glücklich zum Ende, und ein siegreiches Kriegesheer von dannen wieder nach Hause gebracht. Was ist wol so unerhört, als daß ein Römischer Ritter

ter im Triumph einziehet? Dennoch aber hat das Römische Volk, an dem Pompejus solches nicht allein gesehen, sondern auch mit grossem Vergnügen dabey zugesehen. Was ist so ungewöhnlich, als daß man, wenn zweene höchst berühmte und tapfere Consuls schon an einem Orte gegenwärtig sind, dennoch einen Römischen Ritter, zur Führung eines überaus wichtigen und gefährlichen Krieges, und zwar als Proconsul dahin abschicket? Gleichwol ist Pompejus auf solche Art abgeschicket worden. Wie auch damals jemand in dem Senate gesaget: Man müße keine Privatperson, an statt des Consuls, dahin schicken; so erzählet man, daß Lucius Philippus geantwortet habe, seiner Meynung nach, schicke man auch den Pompejus, nicht an statt des Consuls, sondern an statt der Consuls dahin. Man setzte also damals eine so grosse Hoffnung auf ihn, daß man glaubte, er werde alles zum Besten des gemeinen Wesens glücklich hinausführen; so gar, daß man ihm, wegen seiner Geschicklichkeit, ob er gleich noch sehr jung war, dennoch das Amt, welches sonst zweene Consuls führen sollten, allein anvertrauete. Was ist wol so sonderbar, als daß er, vermöge eines im Senate gemachten Schlußes, wodurch er die Erlaubniß dazu erhielte, schon Consul wurde, ehe er noch, nach den Gesetzen, sonst irgend ein anderes oberkeitliches Amt bekommen konnte? Was ist wol so unglaublich, als daß er, durch einen Schluß des Senats, die Freyheit bekamm, zum andern male, als ein Römischer Ritter, einen Triumph zu halten? Kurz, was man bey allen andern, so lange Menschen denken können, etwan neues

gemacht,

gemacht, das ist doch noch lange nicht so viel, als dasjenige, was bey dem Pompejus allein neues eingeführet ist; und wir selber mit angesehen haben. Und dennoch sind alle diese grosse und bisher unerhörte Neuerungen, mit dem Pompejus, auf Gutbefinden des Quintus Catulus selber, und der übrigen vornehmen, und angesehensten Männer eingeführet worden.

XXII. Sie sollten also von Rechtswegen bedenken, ob es nicht höchst unbillig und unerlaubt sey, daß, da ihr den Vorschlag dieser Männer, wegen der dem Pompejus zu ertheilenden Ehrenaemter, allezeit gebilliget, sie dennoch anjetzo eure Meynung, die ihr in Ansehung desselben heget, und welche durch das Ansehen des ganzen Römischen Volks unterstützet wird, verwerfen wollen. Dieses wäre um so viel nöthiger, da das Römische Volk, vermöge seines habenden Rechtes, im Stande ist, in allem, was es mit dem Pompejus vorgenommen, sein Ansehen, auch wider die, welche anderer Meynung sind, zu behaupten: Ja, weil ihr auch bereits schon einmal, unerachtet des Widerspruchs dieser Männer, den Pompejus, vor allen andern allein erwählet, und ihn in dem Kriege, wider die Seeräuber, zum Heerführer gemacht habet. Fünden sie, daß ihr damals darinnen unbedachtsam gehandelt, und dem Staate schlecht dadurch gerathen hättet, so könnten sie sich anjetzo mit Recht unterstehen, eurem Vorhaben, durch ihre Rathschläge, Einhalt zu thun: Wo ihr aber damals den Vortheil des Staats besser als sie eingesehen,

hen, und, unerachtet ihres Widerſpruchs, durch eure eigene Klugheit, unſerer Regierung ihre vorige Ehre, und dem ganzen Erdkreiſe die Ruhe und den Frieden wieder hergeſtellet habet; ſo ſollten dieſe groſſe Männer ja endlich wol billig bekennen, daß ſo wol ſie, als auch alle übrigen verbunden wären, ſich dem Gutachten des ganzen Römiſchen Volks zu unterwerfen. In dem Aſiatiſchen Kriege, den wir, wider die vorhin genannten Könige führen, wird auch nicht allein die Tapferkeit, als welche Pompejus, in ausnehmendem Maaße beſitzet; ſondern, es werden außer dieſer noch viele andere Gemüthsgaben, und groſſe Tugenden erfordert. Es hält gewiß ſehr ſchwer, daß eure Feldherren, wenn ſie ſich in Aſien, Cilicien, Lycien, Syrien, oder den Königreichen dererjenigen Völker, die weit von uns wohnen, befinden, blos allein darauf denken, wie ſie dem Feinde Widerſtand thun, und ſich Ruhm erwerben wollen. Wenn aber auch ja einige unter ihnen ſind, welche ihre Ehre und die Gerechtigkeit lieben, und ſich daher vernünftig aufführen; ſo will es doch dorten niemand glauben, daß ſie wirklich ſo beſchaffen ſeynd, weil ſie ſchon ſo viele von unſern geizigen Generalen daſelbſt bey ſich gehabt haben. Es iſt faſt nicht auszuſprechen, o ihr edlen Römer! wie verhaßt wir bey den auswärtigen Völkern ſind, und zwar aus keiner andern Urſache, als wegen der Ungerechtigkeit und ſchändlichen Aufführung dererjenigen, die wir ſeit einigen Jahren, mit dem Regimentsſtabe, zu ihnen geſchicket. Glaubet ihr wol, daß in den dortigen Ländern, ein Tempel oder eine Stadt ſo heilig ſey,

daran

daran sich unsere Heerführer nicht sollten vergriffen haben? Wo ist wol ein Haus, das man vor ihnen genugsam hätte verschließen und verwahren können? Man suchet nur diejenigen Städte auszukundschaften, welche reich sind, und an allen Sachen Ueberfluß haben, damit man ihnen den Krieg ankündigen, und alsdann seine Begierde zu rauben und zu plündern, sättigen könne. Hievon mögte ich gerne mit den vortreflichen und höchstberühmten Männern, ich meyne den Quintus Catulus und Quintus Hortensius, etwas näher reden. Denn sie kennen die Wunden, welche unsern Bundesgenossen geschlagen sind, gar wol; ja, sie sehen gleichsam ihr Elend vor Augen, und hören ihre Klagen darüber. Meynet ihr denn etwan, daß ihr euer Kriegesheer, zum Besten der Bundesgenossen, wider die Feinde; oder vielmehr unter dem Vorwande, als wenn es gegen die Feinde ausziehen sollte, wider eure eigene Bundesgenossen und Freunde ausschicket? Wo ist wol eine Stadt in Asien, welche die Begierden und den Hochmuth, ich will nicht sagen eines unserer Feldherren, oder seines Legaten, sondern nur eines einzigen Obersten, stillen, und selbigen ein Genüge thun könnte?

XXIII. Wenn ihr also auch gleich einen Mann habet, der, dem Ansehen nach, in ordentlichen Treffen, die königlichen Kriegesheere zu besiegen im Stande wäre; so wird er dennoch deswegen, noch nicht so beschaffen seyn, daß man ihn zur Führung des Krieges, wider die bekannten Könige nach Asien schicken könnte, woferne er nicht auch zugleich geschickt ist, von dem Gelde unserer Bundesgenossen, von ihren Weibern

bern und Kindern, von den Kostbarkeiten der Tempel und der Städte, ja von dem Golde und den königlichen Schätzen, seine Hände, seine Augen, seine Begierden zurücke zu halten. Meynet ihr wol daß man eine Stadt in Friede gelassen, die reich war? oder daß eine reich sey, die man für unsere Freundinn erkennen wollen? Auch die ganze Seeküste, o ihr edlen Römer! sehnete sich nach dem Pompejus; und zwar nicht allein wegen seines im Kriege erlangten Ruhms, sondern auch wegen seiner Gerechtigkeit und Billigkeit. Denn man sahe überall, wie sich die Anführer unserer Flotte, einige wenige ausgenommen, alle Jahre, mit den öffentlichen Einkünften bereicherten. Ja, es hatte das Ansehen, daß wir von der Flotte nichts anders als Schaden und noch größern Schimpf haben würden. Allein vielleicht wissen diejenigen, welche dafür halten, daß man nicht einem allein alles anvertrauen müße, etwan nicht, wie begierig sich viele nach den Provinzen sehnen, wie viel sie daran wagen, und was sie für Bedingungen eingehen, damit sie nur ihren Zweck erhalten mögen? Gerade, als wann wir nicht klärlich genug sähen, daß den Pompejus nicht allein seine eigene Tugenden, sondern auch anderer ihre Laster so groß machen. Dannenhero dürfet ihr kein Bedenken tragen, demjenigen alles allein anzuvertrauen, der in so vielen Jahren der einzige ist, den die Bundesgenossen, nebst seinem Kriegesheere, in ihren Städten, mit Freuden auf und angenommen haben. Wo ihr aber glaubet, o ihr edlen Römer! daß ich meine Meynung, in diesem Stücke, auch noch durch das Ansehen grosser Männer unterstützen müße,

so

ſo kann ich euch verſichern, daß der in allen Arten des Krieges, und in allen wichtigen Dingen ungemein erfahrene Publius Servilius euch eben dieſen Rath ertheilet. Gewiß! ein Mann, der zu Waſſer und zu Lande, ſo groſſe Thaten ausgeführet, daß ihr bey der Berathſchlagung wegen des Krieges, ſein Urtheil billig allen andern vorziehen ſolltet. So räth euch auch Cajus Curio, welchen ihr ſelber zu den höchſten Ehrenaemtern erhoben, und der gleichfalls die größeſten Heldenthaten verrichtet hat, dabey aber einen groſſen Verſtand, und eine ausnehmende Klugheit beſitzet, eben daſſelbe. Der Cnejus Lentulus, dem ihr die vornehmſten Ehrenſtellen anvertrauet habet, ja bey dem ihr alle einen ſo ſcharfſinnigen Verſtand, und eine ſo höchſt vernünftige Aufführung ſpüret, giebet euch eben dieſen Rath. Endlich räth euch auch Cajus Caſſius, ein Mann von beſonderer Redlichkeit, Tapferkeit, und geſetztem Weſen, ein gleiches. Erwäget derohalben, ob wir das Anſehen dieſer groſſen Leute nicht mit Recht denenjenigen entgegenſetzen können, welche hierinnen eine andere Meynung hegen.

XXIV. Da nun die Sachen alſo beſchaffen ſind, ſo lobe ich billig zuerſt dein vorgeſchlagenes Geſetz, mein lieber Cajus Manilius! wie auch deinen guten Willen, und die Meynung, welche du in dieſem Stücke hegeſt: Ich billige auch ſolches alles vollenkommen. So dann aber ermahne ich dich, daß du, im feſten Vertrauen auf den Schutz des Römiſchen Volks, bey deiner Meynung bleiben, und dich vor keines Menſchen Gewalt oder Drohungen fürchten wolleſt. Meinem Bedünken nach beſitzeſt

du,

du, fürs erſte ſelber Muth und Standhaftigkeit genug: Da wir aber auch ferner hier anjetzo eine ſo groſſe Menge Menſchen, die durch ihren Willen, unſere Meynung unterſtützen, vor uns ſehen, als wir ſonſten, wenn man einem Feldherren das Befehlhaberamt zum andernmale anvertrauet hat, noch niemals geſehen; ſo dürfen wir auch ſo wenig an der Gerechtigkeit unſerer Sache, als an der glücklichen Ausführung derſelben zweifeln. Was aber mich ins beſondere betrifft, ſo verſpreche ich, ſo wol dir, als auch dem Römiſchen Volke, und verſichere euch hiemit, daß ich alle meine Bemühung, Klugheit, Arbeit, und meinen Verſtand; imgleichen alles, was ich in dem mir durch die Gewogenheit des Römiſchen Volks aufgetragenen Praetoramte, durch mein Anſehen, wie auch durch meine Treue und Standhaftigkeit auszurichten vermag, dahin anwenden werde, um die vorhabende Sache glücklich zum Stande zu bringen. Ich rufe auch alle Götter, inſonderheit aber diejenigen darüber zu Zeugen an, welche dieſe Stelle und dieſen Tempel beſchützen; ja, welche die Herzen aller derer, die ein öffentliches Amt in dem Staate übernehmen, aufs genaueſte kennen; daß ich das, was ich bisher unternommen, weder auf jemandes Bitte, noch zu dem Ende gethan habe, daß ich gedächte, dadurch entweder die Gewogenheit des Pompejus, oder auch durch anderer ihre Macht, Schutz in gefährlichen Umſtänden, oder Beförderung zu hohen Ehrenſtellen zu erhalten. Denn ich gedenke mich ſchon ſelber, durch meine Unſchuld, zu beſchützen; und leichtlich alle Gefahr, ſo viel einem Menſchen immer mög ich

ist, von mir abzuwenden: Die Ehrenaemter aber werde ich gewiß bey niemanden, noch auch von dieser Stelle, sondern so wie bisher, also auch ferner hin, blos durch meine arbeitsame Lebensart, wenn es euch anders gefället, mir selbige zu ertheilen, zu erlangen suchen. Dannenhero könnet ihr sicher glauben, o ihr edlen Römer! daß ich alles das, was ich in dieser Sache vorgenommen, zum Besten des Staats gethan habe: Ja, ich habe so wenig dadurch anderer ihre Gewogenheit zu erhalten gesuchet, daß ich mir vielmehr, wie ich schon merke, theils heimlichen, theils öffentlichen grossen Widerwillen, dessen ich sonsten wol hätte überhaben seyn können, der aber euch gewiß vielen Nutzen bringen wird, dadurch zugezogen. Da ihr mir aber die Würde eines Praetors aufgetragen, und sonsten so grosse Wolthaten erwiesen habet, so habe ich es auch für meine Schuldigkeit gehalten, o ihr edlen Römer! euren Befehl, die Ehre des Staats, wie auch die Wolfahrt unserer Länder und Bundesgenossen, allen meinen Vortheilen und Nutzen weit vorzuziehen.

Die

Die erſte Rede, welche Cicero, wider den Lucius Catilina, im Senate gehalten.

I.

Wie lange willt du dann Catilina! unſere Geduld misbrauchen? Wie lange will deine Unſinnigkeit unſerer ſpotten? Wo will es endlich mit deiner ungezähmten Frechheit hinaus? hat dich denn die Nachtwache, welche vor dieſem Tempel ſtehet? hat dich die Wache der Stadt? das in Furcht und Schrecken geſetzte Volk, die Zuſammenkunft ſo vieler redlichen Leute, nicht von deinem Vorhaben abhalten? Hat dich ſelbſt dieſer wol verwahrte Ort, wo der Senat zuſammen kommt? Hat dich die Gegenwart und der Anblick ſo vieler groſſen Männer nicht auf andere Gedanken bringen können? Weißeſt du denn nicht, daß deine Anſchläge ſchon offenbar ſind? Sieheſt du nicht, daß deine Zuſammenverſchwörung uns allen ſchon bekannt, und gehemmet iſt? Kannſt du wol glauben, daß jemand unter uns ſey, der nicht wiſſen ſollte, was du in der nächſtverwichenen, und in der vor derſelben hergehenden Nacht vorgehabt, wo du geweſen, was du für Leute zuſammen berufen, was du mit ihnen für Anſchläge gefaſſet? O verderbte Zeiten! o verkehrte Sitten! der Senat weiß dieſes alles, der Conſul ſiehet es, und dieſes Ungeheuer lebet dennoch! Was ſage ich er lebet! Er unterſtehet ſich ſo gar in den Senat zu kommen; und an unſern öffentlichen Berathſchlagungen Theil zu nehmen. Was noch mehr!

Er zeichnet und bemerket schon einen jedweden unter uns mit den Augen, welchen er, durch einen gewaltsamen Tod, aus der Welt schaffen will. Wir vortreflichen Leute aber werden der Pflicht, die wir dem gemeinen Wesen schuldig sind, wol ein Genüge thun, wenn wir nur der Wuth, und den Nachstellungen dieses Ungeheuers zu entgehen suchen. Zum Tode hätte man dich Catilina! schon längst auf Befehl des Consuls hinreißen, und das Verderben auf deinen Kopf kommen lassen sollen, welches du uns allen bereits lange gedrohet hast. Hat nicht vormals der Pontifex Maximus, Publius Scipio der vortrefliche Mann! den Tiberius Gracchus, der den Staat nur einiger maaßen beunruhigte, als eine Privatperson ums Leben gebracht? Und wir Consuls! und wir wollen den Catilina, der den ganzen Weltkreis mit Feuer und Schwerdt zu verheeren suchet, noch länger leben lassen? Ich übergehe aus den alten Geschichten mit Stillschweigen, wie Quintus Servilius Ahala den Spurius Melius, der allerhand neue Händel anfieng, mit eigener Hand ermordet hat. Vordem! vordem war es in unserm Staate eine Tugend, daß tapfere Männer einen schädlichen Bürger, härter als den ärgsten Feind bestrafeten. Es ist auch bereits wider dich Catilina! ein nachdrücklicher und scharfer Schluß des Senats vorhanden; dabey fehlet es weder an Berathschlagung zum Besten des gemeinen Wesens, noch an dem Entschlusse dieser Versammlung; blos an uns Consuls! ich sage es frey heraus! blos an uns lieget es nur noch!

II. Vormals verordnete der Senat: Der Consul Lucius Opimius sollte dahin sehen, daß der Staat nicht beunruhiget würde: Und noch in derselben Nacht, wurde Cajus Gracchus, ein Mann, der wegen seines Vaters und Grosvaters, ja wegen aller seiner Vorfahren so berühmt war, blos deswegen aus dem Wege geräumet, weil man einigen Verdacht auf ihn hatte, als wenn er einen Aufruhr hätte anstiften wollen. Auf solche Art schaffte man gleichfalls den gewesenen Consul Marcus Fulvius, nebst seinen Kindern aus der Welt. Durch eben einen solchen Schluß des Senats wurde auch den Consuls Cajus Marius und Lucius Valerius die Sorge für die Ruhe des Staats aufgetragen: Und, daurete es wol einen einzigen Tag, da die durch das Gesetz bestimmte Todesstrafe, an dem Tribunus Plebis Lucius Saturninus und dem Praetor Cajus Servilius vollenzogen wurde? Wir aber haben nun schon zwanzig Tage mit Geduld angesehen, wie das Ansehen dieser hohen Versammlung in Abnehmen geräth. Wir haben eben dergleichen Schluß des Senats vor uns, der aber gleichsam noch verschlossen, und als ein Schwerdt in seiner Scheide verwahret ist, vermöge dessen du Catilina! den Augenblick umgebracht seyn solltest. Und gleichwol lebest du noch; ja, was das ärgste ist, du lebest, nicht um dich zu bessern, sondern vielmehr dich in deiner Frechheit noch mehr zu bestärken. Ich wünsche zwar, o ihr Väter dieser Stadt! daß man mich für gütig halten; ich wünsche, daß man mich, bey einer so grossen Gefahr, die dem gemeinen Wesen drohet, nicht für unachtsam ansehen möge:

Allein anjetzo muß ich mich bey nahe selber einer Nachläßigkeit und Tücke schuldig erkennen. Es ist bereits zum Verderben des Staats, selbst in Italien, in den engen Päßen Hetruriens ein feindliches Lager aufgeschlagen; die Anzahl der Feinde vermehret sich von Tage zu Tage; und wir haben den Feldherren über dieses Lager, den Anführer der Feinde in unsern Mauren; wir sehen so gar mit unsern Augen hier im Senate denjenigen, der täglich das innerliche Verderben des gemeinen Wesens zu befördern bemühet ist. Wenn ich dich Catilina! gleich anjetzo beym Kopfe nehmen ließe, wenn ich auch beföhle, daß man dich hinrichten sollte; so glaube ich doch, daß ich eher zu besorgen hätte, es würde vielmehr ein jeder redlicher Mensch sagen, daß es zu späte, als daß es zu unbarmherzig geschehen sey. Aber ich habe meine gewisse Ursache, warum ich das, was man schon längst hätte thun sollen, noch bisher aufschiebe. Alsdann will ich dir erst das Leben nehmen lassen, wenn niemand mehr zu finden seyn wird, er sey auch noch so gottlos, noch so lüderlich, und dir so ähnlich, als er wolle, der nicht bekennen müßte, daß solches mit Recht geschehen sey. So lange noch jemand ist, der sich unterstehet, dich zu vertheidigen, so lange sollt du auch gewiß leben; und zwar also, wie du anjetzo lebest, nämlich, unter einer starken dir zugeordneten Wache, damit du dich zum Nachtheile des Staats nicht rühren könnest: Vieler Augen und Ohren sollen wie bishero geschehen, also auch noch fernerhin, ohne daß du es merkest, auf dich gerichtet seyn, und dein Vorhaben in acht nehmen.

III.

III. Und was haſt du denn nun noch Catilina! darauf du dich ferner verlaſſen könnteſt; da weder die Nacht, durch ihre Dunkelheit, eure gottloſen Zuſammenkünfte verdecken, noch ein Privathaus die Reden, welche du mit deiner Rotte geführet haſt, zwiſchen ſeinen Wänden beſchließen kann? Iſt es nicht bereits alles offenbar? Iſt es nicht ſchon alles ausgebrochen? Du mußt alſo nunmehro, glaube es mir! deinen Sinn ändern: Vergiß nur dein Vorhaben, welches auf Todtſchlagen, und Mordbrennen gerichtet war: Du biſt nunmehro ſchon auf allen Seiten gefeſſelt. Alle deine Anſchläge ſind uns insgeſamt klärer als die Sonne am hellen Mittage: Und wenn es dir beliebet, will ich ſie mit dir wiederholen. Beſinneſt du dich nicht, daß ich am ein und zwanzigſten October im Senate ſagte, Cajus Manlius, der ein Mitgenoſſe deiner Bosheit, und einer von deinen Helfershelfern iſt, würde an einem gewiſſen Tage, der noch vor dem sieben und zwanzigſten October einfiele, ſchon in den Waffen ſeyn? Habe ich mich nun wol Catilina! in einer ſo wichtigen, ſo grauſamen, ſo unglaublichen Sache geirret? Ja was noch weit mehr zu bewundern iſt: Habe ich nicht den Tag genau getroffen? Habe ich nicht auch im Senate vorhergeſaget, daß du vorhätteſt, die Vornehmſten der Stadt, am acht und zwanzigſten October, zu ermorden? Da dann noch viele vornehme Römer, nicht ſo wol ihrer Sicherheit wegen, als vielmehr um deine Anſchläge zu zernichten, ſich aus Rom begaben. Kannſt du es leugnen, daß du nicht ſelbſt an dem benannten Tage, durch die Aufmerker, die ich dir zugeſchicket hatte, und durch meine Bemühung,

mühung dergestalt eingeschlossen gewesen, daß du dich zum Schaden des gemeinen Wesens nicht regen können? Hast du nicht noch gesaget, daß du bey der Flucht der übrigen, dennoch darüber erfreuet wärest, daß wir zurücke geblieben wären, und du vergnügt seyn wolltest, wenn wir nur ermordet würden? Ja, was noch mehr! da du ganz gewiß gedachtest Praeneste am ersten November bey einem nächtlichen Anfalle zu überrumpeln und einzunehmen; hast du da nicht erfahren, daß diese Stadt, auf meinen Befehl, durch die dahin geschickten Wachten, Hüter und Wächter genugsam verwahret gewesen? Kurz du thust nichts, du unterwindest dich nichts, ja du gedenkest nichts, was ich nicht hören, sehen, und vollenkommen wissen sollte.

IV. Erinnere dich endlich nur noch mit mir der vorigen Nacht: So wirst du schon merken, daß ich noch eifriger, zum Besten des gemeinen Wesens wache, als du zum Verderben desselben. Ich sage hiemit, daß du in der verwichenen Nacht in der Falcarischen Gasse, um nicht undeutlich zu reden, in das Haus des Marcus Lecca gekommen; daselbst sind noch viel mehrere von denen, die an deiner Unsinnigkeit und Bosheit Theil nehmen, mit dir zusammen gekommen. Unterstehest du dich wol solches zu leugnen? Warum schweigest du stille dazu? Ich will dich schon überführen, wo du es nicht gestehen willt! Ich sehe so gar hier im Senate einige von denen, die daselbst mit dir versammlet gewesen sind. O ihr unsterblichen Götter! wohin verfallen wir? Wie siehet es in unserm Staate aus? An was für einem Orte leben wir? Hier!

Hier! hier unter uns, o ihr Väter dieſer Stadt! hier in dieſer ſo anſehnlichen, ſo vornehmen Verſammlung, ſind einige, die darauf ſinnen, wie ſie mich, wie ſie uns alle, ja wie ſie dieſe Stadt, und mit derſelben den ganzen Erdkreis ins Verderben ſtürzen wollen. Dieſe ſehe ich als Conſul hier vor mir, und erſuche ſie noch, in Sachen, welche den Staat angehen, um ihre Stimmen: Ja ich beleidige ſo gar diejenigen, welche man längſt mit dem Schwerdte hätte niederhauen ſollen, nicht mals mit einem einzigen Worte. Es iſt alſo ausgemacht Catilina! daß du in der vorerwehnten Nacht bey dem Lecca geweſen: Du haſt daſelbſt Italien ſchon unter deine Mitgenoſſen ausgetheilet: Du haſt feſte geſtellet, wohin ein jeder reiſen ſollte: Du haſt alle die ernannt, welche hier in Rom bleiben, und welche mit dir ziehen ſollten: Du haſt bereits die Gegenden der Stadt bezeichnet, wo das Feuer angeleget werden ſollte: Du haſt ihnen kund gethan, daß du nunmehro ſelber fortgehen wollteſt: Du haſt endlich auch geſaget, wie dir nur dieſes einzige noch ein wenig im Wege ſtünde, daß ich noch lebete. Darauf haben ſich zweene Römiſche Ritter gefunden, die dich von dieſem Kummer befreyen wollen, und die dir zu dem Ende verſprochen, mich noch in derſelben Nacht, kurz vor dem Anbruche des Tages, auf meinem Bette zu ermorden. Alles dieſes erfuhr ich ſo gleich, da deine Rotte noch kaum auseinander gegangen war: Daher ließ ich mein Haus mit noch ſtärkerern Wachten beſetzen und verwahren: Ich befahl auch, diejenigen zurücke zu weiſen, welche du zu dem Ende abſchicket hatteſt, daß ſie mir frühe morgens die Aufwartung

machen sollten; und wie sie ankamen, so hatte ich es schon vielen vornehmen Männern vorhergesaget, daß sie zu der und der Zeit kommen würden.

V. Da nun die Sachen also stehen, Catilina! so suche nur dasjenige auszuführen, was du einmal angefangen hast. Mache dich endlich nur zur Stadt hinaus! die Thore stehen dir offen! reyse glücklich! Das Manlianische Lager erwartet dich, als seinen Feldherren, schon längst, mit Verlangen: Nimm auch nur, wo nicht alle, doch zum wenigsten die meisten von deinen Helfershelfern mit; und reinige unsere Stadt von diesen Schandflecken. Du wirst mich von einer grossen Furcht befreyen, wenn du nur erst machest, daß unsere Stadtmauren mich und dich von einander scheiden: Denn, du kannst nunmehro doch nicht länger bey uns seyn: Ich werde, ich kann, ich will dich nicht länger bey uns dulden. Den unsterblichen Göttern, und insbesondere diesem Jupiter Stator, als dem beständigen Beschützer unserer Stadt, gebühret der größte Danck dafür, daß wir diesem so grossen und erschrecklichen Ungeheuer, dieser abscheulichen Pest des gemeinen Wesens, schon so oft glücklich entkommen sind. Gewiß! man muß die Wolfahrt des ganzen Staats nicht, an einem Menschen, so oft in Gefahr setzen lassen. Wie lange hast du mir nicht schon, da ich bereits zum Consul ernennet war, hinterlistig nachgestellet Catilina? Und gleichwol haben mich keine öffentliche Wachten, sondern blos meine besondere Sorgfalt wider dich beschützet: Hast du mich nicht, bey der letzten Wahl der Consuls, da ich schon wirklich Consul war, auf dem Wahlplatze, nebst denen,

denen, welche mit dir zugleich nach dem Consulate strebten, ermorden wollen? Dennoch aber habe ich diesen deinen verfluchten Vorsatz, durch die Bedeckung und Hülfe meiner guten Freunde hintertrieben; ohne daß ich desfalls einen öffentlichen Aufstand wider dich erreget hätte. So oft du mich endlich sonsten ins Verderben zu stürzen gesuchet, so oft habe ich dir auch, durch meine eigene Vorsichtigkeit, Widerstand gethan: Ob ich gleich sahe, daß mein Untergang ein grosses Elend, im gemeinen Wesen, nach sich ziehen würde. Nunmehr aber gehen deine Nachstellungen offenbar auf das ganze gemeine Wesen: Du trachtest die Tempel der unsterblichen Götter, und alle übrigen Häuser dieser Stadt zu verwüsten: Du bist bemühet alle Bürger ums Lebens zu bringen, ja gantz Italien zu verheeren und zu zerstören. Da ich nun also das, was die erste und unveränderliche Staatsregel unserer Vorfahren, in diesem Regimente, erfordert, noch nicht über dich kommen lassen mag; so will ich doch gleichwol dasjenige veranstalten, was, um dir unsern Ernst, wider deine Bosheit zu zeigen, noch das gelindeste, und zum Besten der allgemeinen Wolfahrt das Zuträglichste ist. Denn wenn ich dir gleich das Leben nehmen lasse, so bleibet doch noch in unserm Staate, eine Bande von deinen Mitgenossen übrig: Wenn du aber, wie ich es dir schon längst angerathen habe, aus der Stadt fortgehest, so werden wir auch noch zugleich deiner Helfershelfer, als der rechten Grundsuppe des gemeinen Wesens, los. Wo lieget es denn nun an Catilina! Trägest du noch Bedenken, dasjenige auf meinen Befehl zu thun, was

du

du bereits längst aus freyen Stücken thun wollen? Der Consul befiehlet es dir, daß du, als ein Feind des Vaterlandes, aus der Stadt gehen sollt: Frageſt du: Ins Elend? Ich befehle es dir nicht: Allein wenn du mich hören willt, ſo rathe ich es dir.

VI. Denn, was iſt wol anjetzo noch in unſerer Stadt Catilina! das dich vergnügen könnte? Iſt wol jemand außer deiner verzweifelten Bande zu finden, der dich nicht fürchten, der dich nicht haſſen ſollte? Was haſt du dich nicht für einen Schandflecken, durch die Lebensart, welche in deinem Hauſe geführet wird, angehänget? Was haſt du dir nicht für einen böſen Namen gemacht? Iſt wol eine Schandthat, daran du nicht deine Augen geweidet? Eine Bosheit, damit du nicht deine Hände beſudelt? Ein Laſter, damit du nicht deinen ganzen Leib beflecket hätteſt? Welchen jungen Menſchen haſt du nicht, wenn er ſich durch deine Reitzungen ins Netze locken laſſen, entweder zu einer unbändigen Frechheit, oder auch zur Unzucht verführet? Ja was noch mehr! Da du neulich, durch den Tod deiner vorigen Frauen, dein Haus, zu einer neuen Hochzeit, ledig gemacht hatteſt, haſt du da nicht, durch ein anderes unglaubliches Bubenſtück, Bosheit mit Bosheit gehäufet? Doch ich übergehe dieſes mit Stillſchweigen, und laſſe es gerne geſchehen, daß es verſchwiegen bleibe: Damit es nur nicht bekannt werde, daß dergleichen unmenſchliche Bosheit in unſerer Stadt jemals vorgegangen, oder ungerochen geblieben. Ich mag hier auch nicht anführen, daß du dich um alles das Deinige gebracht haſt; wie du ſolches in den nächſten vierzehen Tagen erfahren wirſt.

Viel-

Vielmehr komme ich auf dasjenige, was nicht blos den besonderen Schandflecken, welchen du dir durch deine Laster zugezogen, noch auch die Noth, darinnen du dich durch gemachte Schulden, und durch die schändliche Lebensart, die du in deinem Hause geführet, gestürzet hast; sondern die Wolfahrt des ganzen gemeinen Wesens, wie auch unser aller Leben und Glückseligkeit betrifft. Ist es möglich Catilina! daß dir das Tageslicht, oder die Luft noch bey uns ferner angenehm seyn kann? Da du weißt, daß niemand unter uns ist, der nicht wissen sollte, daß du den ein und dreyßigsten December, da Lepidus und Tullus Consuls waren, mit einem Mordgewehre, auf dem Wahlplatze gestanden? Daß du eine Rotte zusammengebracht, um mit derselben die Consuls und Vornehmsten der Stadt ums Leben zu bringen? Daß dich an der Ausführung dieser deiner Bosheit und Wuth weder einige Ueberlegung, noch Furcht gehindert; sondern daß dir vielmehr blos ein besonderes Glück des Staats widerstanden habe? Ich mag auch von dem übrigen nichts weiter sagen, was ohne das bekannt genug, und kurz nachher erst geschehen ist. Wie oft hast du mir nicht, da ich bereits zum Consul ernennet; wie oft, da ich schon wirklich Consul war, nach dem Leben gestanden? Und wie manchesmal bin ich nicht deinen Anfällen, die zwar so eingerichtet waren, daß es schiene, als wenn ich denenselben unmöglich würde entkommen können, blos durch eine kleine Ausweichung, und Wendung des Leibes, wie man zu sagen pfleget, glücklich entgangen? Du fängest nichts an, du richtest nichts aus, du unternimst

nichts,

nichts, was mir zu rechter Zeit sollte verborgen bleiben: Und gleichwol höreſt du doch nicht auf, Böſes zu unternehmen und zu wollen. Wie oft! wie oft iſt dir nicht schon das Mordschwerdt aus den Händen gewunden worden? Wie oft iſt es dir nicht durch einen beſonderen Zufall gleichsam aus den Händen gefallen und entwischet? Dem ungeachtet aber willt du daſſelbe doch noch nicht ablegen; und ich weiß nicht, ob du etwan irgend einer Gottheit desfalls ein Gelübde gethan habeſt, daß du meyneſt, du müßteſt ſolches nothwendig dem Conſul im Leibe umkehren.

VII. Nun bedenke doch, wie elend iſt nicht dein jetziges Leben? Ich will einmal alſo mit dir reden, daß es nicht das Anſehen habe, als wenn ich gegen dich, wie ich doch billig ſollte, einen Haß, ſondern vielmehr ein Mitleiden, deſſen du aber im geringſten nicht werth biſt, hegete. Du biſt vor wenig Augenblicken in den Senat gekommen, hat dich wol ein einziger, aus dieſer ſo zahlreichen Verſammlung, in welcher ſich doch viele von deinen Freunden und Verwandten befinden, gegrüſſet? Da nun dieſes, bey Menſchen Gedenken, niemand jemals widerfahren iſt; willt du denn noch gar darauf warten, daß wir dich auch mit Worten beſchimpfen ſollen? Spricht dir nicht ohne das ſchon das Stillſchweigen dieſer ſo hohen Verſammlung das Urtheil der Verdammung? Ja was noch mehr! Haben nicht bey deiner Ankunft diejenigen, welche dir am nächſten ſaſſen, ihre Plätze verlaſſen? Haben nicht alle geweſene Conſuls, welchen du ſo oft den Tod geſchworen, ſo bald du dich nur niedergeſetzet, ihre Stellen geräumet, und dieſelben leer ſtehen laſſen?

sen? Wie ist es möglich, daß du dieses ertragen kannst? Wahrlich! wenn meine Knechte sich so vor mir fürchteten, als alle deine Mitbürger sich vor dir fürchten, so wollte ich ihnen gerne mein Haus überlassen und daraus gehen: Und du willt dich doch noch nicht entschlüßen, unsere Stadt zu räumen? Wann ich sähe, daß meine Mitbürger einen so grossen Verdacht und Haß, auch unverdienter Weise, auf mich geworfen hätten; so wollte ich ihnen doch lieber aus dem Gesichte gehen, als daß ich mich länger mit feindseligen Augen sollte ansehen lassen: Und du trägest gleichwol noch Bedenken, da dir doch dein böses Gewissen saget, daß dich schon längstens ein jeder billig hasse, dem Gesichte derer dich zu entziehen, welchen deine Gegenwart ein Dorn im Auge und im Herzen ist? Wenn deine Aeltern sich vor dir fürchteten, und dich hasseten, du aber gar keine Hoffnung hättest, dich mit denenselben wieder auszusöhnen; so würdest du dich doch wol, wie ich glaube, von ihren Augen irgendwohin entfernen: Nun aber hasset dich das Vaterland, welches gleichsam unser aller Mutter ist, ja es fürchtet sich vor dir, und glaubet, daß du schon lange auf nichts, als auf seinen Untergang bedacht seyst. Scheuest du denn dessen Ansehen nicht? Willt du dich nicht nach seinem Ausspruchee richten, noch vor seiner Macht fürchten? Dasselbe redet dich Catilina! gleichsam stillschweigend, folgender gestalt an: Es ist in so vielen Jahren keine Bosheit vorgegangen, davon du nicht der Urheber gewesen wärest, und keine Schandthat, dazu du nicht mit geholfen hättest. Dir allein ist die Ermordung so vieler Bürger, wie auch die Drangsaal und

Be-

Beraubung der Bundesgenossen ungestraft und frey ausgegangen: Du hast nicht nur die Gesetze, und gerichtliche Untersuchungen nichts geachtet; sondern auch so gar vermogt, dieselbe über den Haufen zu werfen und zu vernichten. Alles vorerwähnte aber, ob man es gleich nicht hätte dulden sollen, habe ich dennoch, so lange ich nur gekonnt, ertragen: Nun aber will ich durchaus nicht länger leiden, daß ich um deinent willen allein in beständiger Furcht seyn soll: Weil, wann sich nur etwas reget, sich so gleich ein jeder vor dem Catilina fürchtet, und glaubet, daß kein Anschlag wider mich könne ersonnen werden, der nicht mit deiner Bosheit einige Gemeinschaft hätte. Derohalben entferne dich! und befreye mich von dieser Furcht: damit, wo sie gegründet ist, ich nicht unterdrücket werde; wo sie aber falsch ist, ich mich endlich zu fürchten aufhöre.

IIX. Wann dich nun das Vaterland so, wie ich jetzt gesagt habe, anredete, sollte es denn nicht, das, was es von dir begehret, erhalten, wenn es auch gleich keine Gewalt wider dich gebrauchen könnte? Und wie! Hast du dich nicht schon selber gutwillig in Verwahrung geben wollen? Wie! Hast du nicht gesaget, du wolltest, allen Argwohn zu vermeiden, zu dem Marcus Lepidus ins Haus ziehen? Hast du dich nicht so gar unterstanden, da dich derselbe nicht annehmen wollen, zu mir zu kommen, und mich zu bitten, ich mögte dich in meinem Hause in Verwahrung nehmen? Als du aber auch von mir zur Antwort bekamest, daß ich unmöglich mit dir sicher in einem Hause wohnen könnte, da die Gefahr für mich schon groß genug wäre, daß ich in einer Stadt mit dir leben müßte;

so

so bist du zu dem Praetor Quintus Metellus gekommen: Allein wie auch dieser dich zurücke gewiesen, so bist du zu deinem guten Freunde, dem unvergleichlichen Marcus Marcellus! von dem du leicht gedenken konntest, daß er dich sorgfältig bewahren, dasjenige, was vorgieng, fleißig ausspüren, und deine Bosheit am nachdrücklichsten rächen würde, ins Haus gezogen. Hat es nun noch wol das Ansehen, daß derjenige weder Gefängniß noch Bande verdiene, der schon selber von sich geurtheilet hat, daß er werth sey, in Verwahrung genommen zu werde. Da nun die Sachen also stehen, Catilina! trägest du denn noch Bedenken, wann du hier bey uns nicht länger ruhig seyn kannst, in ein anderes Land zu gehen, und dein Leben, welches du auf solche Art so vielen gerechten und wol verdienten Strafen entreißen kannst, auf der Flucht, und in der Einsamkeit zuzubringen? Trage die Sache, mögtest du sagen, dem Senate vor, denn das verlangest du wirklich; und wenn dieser beföhle, sagest du, daß du das Elend bauen solltest, so wolltest du sogleich gehorchen. Allein ich werde dem Senate dergleichen Vortrag, der sich für mich gar nicht schicken würde, nimmer thun; und dennoch will ich machen, daß du erfahren sollt, was diese Versammlung von dir urtheile. Gehe nur fort aus der Stadt Catilina! Befreye den Staat von seiner bisherigen Furcht! Reyse nur immerhin ins Elend! wo du ja auf diesen Befehl noch warte st. Wie wird dir nun Catilina? Höreſt du was? Merkest du nicht das allgemeine Stillschweigen? Der Senat lässet es geschehen, niemand redet ein Wort dawider! Was warteſt du denn noch

darauf, daß er dich auch mündlich verurtheilen soll; da du ja schon aus dem Stillschweigen den Willen eines jeden genugsam erkennen kannst? Gewiß! wenn ich dieses zu dem jungen und tugendhaften Publius Sextius, wenn ich es zu dem tapfern Marcus Marcellus gesaget hätte, so würde der Senat, ob ich gleich Consul bin dennoch so gar in diesem Tempel, mit dem größesten Rechte, Gewalt gebrauchet, und seine Hand an mich geleget haben: Da ich es aber zu dir sage Catilina! so sitzet der ganze Senat stille, und billiget eben dadurch meinen Ausspruch: Läßet er denselben geschehen, so ist der Schluß fertig: Schweiget er stille, so schreyet er gleichsam einmüthiglich mit lauter Stimme wider dich. Und dieses thut der Senat, dessen Ansehen bey dir so ungemein hoch, sein Leben aber überaus geringe geachtet ist, nicht allein; sondern so viele redliche und vortreffliche Römische Ritter machen es eben so; wie auch alle übrige tapfere Bürger, die um den Senat herstehen, deren grosse Anzahl du nicht allein sehen, und ihren Widerwillen gegen dich erkennen, sondern auch kurz vorher ihr Geschrey wider dich hast hören können. Und ob ich gleich dieselben kaum so lange zurück halten kann, daß sie dich nicht mit gewaffneter Hand anfallen, so will ich sie doch gar leicht dahin bringen, daß sie dich insgesamt, wenn du nur unsere Stadt, welche du schon lange zu zerstören gedacht hast, verlassen willt, bis an das Thor begleiten sollen.

IX. Doch was rede ich? Werde ich dich wol dadurch bewegen? Werde ich dich wol jemals auf bessere Gedanken bringen? Wirst du wol jemals auf

deine

deine Flucht bedacht seyn? Wirst du dich wol jemals entschlüßen, ins Elend zu wandern? O! wie sehr wünschte ich, daß die unsterblichen Götter dir dieses in den Sinn geben mögten! Ob ich gleich schon voraus sehe, daß, wenn ich dich durch meine Rede dahin bringen sollte, daß du dich entschlößest, ins Elend zu gehen, ich mir dadurch ein grosses Unglück, und vielen Haß, wo nicht so gleich, da deine Bosheiten noch bey jedermann im frischen Andenken sind, doch gewiß insküntige auf den Hals laden werde. Allein ich achte das nicht, wenn es nur mich allein betrifft, und der Staat nicht zugleich mit dadurch in Gefahr geräth. Wiewol man muß von dir nicht verlangen, daß du dir deine Schandthaten zu Herzen gehen lassen; daß du dich vor den Strafen, welche dir die Gesetze drohen, fürchten; und daß du das, was die Umstände des Staats erfordern, thun solltest. Denn du bist kein Mensch Catilina! der sich entweder durch Schamhaftigkeit von bösen Thaten, oder durch Furcht von der Gefahr, oder durch Vernunft von einem unsinnigen Bezeigen, abhalten ließe. Dahero wiederhole ich das, was ich schon oft gesaget habe, und sage dir nochmals: Gehe fort! und wann du mir, als deinem Feinde, wie du mich überall nennest, Haß erwecken willt, so gehe nur von hier gerades weges ins Elend. Thust du das, so werde ich die Schmähworte der Leute, die sie deswegen wider mich ausstossen werden, wol kaum ertragen können. Vielleicht bin ich, wenn du auf Befehl des Consuls ins Elend wanderst, kaum im Stande, den unerträglichen Haß, welchen ich deswegen zu befürchten habe, aus-

zuſtehen. Willt du aber lieber mein Lob und meinen Ruhm befördern, ſo gehe nur mit deiner unverſchämten und boshaften Rotte aus der Stadt: Zeuch nur hin zu dem Manlius; wiegele die lüderlichen Bürger nur auf; ſondere dich von allen Redlichgeſinnten ab; überziehe nur dein Vaterland mit Krieg; vergnüge dich nur an deinen gottloſen Straſſenräubereyen: Damit es nicht das Anſehen habe, als wenn ich dich ausgetrieben, und in ein anderes Land gejaget hätte; ſondern es vielmehr ſcheine, als wenn du dich freywillig zu deinen Anhängern, auf ihr Anſuchen, begeben hätteſt. Doch was nöthige ich dich dazu? Weiß ich nicht ſchon, daß du einige voraus geſchicket haſt, welche dich bey Forum Aurelium bewaffnet erwarten ſollen? Weiß ich nicht, daß du mit dem Manlius einen gewiſſen Tag, da du zu ihm kommen wollen, verabredet? Weiß ich nicht, daß du den ſilbernen Adler, dem du in deinem Hauſe, damit deine Bosheiten mögten glücklich von ſtatten gehen, einen beſonderen Ort gewidmet, der aber, wie ich gewiß glaube, dir und allen deinen Helfershelfern das Verderben und den Tod bringen wird, voraus geſand haſt? Wie wäre es möglich, daß du von dieſem Adler, welchen du vorher, wenn du einen Mord begehen wollteſt, erſt göttlich zu verehren pflegteſt, und von deſſen Altare du oft aufgeſtanden, um mit der gottloſen Fauſt, die du vor demſelben kurz vorher aufgehaben hatteſt, hernach deine Mitbürger ums Leben zu bringen, länger entfernet leben könnteſt?

X. Endlich wirſt du denn doch wol einmal dahin gehen, wohin deine unbändige und raſende Begierde, dich bereits ſchon längſt geriſſen hat. Denn

das,

das, was bishero vorgegangen ist, machet dir nicht den geringsten Kummer; sondern erwecket dir vielmehr ein unglaubliches Vergnügen. Zu einer solchen Unsinnigkeit hat dich die Natur an das Tageslicht gebracht, dein böser Wille noch mehr angetrieben, und das Unglück bisher erhalten. Du hast niemals den Frieden gesuchet; sondern vielmehr allezeit nach einem, und zwar höchst ungerechten Kriege, gedürstet: Nunmehr hast du aus lauter lüderlichen, aus lauter solchen Leuten, welche nicht allein ihre Glückseligkeit, sondern auch alle Hoffnung aufgegeben haben, eine recht saubere Mannschaft der ärgsten Bösewichter zusammen gebracht. Wie wirst du dich da nicht freuen? Wie wirst du nicht gleichsam vor Freuden springen? Wie wirst du dich nicht in aller Wollust ergetzen, wenn du unter dem so grossen Haufen deiner Mitgenossen, keinen einzigen redlichen Menschen, weder hören noch sehen wirst? Nach einem solchen Leben hast du ja bisher immer getrachtet; dahin sind alle deine Bemühungen gerichtet gewesen: Nun kannst du auf der Erde liegen, nicht nur, um auf eine Hure zu lauren, sondern auch, um andere Bosheiten zu verüben: Nun kannst du wachen, nicht nur schlafenden Ehemännern, sondern auch den Gütern der Ermordeten nachzustellen. Nun hast du Gelegenheit bekommen, deine so berühmte Geduld, bey Hunger, Frost, und dem äußersten Mangel, welches alles dich in kurzer Zeit aufreiben wird, zu zeigen. So weit habe ich es doch damals gebracht, als ich verhinderte, daß du nicht Consul werden konntest, daß du nun zwar, als ein Verjagter, noch eins und anderes wider den Staat versuchen,

aber doch nicht als Consul denselben ins Verderben stürzen kannst; und daß das, was du in deiner Bosheit noch unternehmen wirst, mehr eine offenbare Räuberey, als ein ordentlicher Krieg genannt zu werden verdienet.

XI. Damit ich nun aber auch o ihr Väter dieser Stadt! mich noch wider eine fast billige Klage des Vaterlandes schütze, und dieselbe von mir ablehne: So bitte ich euch, daß ihr auf das, was ich sagen werde, genau Acht haben, und euch solches sorgfältig ins Gedächtniß schreiben wollet. Wie wann das Vaterland, welches ich weit mehr, als mein Leben selbst liebe? Wie wann ganz Italien? Wie wann endlich der ganze Staat mich folgender gestalt anredete? Was machest du Marcus Tullius? Willt du denjenigen, von dem du weißt, daß er sich als einen Feind gegen mir bewiesen, von dem du siehest, daß er ein Kriegesheer wider mich anführen will, von dem du merkest, daß ihn das feindliche Lager als seinen Feldherren erwartet, daß er der Urheber aller Bosheit, das Haupt der Zusammenverschwornen, der Aufwiegeler der Knechte, und lüderlichsten Bürger ist, aus der Stadt lassen? Und zwar so, daß er von dir nicht aus der Stadt gelassen, sondern auf die Stadt losgelassen zu seyn scheinet? Solltest du ihn nicht ins Gefängniß werfen, solltest du ihn nicht zum Tode hinreißen, solltest du ihn nicht auf die grausameste Weise hinrichten lassen? Und was hindert dich wol daran? Sind es etwan die Gewohnheiten eurer Vorfahren? Keinesweges! Denn bey denenselben haben auch öfters solche Leute, welche keine öffentliche Bedienung im gemeinen Wesen

sen gehabt, dennoch aufrührischen Bürgern das Leben genommen. Verhindern dich vielleicht die Gesetze, welche die Strafe der Römischen Bürger bestimmen, daran? O nein! denn diejenigen, welche dem Staate untreu geworden sind, haben noch niemals, in dieser Stadt, das Bürgerrecht behalten. Oder fürchtest du dich etwan vor dem Hasse, welchen du dir ins künftige dadurch zuziehen wirst? Wo du dieses thust, und aus Furcht vor dem Hasse, oder einiger andern Gefahr, das Wol deiner Mitbürger in die Schanze schlägest; so bezeugest du dich gewiß gegen das Römische Volk ungemein dankbar dafür, daß dich dasselbe, da es dir an vornehmen Anverwandten und deren Empfehlung mangelte, dennoch in so kurzer Zeit zu allen Ehrenaemtern, und endlich zur höchsten Würde im gemeinen Wesen erhoben hat. Wann du dich aber ja vor dem Hasse so sehr fürchtest, so bedencke doch, ob du dich mehr vor demjenigen, den du dir durch Gerechtigkeit und Tapferkeit, als demjenigen, den du dir durch Nachläßigkeit und Bosheit zuziehest, zu fürchten habest? Meynest du denn nicht, daß, wenn Italien verwüstet, die Städte geplündert, und die Häuser in Brand gestecket werden, du dir dadurch einen solchen Haß auf den Hals laden werdest, der dir gewiß das Leben kosten wird?

XII. Auf diese aller Verehrung würdige Anrede des Staats, und dererjenigen, welche gleiche Gedanken hegen, will ich mit wenigem folgendes antworten. Gewiß, o ihr Väter dieser Stadt! wenn ich es für rathsamer hielte, den Catilina am Leben zu strafen; so sollte dieser Bösewicht sein Leben nicht eine

Stunde länger behalten haben. Denn da so grosse Männer und ansehnliche Bürger ihre Hände mit dem vergossenen Blute des Saturninus, der Graccher, des Flaccus, und vieler andern vornehmen Leute, nicht besudelt, sondern sich dadurch vielmehr ein besonderes Ansehen zuwege gebracht: So würde ich gewiß auch wol nicht zu besorgen haben, daß, wenn ich diesem Verräther des Vaterlandes, diesem Bürgermörder, das Leben nehmen ließe, die Nachwelt mich deswegen hassen mögte. Gesetzt aber, ich hätte solches gar sehr zu befürchten: So bin ich doch allezeit so gesinnet gewesen, daß ich einen Haß, welchen ich mir durch tugendhafte Thaten zugezogen, nicht für einen Haß gehalten, sondern mir vielmehr eine Ehre daraus gemacht. Es ist nur zu beklagen, daß, so gar unter unserm Orden, einige sind, welche entweder die Gefahr, so uns über dem Haupte schwebet, nicht sehen können; oder sich doch wenigstens stellen, als wenn sie das, was ihnen vor Augen ist, nicht sähen. Diese unterhalten durch ihre gelinden Urtheile die Hoffnung des Catilina, und durch ihren Unglauben bestärken sie die Zusammenschworne in ihrer ersten Bosheit noch mehr. Viele boshafte und unverständige Leute lassen sich auch durch das Ansehen solcher Männer dergestalt blenden, daß sie ihnen darinnen nachfolgen: Und diese würden also wol, wenn ich den Catilina hart strafte, sagen, daß ich darinnen als ein Wüterich und Tyrann gehandelt hätte. Nun aber weiß ich, daß, wenn derselbe, wie er entschlossen ist, in das Manlianische Lager gehet, niemand so thöricht, so boshaft seyn werde, der nicht sehen, der nicht bekennen sollte, daß man dergleichen

chen Zusammenverschwörung wirklich vorgehabt habe. Schaffe ich aber diesen allein aus der Welt, so merke ich wol, daß dadurch das Unglück, welches dem Staate drohet, zwar ein wenig zurücke gehalten, jedoch aber noch lange nicht ganz und gar gehoben wird. Hergegen, wenn er von uns ausgehet, seine Helfershelfer mit sich nimmt, und die übrige von allen Orten zusammengerafte verdorbene Leute eben dahin zu sich ziehet, so wird diese schon ziemlich zu Kräften gekommene, und dem Staate so nachtheilige Zusammenrottirung, nicht allein gänzlich gedämpfet und getilget, sondern auch alle diese böse Leute werden mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden.

XIII. Wir schweben zwar, o ihr Väter dieser Stadt! schon lange in der Gefahr, womit uns die Zusammenverschwornen drohen: Man stellet uns zwar schon lange nach: Allein ich weiß doch nicht, woher es kömmt, daß alle Bosheit, alle längstgeschmiedete unsinnige und tollkühne Unternehmungen eben zur Zeit meines Consulats ausbrechen müßen. Wenn wir nun, aus so vielen Böswichtern, nur diesen einzigen aus dem Wege räumen, so wird es zwar vielleicht scheinen, als wann wir auf eine kurze Zeit, von aller unserer Sorge und Furcht befreyet wären: Es wird aber gleichwol die größeste Gefahr, welche wir von denen, die unter uns selber und in der Stadt es mit dem Catilina halten, zu besorgen haben, noch in dem Staate zurücke bleiben. So, wie oft Kranke, die gefährlich darnieder liegen, und von brennender Hitze und dem Fieber zugleich geplaget werden, wenn sie kaltes Wasser getrunken haben, anfangs meynen, daß sie da-

durch gebeſſert wären; bald hernach aber von der Krankheit deſto ſtärker und heftiger angegriffen werden: Eben ſo würde auch die Krankheit unſers Staats, wenn ſie gleich durch die Beſtrafung des Catilina, in etwas gelindert werden ſollte, uns doch nach dieſem, wenn ſeine übrige Mithelfer beym Leben blieben, nur ſo viel heftiger zuſetzen. Man ſchaffe alſo nur, o ihr Väter des Staats! alle dieſe gottloſe Leute aus der Stadt: Man ſondere ſie von den redlichgeſinnten Bürgern ab: Man laſſe ſich dieſelben insgeſamt an einem Orte verſammlen: Man mache endlich, daß die Stadtmauer, wie ich ſchon oft geſaget habe, uns und ſie von einander ſcheide: Man bringe ſie dahin, daß ſie aufhören müßen, dem Conſul in ſeinem Hauſe weiter nachzuſtellen, um den Richtſtuhl des erſten Praetors herumzuſtehen, das Rathhaus mit bewaffneter Hand zu beſetzen, wie auch Feuerpfeile und Fackeln anzuſchaffen, um damit die Stadt in Brand zu ſtecken: Kurz, man ſehe dahin, daß gleichſam einem jeden Bürger an der Stirne geſchrieben ſtehe, wie er gegen den Staat geſinnet ſey: Ich verſichere euch, o ihr Väter dieſer Stadt! daß wir Conſuls alles Mögliche dazu beytragen wollen; Ihr aber werdet alsdann euer Anſehen behaupten, die Tugend der Römiſchen Ritter überall bekannt machen, und erfahren, daß euch alle redlich geſinnete Leute Beyfall geben werden, wenn man bey dem Abzuge des Catilina ſiehet, daß alle ſeine Anſchläge entdecket, und klärer als die Sonne, aber auch niedergeſchlagen und beſtrafet ſind. Solchergeſtalt Catilina! zeuch nur, zum größten Glücke des Staats, aber zu deinem höchſten Unglücke

glücke und Verderben, und zum Verderben aller derer, die ſich mit dir zu aller Bosheit, und zum Untergange des Vaterlandes verbunden haben, zeuch nur hin, in den gottloſen und ungerechten Krieg. Du aber o Jupiter! der du ſo gleich bey der Einweihung dieſer Stadt von dem Romulus hieher geſetzet biſt, und den wir mit Wahrheit den Beſchützer unſerer Stadt und unſers Regiments nennen, du wirſt deinen und alle übrigen Tempel, wie auch unſere Häuſer, Stadt, unſer aller Leben, und die Güter unſerer Bürger, vor dem Catilina, und ſeinen Anhängern bewahren: Du wirſt aber auch dieſe Widerſacher aller rechtſchaffenen Leute, dieſe Feinde des Vaterlandes, und Verſtörer Italiens, welche ſich zu aller Bosheit, durch ein verfluchtes Bündniß, mit einander vereiniget haben, hier zeitlich und dort ewig beſtrafen!

Die andere Rede, welche Cicero wider den Catilina, an die Römer gehalten.

I.

Endlich einmal o ihr edlen Römer! haben wir den Lucius Catilina, der da vor Unsinnigkeit raſete, nach lauter Bosheit dürſtete, ſein Vaterland boshafter Weiſe ins Verderben zu ſtürzen trachtete; und euch, ja dieſer ganzen Stadt mit Feuer und Schwerdt drohete, entweder von uns ausgeſtoſſen, oder hinausgelaſſen, oder ihm, da er freywillig ausgezogen, durch unſer Zurufen eine glückliche Reyſe gewünſchet. Er iſt entgangen, entkommen, entlaufen, entwiſchet! Nunmehro wird dieſer Unmenſch, dieſes Ungeheuer unſerer Stadt, wenigſtens innerhalb unſern Mauren, keinen Schaden weiter zufügen können. Solchergeſtalt haben wir denjenigen, welchen wir billig allein als den Haupturheber des bürgerlichen Krieges anſehen müßen, unſtreitig beſieget. Nunmehr iſt ſein Mordſchwerdt uns nicht mehr ſo nahe: Nunmehro dürfen wir uns vor ihm nicht mehr, weder auf dem Wahlplatze, noch auf dem Markte, noch auf dem Rathhauſe, noch in unſern eigenen Häuſern fürchten. Er iſt nun ſchon eben dadurch, daß wir ihn aus der Stadt gejaget haben, zugleich aus ſeinem Vortheile getrieben worden: Und wir werden nunmehr öffentlich wider ihn, als unſern Feind, ohne daß uns jemand im geringſten daran hindert, einen rechten Krieg führen können. Außer Streit haben wir dieſen Böſewicht

fewicht völlig gestürzet, und eben damals auf eine ausnehmende Art über ihn gesieget, da wir ihn genöthiget haben, an statt heimlicher Nachstellungen, offenbare Gewalt zu gebrauchen. Was meynet ihr aber wol? wie sehr es ihn in der Seele schmerzen und niederschlagen müße, daß er kein blutiges Schwerdt, wie er gewünschet, mit sich genommen: Daß er uns lebend zurücke lassen müßen: Daß wir ihm den Dolch aus den Händen gewunden haben: Daß er die Bürger unbeschädigt, die Stadt stehend, verlassen müßen? Da lieget er nun danieder, o ihr edlen Römer! und empfindet bereits, daß er geschlagen, und unter die Füße getreten sey! Er drehet wahrlich! seine Augen noch oft nach dieser Stadt zurücke, und bedauret es schmerzlich, daß dieselbe seinem Rachen entrissen worden: Diese aber freuet sich billig darüber, daß sie ein so grosses Ungeheuer ausgespien, und von sich ausgeworfen hat.

II. Sollte aber noch jemand unter uns seyn, der eine Meynung hegete, die wir billig alle haben sollten, und mich also um eben der Ursache willen, weswegen ich anjetzo frohlocke und triumphire, aufs schärfste anklagen wolte, weil ich einen so fürchterlichen Feind nicht vielmehr beym Kopfe genommen, als daß ich ihn aus der Stadt gelassen hätte: Der soll wissen o ihr edlen Römer! daß dieses nicht meine Schuld, sondern der Grund davon in den jetzigen unglücklichen Zeiten zu suchen sey. Man hätte freylich dem Catilina schon längst das Leben nehmen, und ihn mit der härtesten Todesstrafe belegen sollen: Wie solches so wol die Gewohnheit unserer Vorfahren, und die strenge Gerechtigkeit unserer Regierung,

rung, als auch die Wolfahrt des Staats von mir forderte. Allein wie viele waren nicht noch unter uns, welche das, was ich wider den Catilina vorbrachte, nicht glaubeten? Wie viele, die, aus einer ungereimten Einbildung, sich solches nicht vorstellen konnten? Wie viele, welche ihn so gar vertheidigten? Wie viele, die ihm, wegen ihrer eigenen Bosheit, besonders geneigt waren? Wiewol, ich würde dem ungeachtet, wenn ich gesehen hätte, daß ich, durch den Tod des Catilina, euch von aller Gefahr befreyen könnte, denselben bereits längst aus der Welt geschaffet haben; gesetzt, daß ich mir auch dadurch nicht nur grossen Haß zuziehen, sondern so gar mein Leben dabey in Gefahr setzen sollen. Weil ich aber sahe, daß ihr solches Verfahren nicht alle gut heißen würdet, und ich also, wenn ich ihn gleich, wie er es verdienet hatte, am Leben strafete, wegen des daher zu besorgenden unerträglichen Hasses, nicht im Stande seyn würde, seine Helfershelfer auf das nachdrücklichste zu verfolgen: So suchte ich es nur dahin zu bringen, daß, wenn ihr sähet, wie Catilina sich offenbar, als euren Feind bewiese, ihr alsdann auch die Nothwendigkeit, öffentlich wider ihn zu streiten, erkennen mögtet. Wie fürchterlich ich aber, o ihr edlen Römer! diesen Feind schätze, nachdem er einmal hinweg ist, möget ihr daraus urtheilen, daß ich auch so gar ungerne sehe, daß seine Begleitung aus der Stadt nicht gar zu stark gewesen. Wollte GOtt! daß er alle seine liebe Getreuen mit sich genommen hätte. Zwar hat er mir den Tongillus, welchen er schon als einen Knaben geliebet, mit sich genommen.

nommen. Publicius und Munatius sind mit ihm gezogen, deren Schulden, die sie in der Schenke gemacht, dem Staate eben keinen Stoß würden gegeben haben. Aber was sind das nicht für Leute, die er zurücke gelassen hat? Wie viel sind sie schuldig? Wie mächtig? Wie vornehm? Ihr sehet es selber wol!

III. Da wir aber die Gallicanischen Völker, und die auserlesene Mannschaft, welche Quintus Metellus aus dem Picenischen und Gallischen Gebiete zusammen gebracht, auf unserer Seite haben, und täglich noch mehr Soldaten anwerben, so achte ich gewiß das Kriegesherr des Catilina, welches nur aus einigen alten Leuten, die alle ihre Glückseligkeit schon aufgegeben, aus lüderlichen Landläufern, aus armen Landbettlern, aus Leuten, die das Ihrige herdurch gebracht, aus solchen, die lieber ihre hiesige Bürgeschaften, als das Lager des Catilina verlassen wollen, bestehet, und welchen ich also unser tapferes und wol ausgerüstetes Kriegesheer nicht mals entgegen stellen, sondern ihnen nur den Ausspruch des Praetors vorlegen darf, um sie nieder zustürtzen, ganz und gar nicht. Ich hätte dahero lieber gesehen, daß er diejenigen, welche ich hier noch auf den Marckte herumlaufen, welche ich bey dem Rathhause stehen, ja welche ich gar in den Senat kommen sehe; diejenigen, welche von kostbaren Salben glänzen, und in prächtigen Kleidern einhergehen, als seine Soldaten mit sich aus der Stadt geführet hätte. Wenn aber diese noch in der Stadt bleiben, so glaubet nur, daß wir uns nicht so wol vor dem Kriegesheere des Catilina, als vor denenjenigen, welche selbiges verlassen, zu

fürchten

fürchten haben. Und zwar müßen wir uns vor diesen um so vielmehr in acht nehmen, weil sie überzeuget sind, daß ich wol wisse, was sie im Schilde führen; dem ungeachtet aber sich dadurch nicht auf andere Gedanken bringen lassen. Ich sehe schon, wem Apulien zugedacht sey, wer Hetrurien, wer das Picenische, wer das Gallische Gebiete haben soll: Ich weiß, wer es über sich genommen hat, hier in der Stadt, durch hinterlistige Tücke, ein Blutbad anzustiften, und die Mordbrennerey auszuführen: Jenen ist auch nicht unbewust, daß mir alle ihre in der vorigen Nacht geschmiedeten Anschläge zu Ohren gekommen sind. Ich habe es auch schon alles an dem gestrigen Tage im Senate kund gemacht: Catilina selber hat sich davor gefürchtet, und ist deswegen davon gegangen: Worauf warten denn nun diese noch? Wahrlich sie betrügen sich gar sehr, wenn sie sich einbilden, daß diese meine bishero bezeigte Gelindigkeit ewig dauren werde.

IV. Was ich aber gewünschet, solches habe ich nunmehro dadurch schon erhalten, daß ihr alle mit einander klärlich sehet, wie man in der That eine Zusammenverschwörung wider den Staat gemacht habe: Es mögte denn etwan jemand unter uns seyn, der da glaubte, daß die, welche sonsten dem Catilina ähnlich sind, nicht auch in dem Stücke einerley Gedanken mit ihm hegen würden. Also findet anjetzo keine Gelindigkeit mehr statt; sondern die Sache selber erfordert eine scharfe Ahndung. Gleichwol will ich noch dieses einzige geschehen lassen: Alle diejenigen, welche es mit dem Catilina halten, mögen frey aus der Stadt gehen; sie können ihm nur nachreysen, damit dieser

arme

arme Mann nicht vor Verlangen nach ihnen verschmachten dürfe. Ich will ihnen so gar den Weg, welchen er genommen hat, weisen: Die Aurelische Landstrasse ist es, auf welcher er fortgereyset ist; und wenn sie ihm schleunig nachsetzen wollen, so werden sie ihn noch gegen Abend wieder einholen können. O wie glückselig wird unser Staat seyn, wenn er diese Grundsuppe unserer Stadt erst von sich ausgeschüttet haben wird! Da ja derselbe, nach der Verjagung des einzigen Catilina, sich wahrlich schon recht wieder erholet und erquicket hat. Denn was kann wol für eine Schandthat oder Bosheit erdacht werden, die er nicht angegeben hätte? Wo ist wol in ganz Italien ein Giftmischer, oder Mörder, oder Strassenräuber, oder Spitzbube, oder Vatermörder, oder Verfälscher öffentlicher Testamente, oder Betrüger, oder Hurenwirth, oder Schlemmer, oder Ehebrecher, oder lüderliches Weibesbild, oder Verführer junger Leute? Kurz: Wo ist ein so verdorbener, ein so lüderlicher Mensch zu finden, der sich nicht rühmen könnte, daß er mit dem Catilina den allervertrautesten Umgang gehabt hätte? Wo ist wol diese Jahre her irgend ein Mord geschehen, daran er nicht Theil gehabt, oder eine abscheuliche Unzucht, die nicht durch ihn verübet worden? Wo ist wol jemals ein Mensch gewesen, der junge Leute so hätte an sich ziehen, und dieselben verführen können, als er? Hat er nicht selber andere auf eine sehr schändliche Art geliebet? Hat er nicht auch andern wiederum, in ihrer Brunst, auf die lasterhafteste Weise gedienet? Einige verleitete er durch Versprechungen zu schnöden Thaten; andern rieth, und

half er zu dem Morde ihrer Aeltern. Und wie schleunig hat er sich nicht anjetzo, so wol aus unserer Stadt, als auch vom Lande, einen so grossen Anhang, von allerley lüderlichen Leuten gemacht? Es ist kein einziger verdorbener Schuldner, weder in Rom, noch sonsten in einem Winkel von ganz Italien, den er nicht mit sich in das zur Ausführung einer so unglaublichen Bosheit gemachte Bündniß gezogen hätte.

V. Damit ihr aber auch die mancherley Bemühungen desselben, in verschiedenen Lebensarten, deutlich erkennen möget; so muß ich noch erinnern, daß niemand auf dem Fechtplatze zu finden sey, wo er anders nur noch einige Verwegenheit besitzet, der nicht sagen könnte, daß Catilina die vertrauteste Freundschaft mit ihm unterhalte: Es ist auch auf der Schaubühne niemand so leichtsinnig und so schelmisch, der nicht gestünde, daß Catilina bey nahe sein bester Camerade sey. Gleichwol aber wurde doch eben derjenige, der sich durch eine beständige Uebung in einem schändlichen und lasterhaften Leben gewohnet hatte, Kälte und Hunger und Durst und stetiges Wachen auszustehen, von seinen Anhängern als der tapferste Mann gepriesen: Unerachtet er die Geschicklichkeit, welche er zur Ertragung der Arbeit besaß, und die Mittel, welche ihm hätten zur Ausübung der Tugend dienen können, zur Vollenführung seiner schändlichen Lüste und Tollkühnheit anwendete. Wenn aber diese seine Helfershelfer, welche hier noch bey uns sind, ihm nur erst werden nachgefolget seyn; wenn diese lasterhafte Bande verdorbener Leute unsere Stadt nur erst wird geräumet haben, o wie glücklich werden wir alsdann!

dann! o wie glückſelig wird der Staat ſeyn! und was für ein beſonderer Ruhm wird nicht eben dadurch meinem geführten Conſulate zuwachſen! Denn dieſe Leute ſetzen ihren Lüſten ſo gar keine Schranken; ihre Verwegenheit iſt ganz unmenſchlich und unerträglich: Alle ihre Gedanken ſind auf Todtſchlagen, Mordbrennen und Rauben gerichtet: Ihr Erbgut haben ſie herdurch gebracht, und alle ihre andere Güter durch den Hals gejaget: Ihr Vermögen iſt ſchon lange fort; ihr Credit aber hat auch neulich aufgehöret: Und gleichwol dauret die ſchändliche Lebensart, welche ſie, bey dem Ueberfluße, angefangen, noch beſtändig. Wenn ſie bey ihrem Saufen und Spielen ſich nur allein an der Völlerey und ihren Huren erluſtigten, ſo wäre zwar an ihnen ſchon alle Hoffnung verloren; dem ungeachtet aber könnte man ſie doch noch im Staate dulden: Allein wer kann das wol leiden, daß nichtswürdige Böſewichter den tapferſten Männern, närriſche Köpfe den klügſten Leuten, Säufer denenjenigen, die einen Abſcheu vor dem Geſöffe haben, Schlaftrunkene den munterſten Gemüthern nach dem Leben ſtehen? Ja bey ihren Schmauſereyen, unter der Umarmung der unzüchtigſten Weibesbilder, wenn ſie ſich mit Saufen und Freſſen überladen, dabey aber mit Kränzen geſchmücket, mit köſtlichen Salben beſchmieret, und durch Unzucht abgemattet haben, die boshafteſten Reden, von der Ermordung redlicher Leute und Anzündung der Stadt herausſtoſſen. Ich bin aber verſichert, daß ihnen ihr Unglück ſchon über dem Kopfe ſchwebe, und daß die Strafen, welche ſie ſchon längſt mit ihrer Gottloſigkeit, Schelmerey, Bos-

heit und Unzucht verdienet haben, entweder bereits wirklich da sind, oder doch wenigstens gewiß schon herannahen. Und wenn ich sie in meinem Consulate, weil sie doch nicht mehr zu bessern sind, aus dem Wege räume, so werde ich eben dadurch die Wolfahrt des Staats gewiß nicht auf kurze Zeit, sondern auf, ich weiß selber nicht, wie viel Jahrhunderte befestiget und gegründet haben. Denn es ist anjetzo kein Volk, davor wir uns fürchten dürften; Es ist kein König, der das Römische Volk mit Krieg überziehen könnte; alle auswärtige Unruhen sind, durch die Tapferkeit eines einzigen Helden, zu Wasser und zu Lande gestillet: Nur der innerliche Krieg dauret noch: Nur in unserer Stadt leget man uns Fallstricke: Nur in unsern Mauren haben wir die gröſeste Gefahr zu besorgen: Hier unter uns ist der Feind! Hier müßen wir mit der Völlerey, Unsinnigkeit und Bosheit kämpfen! In diesem Kriege aber gebe ich mich selber zu einem Feldherren an, o ihr edlen Römer! Ich lasse die Feindschaft dieser lüderlichen Leute über mich ergehen: Diejenigen, welchen noch zu helfen stehet, werde ich auf alle mögliche Art zu erhalten suchen: Diejenigen aber, welche als faule Glieder des Staats abgeschnitten werden müßen, will ich auch durchaus nicht länger zum Verderben der Stadt bey uns dulden. Dannenhero können sie entweder nur davon reysen, oder sich doch ganz stille halten, oder aber, wo sie hier noch länger bleiben, und in ihrem verkehrten Sinne beharren wollen, dasjenige, was ihre Thaten werth sind, erwarten.

VI. Wiewol es sind einige unter uns, o ihr edlen Römer! welche sagen, ich hätte den Catilina für mich allein ins Elend gejaget. Ich gestehe: Wenn

ich

ich dergleichen Dinge für mich selber, und mit einem blossen Worte ausrichten könnte, so wollte ich auch diejenigen, welche so reden, gleichfalls aus der Stadt verweisen. Ohne Zweifel hat Catilina, als ein sehr furchtsamer und bescheidener Mann eine so harte Rede des Consuls nicht anhören können; sondern ist so gleich, da ihm derselbe befohlen, ins Elend zu wandern, darinnen gehorsam gewesen, und hat sich zur Ruhe begeben. Die Sache hänget so zusammen: Da ich gestern in meinem eigenen Hause beynahe wäre ermordet worden, so berief ich den Senat in den Tempel des Jupiter Stators, und trug den ganzen Verlauf der Sache den Vätern unserer Stadt vor. War nun wol, als Catilina auch dahin kamm, ein einziger Senator, der ihn angeredet, der ihn gegrüßet hätte? War wol jemand, der ihn auch nur als einen verdorbenen Bürger, und nicht vielmehr als den ärgsten Feind des Staats betrachtet hätte? Ließen nicht die vornehmsten Häupter des Senats diejenigen Bänke, welchen derselbe sich näherte, leer und ledig stehen? Hier fragte ich, als ein so eifriger Consul, der mit einem Worte die Bürger ins Elend jagen kann, den Catilina: Ob er bey der in der vorigen Nacht gehaltenen Zusammenkunft mit in dem Hause des Marcus Lecca gewesen wäre, oder nicht? Da nun dieser sonst so verwegene Mensch von seinem Gewissen überzeuget war, und anfänglich dazu stille schwieg; so entdeckte ich alles mit einander, was er in der erwehnten Nacht vorgehabt, wo er gewesen wäre, und was er in der folgenden Nacht auszuführen beschlossen hätte: Ja ich belehrte den Senat, wie die ganze Einrichtung des vorhabenden Krieges gemacht

wäre. Als er hiebey stutzte und noch lange zauderte, so fragte ich ihn weiter, warum er denn nun noch seinen Weg nicht dahin nehmen wollte, wohin er schon längst zu reysen gedacht hätte, da mir ja bewust wäre, daß er die Waffen und Beile und andere Zeichen der oberkeitlichen Gewalt; wie auch die Trompeten, und Feldzeichen und den silbernen Adler, welchem er, damit ihm seine Bosheit glücklich von statten gehen mögte, eine eigene Capelle in seinem Hause machen lassen, bereits vorausgeschicket hätte. Jagte ich also denjenigen ins Elend, von dem ich schon vorher wußte, daß er zum Kriege wider uns ausziehen wollte? Doch vielleicht hat der bekannte Hauptmann Manlius, der in dem Faesulanischen Gebiete mit seinem Lager stehet, dem Römischen Volke in seinem eigenen Namen den Krieg angekündiget, und erwartet also dieses Lager den Catilina nicht als seinen Befehlhaber: Vielleicht wird derselbe, da ich ihn ins Elend verwiesen, sich nach Massilien, wie seine Anhänger sagen, nicht aber in das Manlianische Lager begeben.

VII. O eine höchstbeschwerliche Sache, nicht nur den Staat zu regieren, sondern ihn auch zu erhalten! Wenn anjetzo Catilina, da er durch meine gefaßten Anschläge, durch meine Bemühungen, und die desfalls übernommene Gefahr, in die Enge getrieben und gedemüthiget worden, plötzlich in Furcht und Schrecken geriethe, seinen Sinn änderte, seine Anhänger verließe, den Entschluß, einen Krieg anzufangen, völlig aufgäbe, und an statt seinen bishero getriebenen Bosheiten, und dem Kriege weiter nachzugehen, sich auf die Flucht machte, und ins Elend wanderte: So

würden

würden sich Leute finden, die da sagten, nicht daß er durch mich der Waffen seiner Verwegenheit beraubet, oder durch meine verfügte Anstalten in Furcht und Bestürzung gesetzet, und ihm alle Hoffnung, sein Vorhabē auszuführen, abgeschnitten, sondern vielmehr unerhörter Sache und ganz unschuldiger Weise durch die Gewalt und Drohungen des Consuls, aus der Stadt und ins Elend gejaget sey: Es werden sich Leute finden, die, wo er dieses thut, ihn nicht boshaft, sondern unglücklich, mich aber nicht einen wachsamen Consul, sondern einen grausamen Tyrannen nennen werden. Allein ich frage nicht so viel darnach, o ihr edlen Römer! wenn ich auch gleich diesen unbilligen Haß, und dieses Ungewitter über mich ergehen lassen muß; genug wenn ich dadurch nur die Gefahr eines so schrecklichen als schändlichen Krieges von euch abwende. Man mag immerhin sagen, daß ich den Catilina aus der Stadt gestossen habe, wenn er nur ins Elend wandert; aber glaubet nur sicherlich, er wird solches nimmer thun. Es wird mir niemals in den Sinn kommen, o ihr edlen Römer! den Himmel zu bitten, daß er euch, zur Verminderung des gegen mich gefaßten Widerwillens, einmal die Zeitung hören lassen wolle, daß Catilina ein feindliches Heer wider uns anführe, und mit demselben bewaffnet herumstreife: Dem ungeachtet aber werdet ihr doch solches wol in dreyen Tagen erfahren. Und dannenhero befürchte ich anjetzo schon, daß es mir dermaleins, zu einem weit größern Vorwurfe gereichen, und mehrern Haß erwecken werde, daß ich ihn ungehindert aus der Stadt reysen lassen, als daß ich ihn von uns ausgestossen habe. Da

es aber anjetzo schon Leute giebet, die da vorgeben, daß ich den Catilina, ob er gleich aus freyen Stücken ausgezogen ist, mit Gewalt weggeschaffet, was würden die nicht sagen, wenn man ihm gar das Leben genommen hätte? Wiewol ich glaube, daß diejenigen, welche uns einbilden wollen, daß er nach Massilien reysen werde, solches nicht so sehr wünschen, als sie es befürchten mögen. Es ist niemand unter den Seinigen so mitleidig gegen uns gesinnet, daß er nicht lieber wollte, Catilina wäre in das Manlianische Lager, als nach Massilien gereyset. Dieser aber würde wahrlich! wenn er auch sein jetziges Verfahren gleich niemals vorher überleget hätte, dennoch lieber sehen, daß er als ein Strassenräuber ums Leben käme, als daß er, im Elende, außer seinem Vaterlande leben sollte. Da ihm nun aber bishero noch nichts widriges und unvermuthetes begegnet ist; außer daß er Rom mit dem Rücken ansehen, und uns lebendig zurücke lassen müßen; so sollten wir ja vielmehr wünschen, daß er nur immerhin ins Elend wandern mögte, als daß wir uns desfalls noch beschweren wollen.

VIII. Doch warum reden wir so lange von einem einzigen Feinde, und zwar von einem solchen, der selber bekennet, daß er unser Feind sey, vor dem ich mich aber nunmehr im geringsten nicht mehr fürchte; weil unsere Mauren schon, wie ich von jeher gewünschet, uns und ihn von einander scheiden? Und hergegen von denenjenigen, welche ihre Feindschaft verhehlen, welche noch in Rom zurücke bleiben, ja welche mitten unter uns sind, schweigen wir ganz stille. Ich will mich bemühen, wo es nur einigermaaßen möglich ist, diese

nicht

nicht so wol zu bestrafen, als sie vielmehr zu bessern, und selbige mit dem Staate wieder auszusöhnen. Bishero sehe ich auch nicht, warum solches nicht angehen könnte, wenn sie mir nur Gehör geben wollen. Demnach will ich euch zuerst zeigen, o ihr edlen Römer! aus was für Leuten das Kriegesheer des Catilina zusammengerafft sey: Darnach will ich einer jeden Art derselben, nach meinem Vermögen, mit Rath und Zuspruch an die Hand gehen. Die erste Art bestehet aus denenjenigen, die zwar grosse Schulden, aber doch noch größere Güter haben; allein weil sie dieselben gar zu sehr lieben, und selbige nicht lassen wollen, so können sie auch nicht aus der Schuld herauskommen. Dem äußerlichen Ansehen nach sind diese Leute noch die ehrlichsten und besten nnter ihnen: Denn sie haben viele Güter; aber ihr Begehren und ihre Aufführung ist dabey sehr unverschämt. Du besitzest Aecker, und Häuser, und Silber, und Hausgesinde; du bist mit allem wol versehen, und hast an allen Dingen einen Ueberfluß: Warum trägest du denn noch Bedenken, etwas davon zu veräußern, um dadurch deinen Credit zu erhalten? Worauf wartest du denn nun noch? Etwan auf Krieg? Wie aber? Glaubest du dann, daß man, bey einer allgemeinen Verwüstung, deine Güter allein für so heilig ansehen, und dieselben nicht berühren werde? Oder wartest du etwan auf eine neue Verordnung wegen allgemeiner Erlassung deiner Schulden? Diejenigen irren sich gar sehr, welche dieselbe von dem Catilina zu erlangen hoffen. Auf meine Veranstaltung sollen sie eine neue Verordnung erhalten; aber vermittelst eines öffentlichen Verkaufs

ihrer Güter. Denn diejenigen, welche noch Güter besitzen, sind auf keine andere Weise zu retten. Hätten sie dieses schon eher thun, und nicht, welches doch höchst ungereimt ist, die Zinsen eben so hoch, als die Einkünfte von ihren Gütern sich belaufen, anwachsen lassen wollen, so würden wir anjetzo weit mehr reiche und vermögende Bürger haben. Ich glaube aber, daß man sich vor dieser Art von Leuten ganz und gar nicht zu fürchten habe: Denn sie werden sich entweder von ihrer Meynung abbringen lassen, oder sie bestehen auf ihrem Kopfe: Ist das letztere, so werden sie dem Staate mehr durch ihre bösen Wünsche, als in der That durch die Waffen zu schaden suchen.

IX. Die andere Art bestehet aus solchen, die, ob sie gleich in Schulden stecken, dennoch nach der Herrschaft streben: Sie wollen mit Gewalt regieren; und meynen, diejenigen Ehrenaemter, welche sie bey ruhigen Zeiten des Staats nicht erhalten können, in dem verwirrten Zustande desselben an sich zu reißen. Man muß aber auch diesen eben das vorhalten, was überhaupt allen und jeden unter ihnen zu sagen ist; nämlich: Daß sie nur die Hoffnung fahren lassen können, dasjenige wirklich zu erlangen, wornach sie streben. Zuerst sollen sie wissen, daß ich selber für die Wolfahrt des Staats wache, denselben unterstütze, und für dessen Beschützung alle Sorge trage: Hernach finden sich auch noch mehrere redliche und herzhafte Männer, welche unter sich in dem Stücke sehr einig sind, den größten Anhang, und noch dazu eine starke Mannschaft von Soldaten auf ihrer Seite haben: Endlich werden auch die unsterblichen Götter

dem

dem bisher unüberwindlichen Römischen Volke, unserer weltberühmten Regierung, und unvergleichlichen Stadt, wider die gegenwärtige so abscheuliche Wuth und Bosheit dieser Leute, schon Hülfe und Beystand leisten. Gesetzt aber, daß sie auch dasjenige, was sie mit der größten Tollheit zu erlangen trachten, in der That erhielten: Glauben sie denn, daß sie in einer eingeäscherten Stadt, und unter den erschlagenen Bürgern, als wornach sie in ihrem verstockten Sinne auf eine verfluchte Art gerungen haben, Consuls, Dictators, oder gar Könige werden können? Sehen sie denn nicht, daß sie nach solchen Dingen streben, die sie, wenn sie selbige auch gleich überkommen, dennoch in kurzer Zeit wieder andern verlaufenen Leuten oder lüderlichen Fechtern werden überlassen müßen? Zur dritten Art gehören solche, die zwar schon ziemlich alt, aber durch eine lange Uebung in der Arbeit hart und stark gemacht sind. Unter diese ist auch Manlius selber, welchen Catilina nunmehr abgelöset hat, mit zu rechnen. Diese Leute sind aus denenjenigen Pflanzstädten, welche Sylla in dem Faesulanischen Gebiete angeleget hat. Ich urtheile von diesen Oertern überhaupt, daß sich in denenselben viele redliche Bürger und tapfere Männer befinden: Allein die Einwohner sind, wegen ihrer so unverhofft und in so kurzer Zeit erhaltenen Reichthümer, gar zu verschwenderisch und zu hochmüthig geworden. Und weil sie sich eingebildet, ihre Glückseligkeit müßte ewig dauren, so haben sie angefangen zu bauen, wie auch an den schönsten Landgütern, vielen Bedienten, und kostbaren Gastereyen sich zu erlustigen: Darüber sind sie aber in so grosse

Schul-

Schulden gerathen, daß sie gewiß den Sylla von den Todten erwecken müßten, wenn sie sich wieder in einen guten Zustand gesetzet sehen wollten. Diese haben auch einige andere geringe und dürftige Landleute aufgebracht, und ihnen Hoffnung gemacht, daß es eben so, als in vorigen Zeiten, sollte was zu rauben und zu plündern geben. Ich setze aber hier, o ihr edlen Römer! so wol die Verführer als auch die Verführten in eine Classe, und halte sie insgesamt für Räuber und Diebe. Ich ermahne sie aber nichts desto weniger, daß sie von ihrem unsinnigen Verfahren ablassen, und bedenken wollen, daß wir dergleichen Achtserklärungen, wie vormals geschehen, nicht mehr zugeben, noch anjetzo einen beständigen Dictator dulden. Denn der Schmerz, welchen die damaligen Zeiten unserer Stadt verursachet haben, ist gewiß noch so groß, daß anjetzo kein Mensch, ja ich glaube nicht mal ein Vieh, die Einführung einer solchen Regimentsverfassung, als damals gewesen, gestatten und zugeben würde.

X. Bey der vierten Art finden sich sehr verschiedene Gattungen, von verwirrten und unruhigen Köpfen, welche schon längst im Elende stecken, und auch niemals aus demselben wieder herauskommen werden. Diese befinden sich zum Theil wegen ihrer Faulheit, zum Theil wegen ihrer übeln Haushaltung, zum Theil aber wegen ihres übermäßigen Aufwandes, schon von alten Zeiten her, in Schulden und schlechten Umständen: Man saget auch, daß sehr viele von denen, die wegen ihrer angelobten Bürgschaften, und gerichtlichen Streitigkeiten, oder wegen Preisgebung ihrer Güter in die Enge getrieben sind, so wol aus der

Stadt,

Stadt, als auch vom Lande sich in das Manlianische Lager begeben. Dergleichen Leute aber halte ich nicht so wol für tapfere Soldaten, als vielmehr für faule Schnaphähne. Diese mögen also nur, wenn sie nicht länger bestehen können, zuerst unterliegen: Wenn nur dadurch weder unserer Stadt, noch unsern Nachbaren einiger Kummer zuwächset. Gleichwol sehe ich doch auch nicht, warum dieselben, wenn sie ja nicht länger ehrlich leben können, auf eine so schändliche Art ihr Leben aufopfern wollen: Oder warum sie glauben, daß es ihnen nicht so empfindlich und schmerzhaft seyn werde, wenn sie mit vielen zugleich, als wenn sie nur allein umkommen. Die fünfte Art bestehet aus den aller abscheulichsten Mördern, Spitzbuben und allerley Bösewichtern. Diese begehre ich nicht von dem Catilina zurücke zu rufen. Sie lassen sich auch nicht von ihm trennen; und mögen dahero gerne bey ihrer Strassenräuberey todtgeschlagen werden: Weil ihrer ohne das eine so grosse Menge ist, daß sie in unsern Gefängnissen nicht alle Raum haben würden. Zu der letzten Art rechne ich endlich diejenige, welche nicht allein zu des Catilina seinem Anhange gezählet werdē, sondern auch wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit und Aufführung ihm eigentlich angehören. Kurz sie sind seine auserlesenen Lieben Getreuen, ja so gar seine liebsten Schooßkinder. Diese sehet ihr, mit zierlich aufgeputzten Haaren, entweder mit glattem Kinne, oder mit einem starken Barte, in langen Mantel- oder andern weiten Kleidern, nicht aber in ordentlichen Röcken einhergehen: Ihre ganze Geschicklichkeit bestehet darinnen, daß sie bey ihren Schmausereyen, welche bis

an

an den hellen Morgen dauren, die ganze Nacht tapfer durch wachen können. Bey dieser Bande finden sich auch alle Spieler, alle Ehebrecher und alle unkeusche und unzüchtige Hurenhengste. Diese saubere Vögel, welche sich so nett und zärtlich halten, verstehen nicht allein die Kunst zu lieben und geliebet zu werden, nicht allein zu singen und zu tanzen, sondern auch mit dem Gewehr umzugehen, und sich mit Giftmischen zu behelfen. Wann diese sich nicht aus der Stadt machen; wann diese nicht ums Leben kommen; so sollet ihr wissen, daß, wenn es auch gleich mit dem Catilina aus ist, wir dennoch an diesen genug von seinem Saamen im Staate zurücke behalten werden. Allein was wollen diese elenden Leute anfangen? Wollen sie etwan ihre Schönen mit sich ins Lager nehmen? Wie werden sie aber selbige entbehren können, insonderheit bey den jetzigen Nächten? Und wie werden sie sich auf dem Appenninischen Gebürge mit dem Reife und Schnee vertragen? Wo sie nicht etwan meynen, daß sie deswegen im Winter desto besser werden die Kälte ausstehen können, weil sie sich schon gewöhnet haben, bey ihren Zusammenkünften auch nackend zu tanzen.

XI. O gewiß ein höchstgefährlicher Krieg! wenn Catilina diese Rotte lüderlicher Buben zu seiner Leibwache haben wird. Rüstet demnach o ihr edlen Römer! wider diese so berühmte Völker des Catilina nur eure Mannschaft und eure Heere aus: Stellet zuerst diesem alten und verwundeten Fechter eure Consuls und Feldherren entgegen: Führet hernach wider diese verdorbenen, ausgestossenen und unterdrückten

Leute,

Leute, eure gröſte Macht u. den Kern von ganz Italien ins Feld. Eure Pflantzſtädte, und die andern Freyſtädte werden dem zuſammengeraften Landvolke des Catilina ſchon genugſam gewachſen ſeyn. Und dahero darf ich eure übrigen Völker, welche zur Zierde und Beſchützung unſers Staats dienen, mit dem armſeligen und dürftigen Haufen dieſes Räubers nichtmals in Vergleichung ſtellen. Doch wenn wir auch, mit Vorbeygehung aller derjenigen Sachen, die auf unſerer Seite ſind, und ihm fehlen, des Senats, der Römiſchen Ritter, des Volks, unſerer Stadt, des nöthigen Geldes, der Einkünfte des ganzen Italiens, aller unſerer Staaten, ja aller auswärtigen Nationen; wenn wir, ſage ich, mit Vorbeygehung aller dieſer Sachen nur die beyden Theile, welche mit einander ſtreiten, gegeneinander halten wollten: So würde man eben daraus ſchon zur Genüge erkennen können, wie ſehr unſere Feinde bey dieſem Kriege zu kurz kommen müßen. Denn, hier auf unſerer Seite ſtreitet die Zucht, dort auf ihrer Seite der Muthwille; hier die Keuſchheit, dort die Unzucht; hier die Ehrlichkeit, dort der Betrug; hier die Frömmigkeit, dort die Bosheit; hier ein geſetztes Weſen, dort die Unſinnigkeit; hier die Ehrbarkeit, dort die Schande; hier die Vergnügſamkeit, dort eine ausſchweifende Begierde; mit einem Worte, die Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Klugheit, ja alle Tugenden, ſtreiten mit der Ungerechtigkeit, Schwelgerey, Niederträchtigkeit, Verwegenheit und allen Laſtern: Endlich kämpfet auch der Ueberfluß mit dem Mangel, eine gereinigte Vernunft mit der

gröſten

größten Unvernunft, ein gesunder Verstand mit der Tollheit, ja eine freudige Hoffnung mit einer völligen Verzweifelung. Müßen nicht, wenn auch gleich bey einem solchen Kampfe und Streit alle menschliche Hülfe aufhöret, dennoch die unsterblichen Götter selber dahin sehen, daß so greuliche und abscheuliche Laster von so herrlichen und ganz ausnehmenden Tugenden besieget und überwunden werden?

XII. Bey so gestalten Sachen suchet nur, o ihr edlen Römer! so wol euch selbst, wie ich bereits im Vorhergehenden erinnert habe, als auch eure Häuser, durch Hüter und Wächter zu vertheidigen: Ich aber habe schon im voraus Sorge getragen, und Anstalt dazu gemacht, daß unsere Stadt genugsam besetzet seyn mögte, daher ihr ohne alle Furcht wegen einiger Unruhe seyn könnet. Ich habe auch allen euren Pflanzstädten und euren Freystädten die Nachricht ertheilet, daß Catilina in der vorigen Nacht sich von uns weggemacht habe; und sie werden also ihre Städte und Gränzen gar leicht wider ihn beschützen können. Catilina hat sich zwar die Hoffnung gemacht, daß die Fechter größten Theils und ganz unfehlbar zu ihm treten würden; allein weil diese Leute noch besser, als viele von den vornehmsten Geschlechtern unter uns gesinnet sind, so werdet ihr dieselben dennoch wol unter eurer Botmäßigkeit behalten. Weil ich alle diese Begebenheiten schon vorher gesehen, so habe ich den Quintus Metellus in das Gallicanische und Picenische Gebiete vorausgeschicket; und selbiger wird also diesen Böswicht entweder überfallen, oder doch wenigstens alle seine Anschläge und Unternehmungen

rück-

rückgängig machen. Von den übrigen Dingen aber, welche etwa noch anzuordnen, zu beschleunigen, oder auszuführen seyn mögten, will ich dem Senate, welchen ich, wie ihr sehet, zu dem Ende zusammen berufen lasse, meine Gedanken eröffnen. Doch zuvor will ich diejenigen, welche noch bey uns zurücke geblieben sind, und welche Catilina, zum Nachtheile der Stadt, und unser aller, in unsern Mauren hinter sich gelassen hat, ob sie sich gleich als Feinde gegen uns beweisen, dennoch weil sie geborne Römische Bürger sind, hiemit nochmals auf das nachdrücklichste ermahnet haben. Ist jemanden meine bisherige Gelindigkeit gar zu unleidlich vorgekommen, so mag er wissen, daß ich darauf nur gewartet habe, daß das, was bishero noch verdeckt gewesen ist, ausbrechen sollte. Im übrigen werde ich niemals vergessen, daß ich unsern Staat als mein Vaterland anzusehen habe, und daß ich in demselben Consul sey: Daher will ich entweder mit den Römern glücklich leben, oder für dieselben vergnügt sterben. Es ist anjetzo noch keine Wache an den Thoren; noch sonsten jemand, der diesen Leuten auf öffentlicher Strasse nachstellete: Wenn sie also noch fortgehen wollen, so werden sie sich selber am besten rathen. Wo sich aber hier in der Stadt nur jemand reget, und ich finde, daß er, ich will nicht sagen, wirklich etwas Böses wider unser Vaterland ausgeübet, sondern nur vorgehabt hat, oder unternehmen wollen; der soll erfahren, daß wir in unserm Staate wachsame Consuls, vortreffliche Obern, einen tapfern Senat, wie auch

Waffen und Gefängnisse haben; als welche letztere insonderheit, von unsern Vorfahren, zu dem Ende geordnet sind, daß grosse und offenbare Bosheiten sollen gerochen und bestrafet werden.

XIII. Und dieses alles soll so stille zugehen, o ihr edlen Römer! daß man die wichtigsten Dinge ohne die geringste Bewegung ausgeführet, und die gröβeste Gefahr ohne einige Unruhe gehoben sehen soll: Ja ich hoffe, diesen so schrecklichen und höchstwichtigen einheimischen bürgerlichen Krieg, dergleichen man bey Menschengedenken noch nicht gehabt hat, einzig und allein unter meinem Regimente und Befehlhaberamte, ohne daß ich desfalls zu Felde gehen dürfte, völlig zum Ende zu bringen. Und zwar gedenke ich solches dergestalt auszurichten, o ihr edlen Römer! daß dabey auch nicht einmal, wenn es nur immer möglich ist, die Bosheit selber, in unserer Stadt, ihre wolverdiente Strafe leiden dürfe. Wo aber eine offenbare Tollkühnheit dieser Leute, wo die dem Vaterlande bevorstehende Gefahr mich mit Gewalt nöthigen sollte, meine Gelindigkeit fahren zu lassen; so will ich es doch gewiß zum wenigsten dahin bringen, daß, welches man bey einem so schweren Kriege, da einer dem andern hinterlistig nachstellet, kaum wünschen kann, kein rechtschaffener Mann sein Leben verlieren, sondern durch die Bestrafung einiger wenigen, bey allen und jeden die Ruhe und Glückseligkeit wieder hergestellet seyn soll. Dieses alles verspreche ich euch, o ihr edlen Römer! nicht im Vertrauen auf meine eigene Klugheit, oder sonst eines einzigen Menschen vernünftige

Anschläge,

Anschläge, sondern auf verschiedene nicht ungewisse Anzeigen der unsterblichen Götter: Diese haben mir lediglich solche Hoffnung und Gedanken eingeflößet. Selbige beschützen auch, und zwar nicht blos, wie sie vormals zu thun pflegten, in der Ferne, vor einem auswärtigen und abgelegenen Feinde, sondern vermittelst ihrer nahen Gegenwart, durch ihre Macht und Hülfe, anjetzo ihre Tempel, wie auch alle Häuser dieser Stadt. Und es wird nur eure Pflicht seyn, o ihr edlen Römer! dieselben zu bitten, zu verehren und anzuflehen, daß sie diejenige Stadt, welche sie selber so herrlich, so berühmt und so mächtig werden lassen, nach Besiegung aller ihrer auswärtigen Feinde zu Wasser und zu Lande, wider die verfluchte Bosheit einiger ihrer eigenen höchstlüderlichen Bürger vertheidigen wollen.

Die dritte Rede, welche Cicero, wider den Catilina, an die Römer gehalten.

I.

Nunmehro sehet ihr, o ihr edlen Römer! wie unser Staat, euer aller Leben, Güter, Vermögen, eure Weiber und Kinder, wie dieser Sitz einer so weltberühmten Regierung, ich meyne unsere höchstbeglückte und vortreffliche Stadt, an dem heutigen Tage, durch die ganz ausnehmende Liebe, welche die unsterblichen Götter gegen euch hegen, wie auch durch meine Bemühungen, Rathschläge, und die desfalls übernommene Gefahr, dem Feuer und Schwerdte, ja bey nahe dem äußersten Verderben entrissen, in den bedrängten Umständen erhalten, und die Ruhe bey uns wieder hergestellet worden ist. Diejenigen Tage sind uns ja nicht weniger angenehm und denkwürdig, an welchen unser Leben durch ein besonderes Glück erhalten ist, als diejenigen, an welchen wir zuerst an diese Welt geboren werden; und zwar aus einer gedoppelten Ursache: Theils, weil bey der Errettung unsers Lebens sich eine gewisse Freude bey uns findet, bey unserer Geburt aber unsere künftigen Umstände ganz und gar ungewiß sind: Theils, weil wir zwar ohne einige vergnügte Empfindung an die Welt geboren werden, aber niemals ohne besonderes Vergnügen unser Leben in einer Todesgefahr erhalten sehen. Da wir nun den Romulus, der unsere Stadt erbauet hat, aus Hochachtung

gegen

gegen denſelben, zu ſeinem immerwährenden Ruhme, unter die unſterblichen Götter gerechnet haben: So verdienet ja auch wol gewiß derjenige, welcher eben die von dem Romulus erbauete und nach und nach erweiterte Stadt in einer groſſen Gefahr erhalten hat, daß er bey euch und euren Nachkommen beſtändig geehret werde. Denn wir haben das Feuer, welches faſt ſchon an alle groſſe und kleine Tempel, an alle Häuſer und Mauren unſerer Stadt geleget, und womit alles gleichſam umringet war, glücklich gedämpfet: Wir haben die Schwerdter, welche man zum Verderben des Staats gezogen hatte, wieder in die Scheide geſtoſſen, und die Mordgewehre, welche euch ſchon an die Kehle geleget waren, von euren Hälſen wieder abgeſchlagen. Weil ich dieſes alles in dem Senate bereits ausführlich dargethan, bekannt gemacht, und einen jeden davon überführet habe; ſo muß ich nun auch euch, o ihr edlen Römer! ſolches anjetzo mit wenigem vorſtellen: Damit diejenigen, welche es bishero noch nicht wiſſen, und begierig ſind, ſelbiges zu erfahren, aus öffentlichen Urkunden überzeuget werden können, ſo wol wie wichtig das Vorhaben unſerer Feinde geweſen, und wie offenbar nunmehr alles ſey; als auch, wie man ſolches ausgekundſchaftet hat, und dahinter gekommen iſt. Anfänglich, da Catilina erſt wenig Tage vorher aus der Stadt entlaufen war, aber ſeine Helfershelfer in der Bosheit, und die vornehmſten Häupter in dem wider uns anzufangenden gottloſen Kriege zu Rom hinter ſich zurücke gelaſſen hatte; ſo war ich allezeit

munter, und richtete alles so ein, o ihr edlen Römer! daß wir bey so häufigen und heimlichen Nachstellungen dennoch sicher und wolbehalten leben konnten.

II. Damals nun, wie ich den Catilina aus der Stadt stieß; denn ich fürchte mich nunmehro vor dem Hasse, welchen mir dieses Wort etwan zuziehen könnte, nicht mehr, weil ich besorge, daß es mir einen noch weit größern Haß verursachen dürfte, daß er lebendig entkommen ist; damals, sage ich, wie ich ihn aus der Stadt weggeschaffet wissen wollte, so glaubte ich, daß die übrige Bande der Zusammenverschwornen entweder zugleich mit ihm fortgehen, oder doch diejenigen, welche zurücke blieben, ohne ihn zu schwach und unvermögend seyn würden, etwas zu unternehmen. Wie ich aber sahe, daß eben die noch bey uns in Rom geblieben wären, von denen ich wußte, daß sie durch die größeste Unsinnigkeit und Bosheit wider uns aufgebracht waren; so wandte ich Tag und Nacht alle meine Bemühungen dahin an, daß ich auskundschaften und erfahren mögte, was sie vorhätten und unternehmen würden. Und weil die Bosheit dergestalt unglaublich groß war, daß ihr auch das, was ich davon sagte, nicht einmal glauben wolltet, so suchte ich die Sache so einzurichten, daß ihr doch endlich einmal, wann ihr mit euren eigenen Augen das boshafte Unternehmen selber sähet, genöthiget seyn mögtet, eure Gedanken auf die Erhaltung eurer Wolfahrt zu richten. Als ich demnach erfuhr, daß Publius Lentulus die Gesandten der Allobroger angereizet, daß sie jenseits der Alpen, wie auch in Gallien einen Aufstand

ſtand erregen ſollten; und er ſie zu dem Ende zu ihren Landesleuten nach Gallien, auf eben dem Wege aber auch an den Catilina, um demſelben ſo wol ſchriftlich als mündlich von ihm Nachricht zu überbringen, abgeſchicket; und ihnen den Vulturcius zum Reiſegefährten zugeordnet, dieſem aber gleichfalls einen Brief an den Catilina mitgegeben hätte: So glaubte ich eine bequeme Gelegenheit erhalten zu haben, daß dieſe Sache nicht allein von mir, ſondern auch von dem Senate, und von euch allen, welches in der That etwas ſehr ſchweres war, und ich von den unſterblichen Göttern allemal gewünſchet hatte, offenbar erkannt werden mögte. Zu dem Ende ließ ich geſtern die beyden Prätors, nämlich den Lucius Flaccus und Cajus Pontinus, als zweene ſehr tapfere und um den Staat höchſtverdiente Männer zu mir rufen: Stellete ihnen die ganze Sache vor, und zeigte ihnen dabey an, was ich gerne von ihnen ausgeführet ſehen mögte. Dieſe nun, weil ſie ohne das, in Anſehung des Staats, die edelſten und vortrefflichſten Gedanken hegten, nahmen ohne Wegerung, und ohne einigen Verzug, den Antrag über ſich: Bey hereinbrechender Nacht begaben ſie ſich insgeheim nach der Mulviſchen Brücke, und vertheilten ſich daſelbſt, mit den Ihrigen, auf die nächſtgelegenen Meyerhöfe, dergeſtalt in zweene Haufen, daß ſie die Tiber und die Brücke in der Mitten hatten. Sie hatten nicht allein ſelber, ohne daß jemand dadurch auf einigen Argwohn gebracht wäre, viele tapfere Männer mit ſich dahin genommen, ſondern ich hatte auch ſchon aus

der Reatiniſchen Praefectur noch mehrere auserleſene junge Leute, die ich beſtändig, zur Beſchützung des Staats, zu gebrauchen pflege, mit Gewehr dahin geſand. Die dritte Nachtwache war indeſſen bey nahe ſchon vorbey, da die Abgeſandten der Allobroger mit ihrer ſtarken bey ſich habenden Begleitung und dem Vulturcius anfiengen über die Brücke zu ziehen; hierauf thaten die Unſrigen auf dieſelben einen Anfall, und ſo wol jene, als auch unſere Leute griffen zu den Degen: Von der Beſchaffenheit der ganzen Sache aber hatten die Praetors nur allein Nachricht, hergegen die übrigen wußten nichts davon.

III. Sobald alſo nur Pontinus und Flaccus dazwiſchen kamen, wurde das entſtandene Gefechte auch ſogleich wieder geſtillet, die Briefe, welche man bey der ganzen Geſellſchaft fand, unerbrochen den Praetors übergeben, die Leute ſelber aber gefangen genommen, und mit anbrechendem Tage zu mir geführet. Damals ließ ich auch ſogleich den verfluchten Anſtifter aller dieſer Bosheit, ich meyne den Cimber Gabinius, und zwar ohne daß er ſolches vorher im geringſten vermuthet hätte, zu mir fordern. Hernach mußte auch Publius Statilius, und nach dieſem Cajus Cethegus erſcheinen: Endlich nach allen kamm, wiewol mit ſehr langſamen Schritten, auch Lentulus angezogen: Vielleicht deswegen, weil er ſo viel Briefe zu ſchreiben gehabt, und daher, wider ſeine Gewohnheit, die vorige Nacht nicht geſchlafen hatte. Als nun die vornehmſten und berühmteſten Männer unſerer Stadt, welche von dem, was

was vorgieng, Nachricht bekommen hatten, sich des Morgens frühe in starker Anzahl bey mir einfunden, und gerne wollten, daß ich erstlich die Briefe eröffnen sollte, ehe ich dieselben in den Senat brächte: Damit es nicht hernach, wenn man nichts wichtiges darinnen fünde, das Ansehen gewinnen mögte, als wenn ich, ohne alle Ursache, einen so grossen Auflauf in der Stadt erreget hätte; so gab ich ihnen zur Antwort, daß ich dieses nicht thun würde; sondern ich wollte vielmehr, weil öffentliche Gefahr da wäre, auch die ganze Sache im öffentlichen Senate vortragen. Denn, wenn auch gleich, o ihr edlen Römer! das, was mir hinterbracht war, sich nicht also befunden hätte, so befürchtete ich doch deswegen keinen Vorwurf, weil ich bey einer so grossen Gefahr des Staats, gar zu grosse Behutsamkeit gebrauchte. Dannenhero habe ich, wie ihr gesehen, den Senat in grosser Menge zusammen kommen lassen. Inzwischen aber schickte ich so gleich, auf Anregen der Allobroger, den tapfern Praetor Cajus Sulpicius, zu dem Cethegus ins Haus, damit, wenn er etwan daselbst einiges Gewehr fünde, er dasselbe wegnehmen könnte: Wie er denn auch, in der That, aus demselben, eine grosse Menge von Dolchen und Schwerdtern mit sich zurücke gebracht hat.

IV. Darauf führete ich den Vulturcius allein, ohne die Gallier in den Senat: versprach ihm öffentlich, auf Befehl des Senats, Verzeihung wegen seines Verbrechens, und ermahnete ihn, daß er das, was er wüßte, ohne alle Furcht heraus sa-

gen mögte. Kaum sahe derselbe sich von seiner bisherigen grossen Furcht befreyet, so fieng er gleich an, folgendes zu erzählen: Lentulus hätte ihm einen Brief an den Catilina mitgegeben, und ihm auch mündlich aufgetragen, demselben zu sagen, daß er die Knechte mit auf seine Seite ziehen, hiernächst aber je eher je lieber mit seinem Kriegesheere an die Stadt rücken mögte; und zwar zu dem Ende, damit er, wenn sie die Stadt, wie es vorher unter ihnen abgeredet und ausgemacht wäre, an allen Orten angezündet, und unzählige Bürger niedergemacht hätten, sogleich bey der Hand seyn, diejenigen, welche entfliehen wollten, auffangen, und sich alsdenn mit den Häuptern der Zusammenverschwornen, die noch in der Stadt wären, vereinigen könnte. Da die Gallier herein geführet wurden, so sagten sie aus: Publius Lentulus, Cethegus und Statilius hätten sich nicht allein mit einem Eide gegen sie verbunden, sondern ihnen auch Briefe an ihre Landesleute mit gegeben: und zugleich nebst dem Lucius Cassius ihnen anbefohlen, daß sie nur mit dem ersten Reuterey nach Italien schicken sollten, weil es ihnen am Fußvolke nicht fehlen würde. Dabey habe sie Lentulus versichert, wie er aus den Sibyllischen Büchern und den Aussprüchen der Wahrsager wüßte, daß er eben der dritte Cornelius sey, welcher das Regiment in unserer Stadt und die Herrschaft über das ganze Reich erhalten sollte: Cinna und Sylla wären bereits vor ihm gewesen: Lentulus hätte gleichfalls gesaget, daß eben dieses Jahr, als das zehende nach der Freysprechung der Vestalischen

lischen Jungfern, und das zwanzigste nach der Anzündung des Capitols, für Rom ein so unglückliches Jahr seyn, und in demselben die Stadt nebst der ganzen Regierung zu Grunde gehen würde. Sie erzähleten auch: Cethegus wäre deswegen mit den übrigen Häuptern in Streit gerathen, weil Lentulus und die andern gewollt hätten, daß man an dem Feste des Saturnus, das Blutbad ausführen, und die Stadt in Brand stecken sollte; dem Cethegus aber hätte dieses noch zu weit hinaus gedaucht.

V. Damit ich euch aber nicht zu lange aufhalte, o ihr edlen Römer! so will ich nur noch dieses sagen: Wir befahlen, daß man die beschriebenen Tafeln, welche, der Aussage nach, ein jeder von diesen Leuten den Allobrogern mit gegeben hatte, herbey bringen sollte. Zuerst zeigten wir dem Cethegus sein Siegel: Er erkannte es auch dafür: Wir eröffneten es, und lasen den Inhalt. Es war aber mit seiner eigenen Hand folgendes darauf geschrieben: Er wolle dem Senate und Volke der Allobroger dasjenige halten, was er ihre Gesandten versichert hätte: Er bäte aber, daß auch sie, auf ihrer Seite, alles das thun mögten, was ihnen ihre Abgeordneten sagen würden. Kurz vorher hatte Cethegus, wegen der Schwerdter und Dolche, die in seinem Hause gefunden waren, sich verantwortet, und gesaget, er hätte allezeit auf gutes Gewehr sehr viel gehalten: Nunmehr aber, da ihm der Brief vorgelesen wurde, ward er auf einmal völlig niedergeschlagen und verzagt; weil ihn auch sein Gewissen überzeugete, so schwieg er plötzlich ganz stille. Wie man den Statilius herein führete, so bekannte

er

er gleichfalls, daß es seine Hand und seine Siegel wäre; man las ihm den Brief, welcher mit dem vorigen fast gleiches Innhalts war, vor: Und er gestund so gleich alles. Damit wieß ich auch dem Lentulus, den von ihm geschriebenen Brief, und fragte ihn: Ob er das für sein Siegel hielte? welches er mit Ja beantwortete. Es ist freylich, versetzte ich hierauf, ein gar bekanntes Siegel; nämlich das Bildniß deines Großvaters, eines so berühmten Mannes, der sein Vaterland und seine Mitglieder im Staate über alles geliebet: Dieses stumme Bild aber hätte dich schon allein von einer so grossen Bosheit zurücke halten sollen. Auf gleiche Art wurde auch der Brief an den Senat und das Volk der Allobroger verlesen: Und ich gab dem Lentulus die Erlaubniß, wenn er, in Ansehung der darinn vorgekommener Sachen etwas zu erinnern hätte, solches nur frey heraus zu sagen. Anfänglich wegerte sich zwar derselbe; kurz nachher aber, da die ganze Sache dargethan und ausgemacht war, so stund er auf, und fragte die Gallier: Was er mit ihnen zu schaffen hätte, und warum sie in sein Haus gekommen wären? Eben das fragte er auch den Vulturcius. Als ihm nun die ersteren kurz und mit grosser Standhaftigkeit sagten, durch wen, und wie oft sie zu ihm gekommen wären, auch dabey fragten: Ob er nicht etwas von den Weißagungen der Sibyllen mit ihnen geredet hätte? So wurde er, wegen seiner begangenen Bosheit mit einmal, als wenn er ganz unsinnig wäre, und bewies eben damit, was das Gewissen für eine besondere Kraft habe. Denn da er ja alles hätte leugnen können, so gestund

er

er ganz plötzlich, wider aller Menschen Vermuthen, alles mit einander. So gar verließ ihn nicht allein sein bekannter Witz und seine Beredsamkeit, die sonst nicht eben schlecht gewesen war; sondern wegen der Größe seiner nunmehr offenbaren und ertappten Bosheit, verlor sich auch seine Unverschämheit, als woran er alle übertraff, und seine bisherige Frechheit. Vulturcius aber verlangte hierauf, daß man den Brief, welchen Lentulus ihm, seiner Aussage nach, an den Catilina mitgegeben hätte, schleunig herbringen und eröffnen mögte. Darüber wurde nun Lentulus zwar in die äußerste Verwirrung gesetzet, gleichwol aber gestund er doch, daß es sein Siegel und seine Hand wäre. Der Innhalt lautete, ohne daß er seinen Namen irgendwo ausgedruckt hätte, also: Wer ich sey, wirst du durch den Ueberbringer erfahren. Beweise dich nun, als einen rechtschaffenen Mann, und bedenke, wie weit du schon gekommen seyst: Ueberlege, was du anjetzo zu thun habest; und siehe zu, daß du dir von allen und jeden, ja auch den geringsten Leuten einen Anhang machest. Gabinius wurde hiernächst in den Senat gebracht: Derselbe fieng anfänglich zwar an, auf die ihm vorgelegten Fragen sehr trotzig zu antworten; Jedoch zuletzt leugnete er nichts von dem, was ihm die Gallier Schuld gaben. Wiewol mich nun, o ihr edlen Römer! diese unstreitige Beweisgründe und Merkmahle, nämlich: Die Briefe, Siegel, wie auch eines jeden eigene Hand und sein Geständniß, von der vorgehabten Bosheit dieser Leute genugsam überzeugten: So wurde man doch, durch die veränderte Farbe, Augen, verstelleten

Gesichter

Gesichter und das gänzliche Stillschweigen derselben noch weit mehr davon überführet. Sie waren so bestürzt; sie sahen bald den Erdboden; sie sahen bald sich untereinander selber verstolner Weise an, daß sie nun vielmehr durch sich selbst, als durch andere, angegeben zu werden schienen.

VI. Nachdem nun also diese Beweisgründe vor Augen geleget und kund gemacht waren, o ihr edlen Römer! so fragte ich den Senat: Was ihm nunmehro, wegen der Wolfahrt des Staats, für Verordnungen zu machen beliebete? Darauf thaten die vornehmsten Häupter desselben einen sehr scharfen und herzhaften Ausspruch, welchen der übrige ganze Senat, ohne den geringsten Widerspruch, billigte. Weil aber dieser Schluß des Senats noch nicht schriftlich aufgezeichnet ist, so will ich euch, o ihr edlen Römer! das, was darinnen beschlossen worden, anjetzo nur aus dem Gedächtnisse erzählen. Zuerst erhielte ich eine in den verbindlichsten Ausdrücken abgefaßte Danckſagung dafür, daß der Staat durch meine Herzhaftigkeit, durch meine gefaßten Anschläge und gemachten Anstalten, aus der größesten Gefahr befreyet wäre. Ferner, weil ich mich dabey der getreuen und nachdrücklichen Hülfe des Lucius Flaccus und Cajus Pontinus, als jetziger Praetors bedienet hatte; so wurde auch dererselben, wie es denn billig und recht war, auf eine sehr rühmliche Art gedacht. Mein ruhmwürdiger Amtsgehülfe erhielt auch sein gebührendes Lob, daß er diejenigen, welche in dieser Zusamenverschwörung mit verwickelt gewesen, an den Entschließungen, die er selbst, und der Staat

gefasset,

gefasset, keinen Theil nehmen lassen. Darauf that der Senat diesen Ausspruch: Publius Lentulus sollte die Praetur niederlegen, und alsdann in gefängliche Verwahrung genommen werden. Den Cajus Cethegus, Lucius Statilius und Publius Gabinius aber, welche insgesamt gegenwärtig waren, sollte man sogleich ins Gefängniß bringen: Man verordnete auch, daß eben dergleichen mit dem Lucius Cassius, der, die Anzündung der Stadt zu besorgen, über sich genommen hatte, geschehen sollte: Imgleichen mit dem Marcus Ceparius, den man angegebenermaaßen zur Aufwiegelung der Hirten hatte nach Apulien schicken wollen: Mit dem Publius Furius, einem Einwohner aus den Pflanzstädten, welche Lucius Sylla in dem Faesulanischen angeleget hat: Mit dem Quintus Manlius Chilo, welcher, nebst dem Furius, allezeit bemühet gewesen war, die Allobroger aufzuwiegeln: Und endlich mit dem Publius Umbrenus, einem Sohn eines gewissen Freygelassenen; weil bekannt ist, daß derselbe die Gallier zum ersten male zu dem Gabinius geführet hat. So gelinde bewies sich demnach der Senat, o ihr edlen Römer! daß er aus einem so grossen Haufen der Zusammenverschwornen, und aus einer so grossen Menge einheimischer Feinde, nur diese neun, als die ärgsten Bösewichter unter denenselben, bestrafte; und eben dadurch nicht allein den Staat zu erhalten, sondern auch die übrigen auf bessere Gedanken zu bringen hoffte. Es wurde auch meinentwegen ein eigenes Dankfest angeordnet, o ihr edlen Römer! um sich auf solche Art, gegen die unsterblichen Götter, für ihre ganz besondere

sondere Gnade dankbar zu beweisen. Und dieses ist, so lange unsere Stadt gestanden, zu Friedenszeit, noch niemand als mir wiederfahren. Die Ursache, davon war in folgenden Worten enthalten: Weil ich die Einäscherung der Stadt, die Ermordung der Bürger und einen angedroheten Krieg in Italien verhütet hätte. Vergleichet man dieses Dankfest mit den sonst bey uns gewöhnlichen, o ihr edlen Römer! so findet man, der Unterscheid bestehe darinnen: daß die übrigen wegen kluger Verwaltung, dieses einzige aber wegen glücklicher Erhaltung des Staats angeordnet worden. Solchergestalt ist nun dasjenige, was man zuerst vornehmen sollte, bereits geschehen und zum Stande gebracht. Und obgleich Publius Lentulus eben dadurch, daß seine Bosheiten sowol durch anderer ihr Angeben, als auch durch sein eigenes Geständniß, offenbar geworden waren, nach dem Ausspruche des Senats nicht allein das Recht eines Praetors, sondern auch eines Römischen Bürgers verloren hatte, so hat er dennoch über das seine Praetur niedergeleget: Auf solche Art wurden wir also von demjenigen frey, worüber sich der berühmte Cajus Marius kein Gewissen machte, da er dem Cajus Glaucia, ob derselbe gleich Praetor war, und der Senat nichts ausdrückliches wider ihn verordnet hatte, dennoch das Leben nahm; und also konnten wir nunmehro mit gutem Gewissen den Publius Lentulus als eine Privatperson bestrafen.

VII. Da ihr nun, o ihr edlen Römer! die boshaften Anstifter eines so verfluchten und gefährlichen Krieges bereits gefangen und in eurer Gewalt habet,

habet, so könnet ihr auch sicher glauben, daß eben dadurch, daß wir diese Gefahr von unserer Stadt abgewandt haben, zugleich des Catilina sein ganzes Heer, ja alle seine Hoffnung und Macht über den Haufen geworfen sey. Ich sahe auch, als ich diesen aus der Stadt jagete, schon vorher, daß wir uns hernach, wenn Catilina nur erst weg wäre, nicht mehr, weder vor dem schläfrigen Lentulus, noch vor dem dicken und unbeholfenen Cassius, noch vor dem verwegenen und tollkühnen Cethegus zu fürchten haben würden. Unter allen diesen Bösewichtern mußten wir uns einzig und allein vor jenem fürchten; aber doch nur so lange, als er sich noch in unsern Mauren befand. Er hatte von allen Dingen Nachricht, und bey allen einen freyen Zutritt: Er besaß nicht allein die Geschicklichkeit, einen jeden anzureden, auszuforschen, und aufzuwiegeln; sondern er unterstund sich solches auch wol in der That: Er wußte zur Ausführung einer Bosheit die listigsten Anschläge zu geben; und, bey seinem verschlagenen Kopfe, fehlete es ihm weder an Worten, noch an Herzhaftigkeit. Ueberdas hatte er zur Bestreitung seiner andern Unternehmungen sich gewisse dazu geschickte und abgerichtete Leute ausgesuchet: Wenn er aber andern etwas anbefohlen hatte, so glaubte er noch nicht, daß es damit schon gethan wäre: Es war nichts, damit er sich nicht selber beschäfftigte: Er lief herum, er wachte, er arbeitete. Er war vermögend, Kälte und Hunger und Durst auszustehen. Hätte ich also diesen so spitzfündigen, so hurtigen, so verwegenen, so listigen, zu aller Bosheit so munitern, und bey allen lüderlichen Sachen so

emſigen Menſchen, nicht in ſeinen hinterliſtigen Nachſtellungen hier in der Stadt geſtöret, und ihn dahin gebracht, daß er ſich nun in ſeinem Lager, als einen öffentlichen Feind der Stadt aufführen muß; ich ſage hier meine Herzensmeynung, o ihr edlen Römer! ſo würde ich gewiß dieſe ſo ſchwere Unglükslaſt von euren Hälſen nicht ſo leicht zurücke gehalten haben. Catilina hätte euch wahrlich nicht bis auf das Feſt des Saturnus in Ruhe gelaſſen; er würde das euch bevorſtehende Verderben, und den für den Staat ſo unglücklichen Tag, nicht ſo lange vorher ausgeſchwatzet; er würde nicht zugegeben haben, daß man Siegel und Briefe hätte von ihm auffangen; oder gar Zeugen ſeiner offenbaren Bosheit wider ihn aufſtellen können. Gleichwol iſt doch, nach ſeiner Abweſenheit, dieſes alles mit den übrigen geſchehen: Und zwar dergeſtalt, daß wol niemals in einem Privathauſe ein Diebſtahl ſo klärlich entdecket worden, als dieſe wider den Staat gemachte groſſe Zuſammenverſchwörung nunmehro vor jedermanns Augen offenbaret und dargeleget iſt. Wäre Catilina bis auf den heutigen Tag in unſerer Stadt geblieben, ſo würden wir, ob ich gleich, ſo lange er noch bey uns geweſen, allezeit ſeine Anſchläge rückgängig gemacht, und ihm Widerſtand gethan, dennoch, wenn ich auch nur ganz gelinde davon rede, beſtändig mit ihm zu ſtreiten gehabt haben: Ja, wir hätten den Staat, ſo lange dieſer unſer Feind noch bey uns geweſen wäre, bey ſo groſſem Friede, bey ſo ſtolzer Ruhe, und bey ſo allgemeiner Stille, von einer ſo ſchrecklichen Gefahr unmöglich befreyen können.

IIX. Dieſes alles, o ihr edlen Römer! habe ich dergeſtalt beſorget, daß es das Anſehen hat, als wenn die unſterblichen Götter ſelber ſolches, nach ihrem Wink und Willen, ausgeführet und veranſtaltet hätten. Wir können dieſes ſo wol daher muthmaaßen, weil faſt kein menſchlicher Verſtand, zur Bewerkſtelligung ſo wichtiger Sachen, zureichlich zu ſeyn ſcheinet: Als auch daher, weil die Götter uns bey jetzigen Zeiten ihre Hülfe und ihren Beyſtand ſo nachdrücklich ſpüren laſſen, daß wir ſie bey nahe ſelber mit unſern Augen ſehen können. Ich übergehe hier die brennenden Fackeln, welche man zur Nachtzeit gegen den Untergang wahrgenommen; imgleichen den feurigen Himmel, die Donnerſchläge, das Erdbeben, und einige andere Dinge, welche zur Zeit unſers Conſulats ſo häufig geſchehen ſind, daß, dem Anſehen nach, die unſterblichen Götter eben das, was gegenwärtig geſchiehet, dadurch ſchon vorher weißagen wollen. Dieſes aber, o ihr edlen Römer! was ich anjetzo ſagen werde, kann ich gewiß unmöglich auslaſſen, noch mit Stillſchweigen übergehen. Ohne Zweifel erinnert ihr euch noch, daß, unter dem Conſulate des Cotta und Torquatus, das Gewitter, in verſchiedene Thürme, auf dem Capitol eingeſchlagen; wodurch denn zugleich nicht allein die Bilder der unſterblichen Götter, ſondern auch der alten Helden, herunter geſchmiſſen und umgeworfen, die ehernen Geſetztafeln aber von dem Blitze geſchmeltzet worden. Das Wetter hatte auch ſo gar den Erbauer unſerer Stadt, den Romulus gerühret: Denn deſſen verguldetes Bildniß war,

wie ihr wol wisset, so, wie er noch ganz klein, an den Brüsten der Wölfinn gelegen und gesogen hatte, auf dem Capitol vorgestellet. Damals sagten alle Wahrsager, die aus ganz Hetrurien zusammen kamen, daß uns ein grosses Blutbad, eine Einäscherung der Stadt, der Verfall der Gesetze, und ein einheimischer bürgerlicher Krieg bevor stehe; ja, daß der Untergang unserer ganzen Stadt und Regierung herannahe: Wo man nicht dafür sorgete, daß die unsterblichen Götter, auf alle mögliche Art, wieder mit uns versöhnet würden; und dieselbe alsdann, durch ihre Macht, das sonsten fast unwidertreibliche Schicksaal änderten. Dannenhero stellete man, nach dem Ausspruche der Wahrsager, damals zehen Tage lang gewisse Spiele an, und unterließ nichts, was zur Aussöhnung der Götter mit uns, etwas beytragen konnte. Die Wahrsager verordneten auch, daß man das Bild des Jupiters größer machen, und an einem erhabenen Orte, aber nicht so, wie es vorhin gestanden hatte, aufstellen, sondern es vielmehr umgekehrt, gegen den Aufgang der Sonnen richten sollte. Dabey sagten sie, wie sie hofften, daß, wenn dieses Bild, welches ihr hier vor euch sehet, dergestalt aufgerichtet wäre, daß es den Aufgang der Sonnen, den Markt und das Rathhaus zugleich sehen könnte, alsdann diejenigen Anschläge, welche zum Verderben der Stadt und der Regierung heimlich geschmiedet wären, dergestalt offenbar werden sollten, daß der Senat und das Römische Volk davon deutlich überführet werden könnten. Eben deswegen nun haben schon die vorerwehn-

erwehnten Consuls dafür gesorget, daß man es so aufrichten sollte: Allein, das Werk ist so langsam von statten gegangen, daß das Bild, weder von unsern Vorfahren im Consulate, noch von uns, vor dem heutigen Tage, also aufgerichtet ist.

IX. Hier frage ich nun, o ihr edlen Römer! wer wol so gar aller Wahrheit absagen, wer wol so unbedachtsam und so unsinnig seyn könnte, daß er leugnen sollte, wie alles das, was wir bishero gesehen, insonderheit aber die Beschützung unserer Stadt durch den Willen und die Macht der unsterblichen Götter veranstaltet sey? Denn, wie die Wahrsager den Ausspruch gethan hatten, daß einige verdorbene Bürger, durch ein Blutbad und eine Einäscherung der Stadt, den Untergang des Staats zu befördern suchten; so kamen dieses damals verschiedenen, wegen der Größe einer so abscheulichen Bosheit, unglaublich vor: Nun aber habt ihr doch erfahren, daß einige faule Glieder des Staats, dergleichen Gedanken nicht allein geheget, sondern auch ihr Vorhaben wirklich auszuführen getrachtet. Ist es nun nicht klar und offenbar, daß der grosse und vortrefflichste Jupiter es so gefüget habe, daß, da heute frühe, auf meinen Befehl, die Zusammenverschwornen, nebst ihren Angebern, über den Markt, in den Tempel der Concordia geführet wurden, eben zu derselben Zeit dieses sein Bildniß aufgerichtet werden müßen? So bald es aber nur aufgerichtet, und so gestellet war, daß es nach euch, und dem Senate, zugleich sehen könnte, so sahet ihr so wol, als auch der Senat schon alles, was man wider die Ru-

he des Staats und unser aller Wolfahrt im Sinne gehabt hatte, klärlich entdecket und dargethan. Diejenigen verdienen um so viel mehr, daß man sie verabscheue und mit schwerer Lebensstrafe belege, welche sich nicht allein unterstehen wollen, eure eigenen Wohnungen und Häuser, sondern auch die grossen und kleinen Tempel der Götter, auf eine sehr klägliche und verfluchte Art in Brand zu stecken: Da ich mir viel zu viel heraus nehmen, und etwas gar unleidliches sagen würde, wenn ich behaupten wollte, daß ich ihnen hierinnen Widerstand gethan hätte. Jupiter! Jupiter allein! hat ihnen widerstanden: Der hat das Capitol, der hat diese Tempel, der hat diese Stadt, der hat euch alle mit einander unversehrt erhalten! Die unsterblichen Götter haben auch mir dieses in den Sinn gegeben, o ihr edlen Römer! durch ihren Beystand habe ich solchen Vorsatz gefasset, und diese so wichtigen Merkmahle der vorgehabten Bosheit entdecket. Ueber das würde auch die Aufwiegelung der Allobroger, auf die Art von dem Lentulus, und den übrigen einheimischen Feinden, nimmermehr geschehen, noch, eine so wichtige Sache, unbekannten und ausländischen Leuten, auf eine so thörichte Weise anvertrauet seyn; man würde ihnen auch keine Briefe mitgegeben haben: Wenn nicht die unsterblichen Götter diese so verwegenen Leute gleichsam alles Verstandes beraubet hätten. Ja, was noch mehr! daß die Gallier, als Leute, aus einem ohne das unruhigen Lande, und welches einzig und allein noch im Stande ist, daß es dem Römische Volke, nicht allein den Krieg ankündigen

könnte,

könnte, sondern auch solches gerne thun mögte, da ihnen von den vornehmsten Geschlechtern unserer Stadt, aus freyen Stücken, zur Erhaltung der Herrschaft, und so grosser Vortheile, Hoffnung gemacht worden; daß diese Leute dennoch darauf nichts geachtet, sondern euer Wol ihrem eigenen Besten vorgezogen: Glaubet ihr nicht, daß solches durch eine besondere göttliche Fügung geschehen sey? Zumal, da sie uns in diesem Falle nicht durch ihre Waffen; sondern durch ihr blosses Stillschweigen überwinden können.

X. Derowegen ermahne ich euch, o ihr edlen Römer! daß, da in allen Tempeln ein Dankfest angeordnet ist, ihr also diese Tage, mit euren Weibern und Kindern auch rechtschaffen feyren wollet. Man hat zwar schon oft den unsterblichen Göttern alle billige und schuldige Ehrfurcht erwiesen; aber wahrlich niemals hat man rechtmäßigere Ursachen dazu gehabt, als anietzo. Denn ihr seyd insgesamt einem höchstgrausamen und elenden Tode entrissen, und zwar ohne Mord, ohne Blutvergiessen, ohne Kriegesheer und ohne einige Schlacht: Ihr habet zu Friedenszeiten blos dadurch, daß ich mich hier bey euch, ohne Krieg anzufangen, als euren Anführer und Feldherren bewiesen, den Sieg davon getragen. Ihr erinnert euch noch wol, o ihr edlen Römer! aller der bürgerlichen Unruhen, und zwar nicht allein derer, von welchen ihr nur gehöret, sondern auch derer, die ihr selber erlebet und mit angesehen habet. Lucius Sylla brachte den Publius Sulpicius unter den Fuß: Den Beschützer unserer

Stadt, ich meyne den Cajus Marius, stieß er aus derselben hinaus, und viele andere tapfere Männer jagte er theils aus der Stadt, theils ließ er ihnen gar das Leben nehmen. Der Consul Cnejus Octavius trieb mit bewaffneter Hand seinen Amtsgehülfen aus Rom: Damals war dieser ganze Platz mit vielen Haufen von todten Körpern angefüllet, und mit dem Blute der erschlagenen Bürger benetzet. Hernach behielten Cinna und Marius zwar die Oberhand: Allein man ermordete auch damals die berühmtesten Männer, und löschete eben dadurch die größten Lichter unserer Stadt aus. In den folgenden Zeiten, rächete Sylla diese Grausamkeit, welche sie bey ihrem Siege bewiesen hatten; und es ist nicht einmal nöthig, hier anzuführen, wie sehr die Anzahl unserer Bürger bey dieser Gelegenheit vermindert, und das Elend des Staats dadurch vergrößert sey. Marcus Lepidus gerieth mit dem Quintus Catulus, einem höchstberühmten und tapfern Manne, in Uneinigkeit: Und es setzte nicht so wol der Tod des erstern, als vielmehr der Untergang der übrigen, welche mit ihm umkamen, das gemeine Wesen in neue Betrübniß. Und gleichwol waren doch alle diese Streitigkeiten so beschaffen, o ihr edlen Römer! daß sie nicht auf eine gänzliche Zerstörung des Staats, sondern nur auf eine Veränderung in der Regierung abzieleten. Sie verlangten nicht, daß ganz und gar kein Staat mehr seyn sollte, sondern sie wollten nur in demjenigen, der wirklich noch wäre, die vornehmsten Häupter seyn: Sie begehreten auch unsere Stadt gar nicht in Brand zu stecken,

ecken, sondern vielmehr sich in derselben empor zu schwingen. Dennoch aber sind alle diese Unruhen, in welchen man doch gleichwol nicht den völligen Untergang des Staats suchte, nicht durch Vergleiche und Wiederherstellung der Einigkeit; sondern vielmehr durch die Ermordung vieler Bürger zum Ende gebracht worden. Hergegen in diesem Kriege, o ihr edlen Römer! habe ich, unerachtet derselbe bey Menschengedenken der größeste und grausameste ist, so daß auch wilde Völker dergleichen niemals mit einander geführet, und in welchem Lentulus, Catilina, Cassius und Cethegus dieses als ein Gesetze geordnet haben, daß alle diejenigen, welche noch, durch Errettung der Stadt, zugleich mit errettet werden könnten, als Feinde angesehen werden sollten; in diesem Kriege, habe ich dahin gesorget, daß ihr alle insgesamt unbeschädigt erhalten werden mögtet: Und da eure Feinde sich eingebildet hatten, es sollten nur noch so viel Bürger am Leben seyn, als von der unzähligen Menge der Erschlagenen übrig geblieben wären: Ja es sollte nur so viel von der Stadt stehen bleiben, als das Feuer nicht hätte erreichen können: So habe ich die Stadt und die Bürger unverletzt und unbeschädigt erhalten.

XI. Für diese so wichtige Dienste, o ihr edlen Römer! verlange ich von euch keine andere Belohnung meiner Treue, keine Ehrensäulen, keine andere zu meinem Ruhme gereichende Denkmahle; als nur blos ein unvergeßliches Andenken dieses Tages. Ich wünsche nur allein euren Gemüthern zu triumphiren; und alle meine Ehrenzeichen, ja alle Denkmahle, die meinen Ruhm und mein Lob befördern, daselbst

aufgerichtet zu sehen. Es kann mich nichts stummes, nichts lebloses; kurz, nichts dergleichen, was auch Unwürdige erhalten könnten, vergnügen. Durch euer Andenken allein o ihr edlen Römer! werden meine verrichtete Thaten erhalten, durch eure löbliche Urtheile ausgebreitet, durch die davon in Schriften verfaßte Geschichte auf die Nachwelt gebracht und befestiget werden. Ich sehe auch schon, daß das Andenken eben dieses Tages, der, wie ich hoffe, bey euch nie in Vergessenheit gerathen wird, so wol zum Besten unserer Stadt, als auch zum immerwährenden Ruhme meines Consulats, werde beständig fortgepflanzet werden: Und ihr werdet euch dabey erinnern, daß ihr zu gleicher Zeit in eurem Staate zwey Mitglieder gehabt, von welchen das eine die Grenzen eures Reichs, nicht etwan nur bis ans Ende der Erden, sondern so gar bis ans Ende der ganzen Welt ausgebreitet, das andere aber die Hauptstadt und den Sitz eben dieses berühmten Regiments glücklich erhalten habe.

XII. Da aber meine verrichtete Thaten nicht in allen Stücken gleiches Glück, und gleiche Beschaffenheit mit den Thaten dererjenigen haben, welche auswärtige Kriege führen; weil ich noch mit denenjenigen, welche ich besieget und unter den Fuß gebracht habe, in einem Staate leben muß, jene aber allenthalben, entweder erschlagene oder doch völlig unterdrückte Feinde hinter sich zurücke lassen: So habet ihr auch dahin zu sehen, o ihr edlen Römer! daß, da andere, durch ihre rühmliche Thaten, Nutzen erhalten, mir hergegen meine nicht dermaleins zum Schaden gereichen mögen. Ich habe dafür geforget, daß euch

verwe-

verwegene, boshafte und verruchte Gemüther keinen Schaden zufügen können: So erfordert auch eure Pflicht, wiederum darauf bedacht zu seyn, daß mir von ihnen kein Nachtheil zuwachse. Wiewol mir selber können sie nunmehro nicht mehr schaden, o ihr edlen Römer! denn ich habe an euch eine starke Bedeckung, worauf ich mich allezeit verlassen kann. Es fehlet mir auch nicht am Ansehen im gemeinen Wesen; und dieses wird mich beständig gleichsam stillschweigend vertheidigen. Das Gewissen hat gleichfalls eine grosse Kraft, und diejenigen, welche solches nicht bedenken, werden eben alsdann, wenn sie mich beleidigen wollen, sich selber zur Genüge verrathen. Bey dem allen habe ich einen so guten Muth, o ihr edlen Römer! daß ich mich nicht allein vor keines Menschen Verwegenheit fürchten, sondern noch dazu beständig alle boshafte Gemüther aus freyen Stücken wider mich auffordern werde. Wenn aber unsere einheimische Feinde, alle ihre Anfälle, welche ich von euch abgewandt habe, nunmehro wider mich allein richten sollten: So habet ihr zu überlegen, o ihr edlen Römer! in was für einen Zustand ihr inskünftige diejenigen setzen lassen wollet, welche sich um eurer Wolfahrt willen die Feindschaft anderer zugezogen, und alle Gefahr über sich ergehen lassen. Was mich betrifft, so weiß ich nicht, was mir, zur Vergnügung meines Lebens, noch weiter zuwachsen könne: Insonderheit, da ich bey der mir ohne das von euch schon ertheilten Ehre, und bey dem durch meine Tugend erworbenen Ruhm, nichts höheres vor mir sehe, dazu ich etwan noch gerne erhoben seyn mögte. Dahin aber

will

will ich es wahrlich bringen, o ihr edlen Römer! daß ich den Ruhm, welchen ich in meinem Consulate, durch die verrichteten Thaten erlanget, als eine Privatperson behaupten, und noch mehr vermehren; solchergestalt aber, wo ich mir ja, bey der Erhaltung des Staats, einige Feindschaft zugezogen habe, selbige meinen Feinden zum Schaden, mir aber zur Ehre gereichen möge. Endlich werde ich mich allezeit im Staate so aufführen, daß ich mich beständig erinnere, was ich für Thaten gethan, und zugleich dahin sorge, daß man überzeuget werde, daß selbige durch meine Tapferkeit, und nicht durch einen blinden Glücksfall ausgeführet sind. Weil aber, o ihr edlen Römer! die Nacht bereits hereingebrochen ist, so verehret nur noch zuerst den grossen Jupiter, als den Beschützer unserer Stadt, und eurer aller; hernach begebet euch in eure Häuser, und verwahret dieselben, obgleich die Gefahr nunmehro schon vorbey ist, dennoch eben so wol, als ihr in der vorigen Nacht gethan habet, mit Hütern und Wächtern. Ich aber werde Sorge tragen, daß ihr nach diesem nicht mehr nöthig haben sollet, solches zu thun; sondern vielmehr allezeit in beständigem Frieden leben könnet.

Die

Die vierte Rede, welche Cicero, wider den Catilina, und zwar im Senate gehalten.

I.

Ich sehe, o ihr Väter dieser Stadt! daß ihr alle auf mich sehet, daß euer aller Augen auf mich gerichtet sind: Ich sehe, daß ihr nicht allein, wegen der Gefahr, die euch selber und den Staat betrifft, sondern auch, da diese abgewandt ist, wegen derjenigen, die mir bevorstehet, bekümmert seyd. Diese eure Gewogenheit, gegen mir, ist mir bey allen Widerwärtigkeiten sehr erfreulich, und bey meinem Kummer überaus angenehm: Allein ich bitte euch um Gottes willen! lasset doch diese Gedanken fahren; vergesset nur die Sorge für meine Wolfahrt, und gedenket an euch selber, und an die Eurigen. Ich für meine Person werde, weil es die Umstände meines Consulats so mit sich bringen, daß ich alles Bittere verschlucken, und alle Schmerzen und Pein ausstehen muß, solches nicht allein mit grosser Standhaftigkeit, sondern auch mit Vergnügen ertragen: Wann nur durch meine Bemühungen, euer und des Römischen Volks Ansehen behauptet, und das allgemeine Wol befördert wird. Ich bin derjenige Consul, o ihr Väter dieser Stadt! welcher nicht einmal auf dem Markte, wo sonst nichts als Gerechtigkeit wohnet; auf demjenigen Platze, der zur Wahl der Consuls bestimmet ist; auf dem Rathhause, wo jedermann

sonst

sonst gewissen Beystand findet; im Hause, dahin alles seine Zuflucht nimmt; im Bette, das uns sonsten zur Ruhe gegeben ist; ja nicht einmal an dieser ehrwürdigen Stelle, ohne Lebensgefahr und hinterlistige Nachstellungen seyn können. Ich habe zu vielen stille geschwiegen, vieles mit Geduld erlitten, vieles geschehen lassen, und, bey eurer so grossen Furcht vieles mit meinem Nachtheile zu verbessern gesuchet. Da nun aber die unsterblichen Götter einen so glücklichen Ausgang meines Consulats machen wollen; so daß ich euch, o ihr Väter dieser Stadt! wie auch das Römische Volk von einem erbärmlichen Tode; eure Weiber und Kinder aber, nebst den Vestalischen Jungfern, von der ärgsten Gewaltthätigkeit; alle grossen und kleinen Tempel, imgleichen unser höchstgeliebtes Vaterland von der schändlichsten Mordbrennerey, ja ganz Italien vom Kriege und der Verwüstung befreyen müßen: So mag nun das Glück über mich allein verhängen, was es will, ich werde es alles über mich ergehen lassen. Denn wenn Publius Lentulus, da ihm die Wahrsager eingebildet, daß sein Name durch ein unwidertreibliches Schicksal, zum Untergange des Staats bestimmet sey, solches geglaubet; warum sollte ich mich nicht vielmehr freuen, da ich sehe, daß mein Consulat, zur Erhaltung des gemeinen Wesens, durch eine bey nahe unveränderliche Schickung bestimmet gewesen ist?

II. Dannenhero, o ihr Väter dieser Stadt! suchet nur euch selber zu helfen; sorget für das Vaterland; seyd auf die Erhaltung eurer eigenen Personen, eurer Weiber, Kinder und eurer Güter bedacht;

dacht; vertheidiget nur den berühmten Namen und die Wolfahrt des Römischen Volks; höret aber auf, für mich besorget zu seyn, und an mich auf solche Art weiter zu gedenken. Denn zuerst muß ich ja hoffen, daß alle diejenigen Götter, welche unsere Stadt beschützen, sich auf eine solche Art, wie ichs verdiene, dankbar gegen mir beweisen werden: Hernach aber, wenn mir ja ein Unfall begegnen sollte, so werde ich mit einem ruhigen und wol bereiteten Gemüthe sterben. Der Tod selber kann auch einem tapfern Manne nicht schimpflich seyn; noch demjenigen, der schon Consul gewesen ist, zu frühzeitig kommen; so stirbet auch ein Weiser nie eines kläglichen Todes. Dennoch aber bin ich doch so gar eisern nicht, daß mich die Betrübniß meines gegenwärtigen geliebtesten und wertheſten Bruders, und die Thränen aller derer, welche ihr hier um mich sitzen sehet, nicht rühren sollten: Meine halbtodte Frau machet gleichfalls, daß meine Gedanken oft bey ihr im Hause sind: So beweget mich auch, meine durch Furcht ganz kleinmüthig gemachte Tochter, und mein kleiner Sohn, den der Staat, wie mich dünket, gleichsam als ein Unterpfand, meines geführten Consulats, zärtlich umfasset. Mein Schwiegersohn, der hier vor mir stehet, und den Ausgang des heutigen Tages begierig erwartet, gehet mir ebenfalls nahe. Alle diese rühren mich freylich, aber nur zu dem Ende, damit sie, nebst euch, insgesamt wol behalten bleiben, wenn ich gleich gewaltsamer Weise umkommen sollte; und nicht vielmehr sie, mit mir zugleich, bey dem allgemeinen Verderben des Staats, zu Grunde gehen mögen.

mögen. Seyd derohalben o ihr Väter dieſer Stadt! auf die Erhaltung der Wolfahrt des gemeinen Weſens eifrigſt bedacht: Erwäget im voraus alles Ungewitter, welches euch bevorſtehet, wo ihr nicht vorher für die Abwendung deſſelben Sorge traget. Wir ſehen anjetzo nicht einen Tiberius Gracchus, der zum andern male Tribunus Plebis werden wolte; nicht einem Cajus Gracchus, der ſich erkühnete, die Vertheidiger des Agrariſchen Geſetzes aufzuwiegeln; nicht einen Lucius Saturninus, der den Cajus Memmius ermordete, in Gefahr geſetzet, und vor euer geſtrenges Gericht geführet: Sondern man hält diejenigen gefangen, welche deswegen in Rom zurücke geblieben ſind, daß ſie die Stadt in Brand ſtecken, euch alle niedermachen, und den Catilina hier wieder empfangen könnten. Wir beſitzen ihre Briefe, Siegel, und eigenen Hände; ja wir haben ſo gar eines jeden ſein eigenes Geſtändniß: Die Allobroger ſind wider uns in den Harniſch gebracht; die Knechte aufgewiegelt; Catilina zu Hülfe gerufen: Man hat den Anſchlag gefaſſet, daß man alles umbringen, und auch nicht einen einzigen Menſchen, der noch den Untergang eines ſo berühmten Staats hätte betrauren, und das klägliche Ende einer ſo mächtigen Regierung beweinen können, übrig laſſen wolle.

III. Alles dieſes haben die Angeber ausgeſaget, die Beklagte ſelber geſtanden, und ihr habet bereits verſchiedentlich darüber eure Meynungen erkläret. Anfänglich dadurch, daß ihr mir mit den verbindlichſten Worten eine Danckſagung abgeſtattet, und zugleich geſtanden, daß die Zuſammenverſchwö-

rung

rung dieſer lüderlichen Leute, durch meine herzhafte Bemühung und meinen Fleiß, entdecket ſey: Hernach dadurch, daß ihr den Publius Lentulus gezwungen, daß er ſeine Praetur niederlegen müßen: Ferner dadurch, daß ihr beſchloſſen habet, ſo wol dieſen, als auch die Uebrigen, von welchen ihr euer Urtheil gefället, in gefängliche Verwahrung nehmen zu laſſen: Haupſächlich aber dadurch, daß ihr meinentwegen ein Dankfeſt angeordnet, welche Ehre zu Friedenszeiten niemand vor mir wiederfahren iſt: Und endlich dadurch, daß ihr geſtern den Geſandten der Allobroger, und dem Titus Vulturcius die ſtattlichſten Geſchenke ertheilet habet. Dieſes alles zeiget genugſam an, daß ihr die vorbenannten Gefangenen, dem Anſehen nach, ohne allen Zweifel verurtheilen werdet. Gleichwol aber habe ich mir vorgenommen, euch die Sache ſo vorzuſtellen, o ihr Väter dieſer Stadt! als wenn noch nichts darinnen geſprochen wäre: Um zu vernehmen, was ihr ſowol von der That ſelber urtheilet, als auch von der dadurch verdienten Strafe für Gedanken heget. Doch zuerſt muß ich dasjenige heraus ſagen, was mir als Conſul oblieget. Ich habe ſchon längſt geſehen, daß eine groſſe Verwirrung im Staate herrſche; daß man allerley neue Händel vorhabe, und Unheil anzurichten ſuche: Allein ich habe doch niemals geglaubet, daß unſere eigene Bürger eine ſo groſſe und höchſtverderbliche Zuſammenrottirung anfangen würden. Wohin nun alſo eure Gedanken und Meynungen gehen, ſolches müßet ihr noch vor einbrechender Nacht ausmachen. Ihr ſehet ſelber,

wie groß das bey uns angegebene Verbrechen sey. Wo ihr euch aber einbildet, daß an demselben nur wenige Theil haben, so irret ihr euch gar sehr. Dieses Unkraut hat sich schon weiter ausgebreitet, als man es meynen sollte: Es ist nicht allein in Italien fortgepflanzet, sondern auch über die Alpen gekommen, und weil es unvermerkt fortschleichet, so sind schon viele von unsern Staaten damit besetzet. Durch Aufschieben und Zaudern läßt sich solches keinesweges ausrotten. Vielmehr müßet ihr schleunig auf eine scharfe Ahndung bedacht seyn; es mag auch solches geschehen, auf was für Art es immer wolle.

IV. Ich sehe, daß bishero noch zwoerley Meynungen unter uns sind. Die eine heget Decius Silanus: Derselbe urtheilet, daß man diejenigen am Leben strafen müße, welche sich unterstehen wollen, unsere Stadt, und alles, was darinnen ist, zu Grunde zu richten. Die andere hat Cajus Cäsar: Dieser spricht sie von der Todesstrafe los, und behauptet, daß man ihnen alle andere empfindliche Marter anthun solle. Beyde Männer aber haben dabey, so wol in Betrachtung ihres Ansehens, als auch der Wichtigkeit der Sachen selber die Ausübung der strengsten Gerechtigkeit zur Absicht. Der erste meynet: Man müße diejenigen, welche sich erkühnen wollen, uns alle, und das ganze Römische Volk, ums Leben zu bringen, wie auch unsere Regierung zu zerstöhren, und so gar den Namen des Römischen Volks gänzlich zu vertilgen, nicht einen Augenblick länger leben, noch der sonst allen gemeinen freyen Luft genüßen lassen. Dabey erinnert er, daß es in unserm

ſerm Staate bereits lange gebräuchlich geweſen ſey, boshafte Bürger mit dergleichen Strafe zu belegen. Der andere glaubet: Daß die unſterblichen Götter den Tod nicht als eine beſondere Strafe geſetzet hätten; ſondern er ſey entweder nur als eine nothwendige Folge unſerer Natur, oder als eine Ruhe nach der Arbeit, und dem Elende dieſes Lebens anzuſehen. Daher auch weiſe Männer denſelben niemals ungerne, tapfere aber oft mit Vergnügen über ſich ergehen laſſen: Hergegen ewige Gefängniſſe wären unſtreitig, zu einer beſondern Strafe für abſcheuliche Bosheiten erfunden worden. Er will alſo, daß man ſie in die Freyſtädte vertheilen ſolle. Allein dieſe Sache ſcheinet ein wenig unbillig zu ſeyn, wenn man den Freyſtädten ſchlechthin befehlen will, die Uebelthäter aufzunehmen. Sie iſt aber auch nicht ohne Schwierigkeit, wenn man dieſelben deswegen erſuchen wollte. Doch mag man ſolches, wenn man es für gut findet, meinetwegen beſchließen: Denn ich will es auf mich nehmen, und, wie ich hoffe, ſchon einige finden, die es ihrer Ehre für nachtheilig halten werden, dasjenige abzuſchlagen, was ihr, wegen der allgemeinen Wolfahrt beſchließen mögtet. Caeſar füget noch dieſes hinzu: Man müße in den Freyſtädten eine harte Strafe darauf ſetzen, wenn ſie jemand aus ihren Banden befreyen wollte: Man müße vor ihren Gefängniſſen eine ſtarke und fürchterliche Wache ſetzen: Ja er verordnet ſolche Strafen, welche dieſe verruchten Leute, wegen ihrer Bosheit, allerdings verdienen: Er verlanget, daß niemand im Stande ſeyn ſollte, diejenige Strafe, welche er

denſelben zugeſprochen, weder durch das Anſehen des Senats, noch des Römiſchen Volks zu lindern: Er benimmt ihnen auch das, was ſonſten noch allein den Menſchen im Elende aufzurichten pfleget, nämlich die Hoffnung, wieder in Freyheit zu gelangen. Er will über das, daß man ihre Güter Preis geben ſolle; und läßet alſo dieſen Böſewichtern nur allein das Leben übrig. Hätte er ihnen dieſes abgeſprochen, ſo würde er ſie, durch einen einzigen Schmerz, von vieler Marter des Gewiſſens und des Leibes, ja von aller fernern Strafe ihrer Bosheiten in dieſer Welt, auf einmal befreyet haben. Damit aber auch böſe Menſchen in ihrem Leben ſich einigermaaßen fürchten mögten, ſo haben ſchon die Alten geſaget, daß den Gottloſen auch nach dem Tode gewiſſe ſchwere Strafen beſtimmet wären: Weil ſie nämlich wol ſahen, daß, wenn man dieſe aufhübe, die Menſchen ſich alsdann auch vor dem Tode ſelber nicht mehr fürchten würden.

V. Nun muß ich auch erwägen, o ihr Väter dieſer Stadt! was ich hiebey zu hoffen, oder zu befürchten habe. Wann ihr der Meynung des Cajus Caeſars Beyfall gebet, weil der inſonderheit den Weg erwählet hat, darauf man ſich, im gemeinen Weſen, bey dem Volke, beliebt machen kann; ſo werde ich vielleicht um ſo viel weniger, da Cäſar der Urheber dieſer Meynung iſt, und ſelbige zuerſt auf die Bahn gebracht hat, einige Ungelegenheit von dem Volke zu beſorgen haben. Billiget ihr aber die Meynung des Silanus, ſo weiß ich zwar nicht, ob mir dadurch ein größeres Unheil zuwachſen werde: Allein dem unge-

ungeachtet werde ich den allgemeinen Nutzen des Staats mehr in Betrachtung ziehen, als die gefährlichen Umstände, darinnen ich insonderheit hiedurch gerathen könnte. Wir haben nunmehro von dem Cajus Caesar einen solchen Ausspruch, der seinem hohen Stande, und dem Ruhme seiner Vorfahre vollenkommen g mäß ist: Selbiger kann auch zugleich als ein Unterpfand seiner beständigen Gewogenheit gegen den Staat angesehen werden: Und man hat bey dieser Gelegenheit erfahren, was für ein Unterscheid zwischen einem leichtsinnigen Schwätzer und einem solchen Gemüthe sey, welches in der That dem Volke geneigt, und für die Wolfahrt desselben besorget ist. Ich sehe zwar auch, daß hier einer von denen, die dafür angesehen seyn wollen, daß sie es mit dem Volke halten, nicht zugegen ist: Vermuthlich deswegen, damit er über die Gefangenen, als Römische Bürger, nicht das Todesurtheil sprechen dürfe. Gleichwol aber hat doch eben derselbe nicht allein vorgestern mit beschlossen, man sollte die Römischen Bürger, ich meyne den Cethegus, und Publius Lentulus ins Gefängniß bringen, und mir zu Ehren ein Dankfest anordnen: Sondern er hat auch gestern ebenfalls gewollt, daß man den Angebern dieser Leute die wichtigsten Geschenke reichen sollte. Es wird also wol niemand mehr zweifelhaft vorkommen, was derjenige von der ganzen Sache und Begebenheit urtheile, der mit beschlossen hat, daß man den Beklagten gefangen nehmen, dem Auskundschafter einen Glückwunsch abstatten, und dem Angeber ein Geschenk ertheilen sollte. Unser Cajus Caesar weiß

ebenfalls gar wol, daß das Sempronische Gesetz zum Besten der Römischen Bürger gemacht sey: Aber er erkennet auch wol, daß derjenige, welcher sich als einen Feind des Staats beweiset, auf keine Art und Weise für einen Römischen Bürger gehalten werden könne: Ihm ist endlich nicht unbewust, daß selbst derjenige, welcher das Sempronische Gesetz im Vorschlage gebracht, hernach in unserm Staate, auf Befehl des Volks, mit öffentlicher Strafe beleget worden sey. Caesar glaubet auch, daß Lentulus, ob er sich gleich freygebig und verschwenderisch genug gegen das Volk bezeiget, dennoch nicht als ein Freund desselben angesehen werden könne, weil er zum Verderben des Römischen Volks, und zum Untergange dieser Stadt so boshafte und grausame Gedanken geheget hat. Daher träget dieser überaus sanftmüthige und liebreiche Mann gar kein Bedenken, den Publius Lentulus zu einem finstern Gefängnisse und zu ewigen Banden zu verdammen: Er will auch, daß sich inskünftige niemand bemühen solle, die Strafe desselben zu vermindern: Vielmehr müße man glauben, daß, da derselbe einmal den Untergang des Römischen Volks gesuchet, er auch nach diesem niemals als ein Gönner desselben angesehen werden könne. Er füget noch hinzu, daß man auch seine Güter Preis geben solle; damit er, auf solche Art, zu aller Unruhe des Gemüths, und Marter des Leibes, auch noch mit Armuth gestrafet, und an den Bettelstab gebracht werde. Wenn ihr also dieses beschließet, so werdet ihr eben dadurch machen, daß ich, bey der öffentlichen Versammlung, an dem Caesar einen Beystand habe,

der

der dem Römiſchen Volke lieb und werth iſt. Wollet ihr aber lieber dem Ausſpruche des Silanus beypflichten; ſo werdet ihr auch mich, und euch ſelber gar leicht, wegen des Vorwurfs einer begangenen Grauſamkeit zu ſchützen wiſſen; und ich will alsdenn klärlich darthun, daß dieſes letzte Urtheil weit gelinder geweſen ſey.

VI. Jedoch, welche Grauſamkeit kann wol, o ihr Väter dieſer Stadt! zur Beſtrafung einer ſo unmenſchlichen Bosheit groß genug ſeyn? Ich urtheile anjetzo nach meinen Begriffen. Denn, ſo ſehr ich auch wünſche, nebſt euch in einem ruhigen Staate zu leben; ſo gewiß iſt es dennoch, daß, wenn ich ja bey der gegenwärtigen Sache etwas heftiger bin, ich dazu gleichwol nicht durch eine Grauſamkeit des Gemüths gebracht werde; denn wer iſt wol ſanftmüthiger als ich? ſondern vielmehr durch eine ganz beſondere Leutſeligkeit und Weichherzigkeit. Mir deucht nämlich, als wenn ich dieſe unſere Stadt, dieſes Wunderwerk der Welt, dieſe ſichere Zuflucht aller Völker, ganz plötzlich durch eine allgemeine Feuersbrunſt über den Haufen fallen ſähe: Ich ſtelle mir vor, wie, in dem unter Schutt und Aſche begrabenen Vaterlande, die erbarmenswürdigen Haufen unbegrabener Bürger herum liegen: Dabey ſchwebet mir Cethegus vor den Augen, und ich ſehe, wie ſeine Unſinnigkeit bey eurer Ermordung gleichſam wüthet und raſet. Wenn ich mir aber zugleich einbilde, daß Lentulus bereits das Regiment führet; wie er denn ſolches, ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, vermöge der Sibylliſchen Weiſ-

sagungen, zu erlangen gehoffet hat: Daß Gabinius sein erster Staatsbedienter ist: Daß Catilina mit dem Kriegesheer anrücket: Und dabey an das Wehklagen der Hausmütter, an die Flucht ihrer Söhne und Töchter, wie auch an die Schändung der Vestalischen Jungfern gedenke; so bin ich vor Schrecken außer mir. Und weil mir alles dieses höchstbejammernswerth, und beklagenswürdig scheinet; so muß ich mich wol gegen diejenigen, welche dergleichen Dinge anrichten wollen, strenge und hart beweisen. Denn ich frage hier einen jeden: Ob ein Hausvater, wenn er siehet, daß seine Frau und seine Kinder, von seinem Knechte ermordet, und niedergemacht, sein Haus aber in Brand gestecket worden, und er dem ungeachtet seine Knechte nicht auf das allerschärfeste bestrafet, ob ein solcher verdiene, daß man ihn für gnädig und barmherzig, oder vielmehr für unmenschlich und höchstgrausam halte? Mir zum wenigsten, kommt derjenige ganz unvernünftig und unempfindlich vor, der nicht darauf dächte, wie er die ihm verursachte Betrübniß und Quaal, durch allerley, seinem Beleidiger zugefügte Marter, und Pein rächen, und lindern wollte. Eben so werden wir auch, wenn wir gleich mit diesen Leuten, welche uns, wie auch unsere Weiber und Kinder umzubringen, unser Häuser aber, und die Hauptstadt unsers ganzen Staats, bis auf den Grund zu zerstören, sich erkühnen, und es noch dazu dahin bringen wollen, daß die Allbroger, die Ueberbleibsel unserer Sadt, in Besitz nehmen, und in der Asche eines im Rauche aufgegangenen Staats, festen Fuß

fassen

faſſen ſollten; wann wir, ſage ich, mit dieſen Leuten, auch gleich nach der ſtrengeſten Gerechtigket verfahren; ſo wird man uns dennoch eben deswegen für barmherzig halten: Wo wir ihnen aber darinnen nachſehen, und gar zu gelinde ſeyn wollen; ſo werden wir, wenn unſer Vaterland mit ſeinen Bürgern zu Grunde gehet, den Vorwurf der größeſten Grauſamkeit über uns ergehen laſſen müßen. Auf ſolche Art, müſte man auch den Lucius Caeſar, der nicht allein ungemein tapfer iſt, ſondern ſich auch um den Staat höchſt verdient gemacht hat, vorgeſtern für ſehr grauſam gehalten haben, da derſelbe ſagte: Daß man ſeiner Schweſter, die gewiß eine überaus liebenswürdige Perſon iſt, ihrem Manne, ob derſelbe gleich mit dabey ſtund, und es anhörete, daß Leben nehmen ſollte: Ja, wie er erzählete, daß ſein Großvater, auf Befehl der Conſuls niedergemacht, und ſein Sohn, ehe er noch zu mannbaren Jahren gelanget, da ihn der Vater zum Abgeordneten gebraucht, im Gefängniſſe ums Leben gekommen ſey. Was hat aber wol dieſer ihr Verbrechen mit unſerer Gefangenen ihrem ähnliches? Wo haben jene wol den Anſchlag gefaſſet, den Staat zu zerſtören? Man hatte nur vor, im gemeinen Weſen, einem und den andern mit Gelde zu beſtechen, und einige Parteyen zankten ſich blos unter ſich. Gleichwol aber verfolgte doch ſchon damals der Großvater unſers Lentulus, der höchſtberühmte Mann, den Gracchus mit bewaffneter Hand; Derſelbe bekamm auch zu der Zeit eine gefährliche Wunde, damit der Sicherheit und dem Anſehen des Staats nichts abgehen

mögte: Hergegen dieser Lentulus hat, um alle Grundgesetze des gemeinen Wesens ganz und gar zu verkehren, die Gallier hier her gelocket, die Knechte aufgewiegelt, den Catilina zu Hülfe gerufen, uns dem Cethegus, und die übrigen Bürger dem Gabinius, zur Hinrichtung, wie auch unsere Stadt, dem Cassius zur Anzündung, ja ganz Italien, dem Catilina zur Verwüstung und Plünderung übergeben. Solltet ihr also nun noch wol den Vorwurf zu befürchten haben, daß es schiene, als hättet ihr, bey einer so unmenschlichen und verfluchten Bosheit etwas gar zu hartes beschlossen? da es vielmehr zu besorgen ist, daß ihr, wenn ihr sie nicht nachdrücklich bestrafet, für grausam gegen euer Vaterland angesehen werden mögtet, als daß man euch, wegen der scharfen Ahndung an unsern ärgsten Feinden für gar zu hitzig halten sollte.

VII. Was ich aber anjetzo höre, o ihr Väter dieser Stadt! solches kann ich unmöglich mit Stillschweigen vorbey gehen. Denn es werden gewisse Worte, welche auch so gar bis zu meinen Ohren erschallen, von denenjenigen ausgestossen, die, dem Ansehen nach, besorgen, ich mögte nicht Macht genug haben, dasjenige, was ihr heute beschließen werdet, auszuführen. Allein ich habe schon für alles gesorget; es ist schon alles bereit und veranstaltet, o ihr Väter dieser Stadt! Es ist schon so wol durch meine eifrige Vorsorge und Bemühung, als auch insonderheit durch den weit nachdrücklichern Befehl des Römischen Volks, alles dasjenige, wodurch unsere Oberherrschaft behauptet, und unser aller

Ver-

Vermögen in Sicherheit gesetzet werden kann, angeordnet. Es sind draußen Leute aus allerley Ständen, und von allerley Alter: Der Markt ist ganz voller Menschen, alle Gänge zu dieser Stelle, und zu diesem Tempel sind besetzt. So lange unsere Stadt stehet, ist dieses die einzige Sache, darinnen alle und jede einerley Meynung und Gedanken hegen: Wenn ich diejenigen ausnehme, welche, da sie ihren Untergang vor Augen sahen, lieber in Gemeinschaft aller übrigen, als allein verderben wollen. Dergleichen Leute aber nehme ich willig aus, und sondere sie gerne von uns ab. Denn ich bin der Meynung, daß man selbige nicht blos unter die Zahl der lüderlichen Bürger, sondern so gar unserer ärgsten Feinde rechnen müße. Wie sehr, ich bitte euch um des Himmels willen! wie sehr stimmen aber nicht alle Uebrigen, in so grosser Menge, mit solchem Eifer, mit solcher Herzhaftigkeit, zur Behauptung unserer Ehre und der allgemeinen Wolfahrt überein? Soll ich hier nur insbesondere der Römischen Ritter gedenken, welche euch zwar, in Betrachtung des Standes, und eurer Berathschlagungen, gerne die Oberhand lassen, aber doch so, daß sie zugleich, in Ansehung der Liebe gegen den Staat, mit euch um den Vorzug streiten. Diese hat endlich, nach so vieljähriger Uneinigkeit, der heutige Tag, mit unserm Orden, wieder vereiniget, und ausgesöhnet; die gegenwärtige Begebenheit aber, verbindet sie mit uns aufs genaueste. Und wenn wir diese Eintracht, welche in meinem Consulate erst recht gegründet ist, beständig im gemeinen Wesen

sen unterhalten, so versichere ich euch, daß nach diesem, in unserm Staate, kein Stand einiges Unheil, und einige innerliche Unruhe zu befürchten haben werde. Ich sehe auch, daß hier, mit gleichem Eifer, die ungemein beherzten Männer, ich meyne die Schatzmeister, nebst allen übrigen Schreibern, um die Wolfahrt des Staats zu vertheidigen, zusammen gekommen sind: Vielleicht sind selbige nur von ungefähr, an dem heutigen Tage, in so starker Anzahl, nach der Schatzkammer gekommen; ich merke aber anjetzo, daß sie sich nicht so wol um ihre Looße, als vielmehr um das gemeine Beste, bekümmern. Es sind auch alle Freygeborne, ja auch die allergeringsten hier zugegen. Und wer ist wol unter uns, dem diese Tempel, die Betrachtung unserer Stadt, der Genuß der Freyheit, ja sein Leben selbst, und dieses unser allgemeines Vaterland nicht entweder ungemein lieb, oder doch wenigstens angenehm und erfreulich seyn sollten?

IIX. Es ist wol der Mühe werth, o ihr Väter dieser Stadt! insbesondere die Bemühung der Freygelassenen, welche sich, durch ihr tugendhaftes Bezeigen, das Glück zuwege gebracht, daß man sie zu Römischen Bürgern gemacht hat, etwas näher einzusehen: Selbige betrachten in der That diese unsere Stadt, als ihr eigentliches Vaterland; da hergegen einige von denen, die hier geboren, und aus den vornehmsten Geschlechtern entsprossen sind, selbige nicht für ihre Vaterstadt erkennen, sondern viel lieber für einen feindlichen Ort halten wollen. Warum soll ich aber nur diejenigen Leute und Stände anführen,

ren, welche blos durch die Liebe zu ihren eigenen Gütern, zu den allgemeinen Verfassungen des Staats, und zu der Freyheit, die allen und jeden so höchst angenehm ist, zur Vertheidigung der Wolfahrt des Vaterlandes aufgebracht sind? Da ja so gar kein Knecht unter uns ist, wo er sich anders, bey seiner Dienstbarkeit, nur einigermaaßen in erträglichen Umständen befindet, der nicht die unbändige Aufführung einiger unserer verdorbenen Bürger verabscheuen, der ihnen nicht Widerstand zu thun suchen, und alles, was in seinen Kräften und Vermögen stehet, zur Erhaltung des gemeinen Wolstandes, willig beyzutragen sich bemühen sollte. Wenn es also vielleicht jemanden unter euch einige Unruhe verursachet, daß, wie wir gehöret haben, ein gewisser Hurenwirth des Lentulus, durch alle Buden herumgelaufen ist, und sich die Hoffnung gemacht hat, durch Geschenke einige arme und unverständige Leute aufwiegeln zu können: So dienet ihm zur Nachricht, daß man dergleichen freylich wol unternommen, und versuchet habe; allein es hat sich doch niemand gefunden, der entweder durch Unglücksfälle so weit herunter gebracht, oder durch Bosheit so gar verhärtet wäre, daß er nicht lieber seinen jetzigen Sitz, und die Stelle, wo er seine Arbeit und sein tägliches Gewerbe treibet, wie auch sein bisheriges Lager und Bette, imgleichen seine ruhige Lebensart ungestöhrt behalten wollen. Der größeste Theil von denen Leuten, die sich in den Buden befinden, ja, welches der Wahrheit noch näher kommt, alle Gattungen von diesen Leuten, lieben die Ruhe aufs höchste.

Denn

Denn alle ihre Geräthschaft, alle ihre Handthierung uñ ihr Gewerbe wird durch die starke Anzahl der Bürger unterstützet, und durch die Ruhe aufrecht erhalten: Da nun ihr Verdienst sich schon verringert, wenn ihre Buden nur geschlossen sind, was würde nicht geschehen seyn, wenn sie gar wären in Brand gestecket worden? Bey so gestalten Sachen, o ihr Väter dieser Stadt! fehlets euch gewiß nicht an dem Beystande des Römischen Volks, und ihr habt nur dahin zu sehen, daß es dem Römischen Volke auch nicht an eurem Schutze fehlen möge.

IX. Ihr habet einen Consul, der aus so vieler Gefahr und Nachstellung, ja mitten aus dem Rachen des Todes, nicht um seines eigenen Lebens, sondern um eurer Wolfahrt willen errettet ist: Alle Stände stimmen in ihren Gedanken, in ihrem Wollen, in ihrer Bemühung, in ihrer Herzhaftigkeit, und in ihren Reden, zur Erhaltung des Staats völlig überein: Unser aller gemeinschaftliches Vaterland, welches mit Brandfackeln, und dem Gewehr der gottlosen Rotte gleichsam bedecket war, flehet euch gleichsam mit aufgehabenen Händen demüthig an: Höret wie es euch sich selbst, wie es euch das Leben aller Bürger, wie es euch das Schloß und Capitolium, wie es euch die Altäre der Hausgötter, wie es euch das beständige und ewigbrennende Feuer der Vesta, wie es euch alle grosse und kleine Tempel der Götter, wie es euch alle Mauren und Häuser dieser Stadt empfiehlet. Ueber dieses seyd ihr verbunden, an dem heutigen Tage, zu Erhaltung eures Lebens, eurer Weiber und Kinder, eures sämtlichen

chen Vermögens, eurer Wohnungen und Feuerplätze, ein Urtheil zu fällen. Ihr habet dabey einen Anführer, der sich nur um euch bekümmert, und sich selbst dabey vergisset; dergleichen man gewiß nicht allezeit findet: Ihr sehet, wie alle Stände, alle Leute, und überhaupt das ganze Römische Volk, welches in bürgerlichen Angelegenheiten sonst noch niemals, sondern heute zuerst geschehen ist, einerley Meynung und Gedanken hegen. Erwäget doch, wie unsere durch so grosse Bemühungen gegründete Regierung, wie die durch so ungemeine Tapferkeit befestigte Freyheit, und unsere, durch eine ausnehmende Gewogenheit der Götter, vermehrete und angewachsene Güter, in einer einzigen Nacht, bey nahe hätten zu Grunde gerichtet werden können. Ihr müßet also an dem heutigen Tage dafür sorgen, daß solches nicht allein inskünftige niemals wieder geschehen, sondern auch kein Bürger, sich dergleichen vorzunehmen jemals in den Sinn kommen lassen könne. Ich habe auch das bisherige nicht zu dem Ende gesaget, damit ich euch, die ihr es mir ohne das, in eifriger Bemühung fast zuvor thut, hierzu ermuntern mögte: Sondern nur deswegen, damit es offenbar werde, wie ich auch mit meiner Stimme, welche im gemeinen Wesen die erste seyn soll, meinem Consulate ein Genüge gethan habe. Nun muß ich noch vorher, ehe ich auch euch die Stimmen abfordere, etwas weniges, das mich selber angehet, sagen.

X. Ich sehe wol, so groß die Anzahl der Zusammenverschwornen ist; ihr wisset aber, daß dieselbe

selbe sehr groß sey; eben so groß ist auch dir Menge der Feinde, welche ich mir auf den Hals geladen habe: Allein dem ungeachtet halte ich dieselben für verachtungswürdig, für schwach, für niederträchtig, für verwerflich. Gesetzt aber, daß diese Rotte dermaleins, durch jemandes Unsinnigkeit und Bosheit aufgebracht werden, und alsdenn mehr auszurichten vermögen sollte, als euer und des ganzen Staats Ansehen: So werden mich dennoch, o ihr Väter dieser Stadt! meine Thaten, und meine gefaßten Anschläge niemals gereuen. Denn der Tod, welchen sie mir vielleicht drohen, ist allen Menschen zugedacht: In seinem Leben aber, hat niemand jemals ein so grosses Lob erhalten, als dasjenige ist, womit ihr mich, durch eure abgefaßten Schlüße, beehret habt. Sonsten habet ihr nur allezeit beschlossen, daß man demjenigen, der das gemeine Wesen wol regieret, deswegen einen Glückwunsch abstatten sollte: Mir allein aber habet ihr denselben, wegen der Erhaltung des Staats ertheilen lassen. Jener Scipio, durch dessen Klugheit und Tapferkeit Hannibal gezwungen worden, wieder nach Africa zurücke zu kehren, und Italien zu verlassen, mag immerhin berühmt seyn: Man rühme den andern Scipio Africanus, welcher die zwo unserm Reiche höchst verhaßte Städte, Carthago und Numantia, zerstöret hat, noch so sehr: Man preise nur jenen Lucius Paulus, dessen Triumph durch den vor seinem Wagen hergehenden, ehedem ungemein mächtigen, und weltberühmten König Perseus, ein besonderes Ansehen bekamm,

als

als einen vortreflichen Mann: Man verewige den Ruhm des Marius, der Italien zweymal von einer harten Bedrückung, und von der Furcht in die Dienstbarkeit zu gerathen, befreyet hat: Man ziehe endlich den Pompejus, der sich durch seine verrichtete Thaten, und durch seine Tapferkeit, ein solches Lob erworben hat, das bis an den Himmel reichet, allen andern vor: So wird dennoch gewiß unter ihrem Ruhme auch der Unsrige einen kleinen Platz finden. Wo man es anders nicht für etwas wichtigers halten will, uns andere Länder zu eröffnen, welche wir in Besitz nehmen können, als dafür zu sorgen, daß die, welche dahin geschicket werden, und aus ihrem Vaterlande abwesend sind, dasselbe wol behalten wieder sehen, und als Ueberwinder dahin zurücke kehren können. Wiewol, in einer gewissen Absicht, ist ein auswärtiger Sieg besser, als derjenige, den man in seinem Vaterlande erhält: Denn, die auswärtigen Feinde, werden entweder unter den Fuß gebracht, und müßen uns alsdann dienen, oder, sie werden als Freunde von uns aufgenommen; und in diesem Falle glauben sie uns, wegen solcher Wolthat, alle Verbindlichkeit schuldig zu seyn: Hergegen, wenn einige von unsern Bürgern, sich durch ihre Unsinnigkeit verführen lassen, und erst einmal angefangen haben, sich als Feinde des Vaterlandes zu beweisen; so kann man dieselben hernach, wenn man sie zurücke hält, daß sie dem Staate keinen Schaden zufügen können, weder durch Gewalt im Zau-

me halten, noch durch Wolthun sich wieder zu Freunden machen. Es kommt mir daher so vor, als wenn ich mit unsern lüderlichen Bürgern, werde einen ewigen Krieg führen müssen: Doch glaube ich, daß, durch euren Beystand, wie auch durch die Hülfe aller redlichen Leute, und durch das Andenken einer so grossen Gefahr, welches nicht nur diesem Volke, das durch mich erhalten ist, sondern auch allen andern Völkern dergestalt vor Augen schweben wird, daß sie davon beständig werden zu sagen wissen, dieses Unheil von mir und den Meinigen gar leicht könne abgehalten werden. Man wird auch warlich nirgends eine so grosse Macht finden, welche eure Verbindung mit den Römischen Rittern, und eine solche allgemeine Einigkeit, aller redlichgesinnten Leute, zerstören, und über den Haufen werfen könnte.

XI. Bey so gestallten Sachen, o ihr Väter dieser Stadt! verlange ich von euch, für das Befehlhaberamt, für das Kriegesheer, und für die Staathalterschaft, welche ich fahren lassen; wie auch für den Triumph, und alle übrige Ehrenzeichen, so ich, um für eure, und der Stadt Wolfahrt, desto besser wachen zu können, ausgeschlagen; ferner für das, was mir an den Schutzverwandten, und in Ansehung des Gastrechts an andern Orten, da ich doch, hier in der Stadt, dasselbe von meinem Vermögen, mit nicht geringerer Beschwerde unerhalten als zuwege gebracht habe, abgegangen ist;

für

für alle diese Sachen, wie auch für meine grosse Bemühungen, die ich eurentwegen gehabt habe, und für den Fleiß, welchen ich, wie ihr sehet, zur Erhaltung des Staats anwende, verlange ich nichts weiter von euch, als ein geneigtes Andenken dieser Zeiten und meines ganzen Consulats: Wann dieses nur in euren Gemüthern Wurzel schläget, so wird es mir eben so gut seyn, als wenn ich zu meiner Sicherheit mit der stärksten Mauer umgeben wäre. Sollte aber die Gewalt boshafter Leute meine Hoffnung zunichte machen, und über dieselbe siegen; so empfehle ich euch nur meinen kleinen Sohn: Dieser wird gewiß Beystand genug von euch zu gewarten haben, und ihr werdet nicht allein für seine Erhaltung, sondern auch für seine Beförderung, Sorge tragen, wenn ihr euch nur erinnert, daß er ein Sohn desjenigen Mannes sey, der allein, mit seiner Gefahr, alles das, was in eurem Staate ist, glücklich erhalten hat. Dannenhero fahret doch o ihr Väter dieser Stadt! so fleißig und mit solcher Herzhaftigkeit, wie ihr angefangen habet, fort, wegen eurer eigenen und des Römischen Volks Wolfahrt, wegen eurer Weiber und Kinder, wegen des öffentlichen und besondern Dienstes der Götter, wegen der grossen und kleinen Tempel, wegen aller

Häuser und Wohnungen dieſer Stadt, wegen eurer Herrſchaft, wegen eurer Freyheit, wegen der Erhaltung Italiens, und des ganzen Staats einen Schluß zu faſſen. Ihr habet an mir einen ſolchen Conſul, welcher ſo wol bereit iſt, euren Befehlen zu gehorchen, als auch Lebenslang, das, was ihr beſchließet, zu behaupten; ja der auch für ſich im Stande iſt, ſolches ins Werk zu richten.

Druckfehler.

Auf der 51. Seite, in der 16. Zeile lies: Weißt, für, Weißest.

— 60. Seite, in der 10. Zeile lies: Dir, für, Dich.

— 87. Seite, in der 6. Zeile lies: unverhörter, für, unerhörter.

— 89. Seite, in der 15. Zeile lies: unter, für, nnter.

— 117. Seite, in der 16. Zeile lies: kamm, für, kamen.

— 121. Seite, in der 29. Zeile lies: in euren, für, euren.

— 129. Seite, in der 8. Zeile lies: Hauptsächlich, für, Haupsächlich.

— 131. Seite, in der untersten Zeile lies: ſolle, für, ſollte.

— 136. Seite, in der 6. Zeile, von unten lies: unſere, für, unſer.

— 137. Seite, in der 2. Zeile lies: Gerechtigkeit, für Gerechtigket.

— 137. Seite, in der 8. Zeile, von unten lies: einen, für, einem.